

7. FEMMATRICs als Managementorganisation kollektiven Landeigentums und (Re)Produktivität

Wenk (2012: 376-377) betrachtet das Konzept des kollektiven Landeigentums an der *Ancestral Domain* für den Zeitraum nach der Landbetitelung als illusorisch. Es taugte dafür, Landrechte zu erstreiten und dabei die Differenzen zum Landeigentum anderer Bevölkerungsgruppen zu verdeutlichen. Doch zumindest die *Ancestral Domain* der Matigsalug ist zu groß, so Wenk, um als ein Gebiet zusammengehalten zu werden und Entscheidungsrechte der Anwohner_innen und Eigentümer_innen zu gewährleisten. Ich verstehe den Prozess des Landtitel-Erstreitens als einen ›Reinigungsprozess‹ in der ersten Latour'schen Kammer. Während das Landeigentum an sich kollektiv ist, wird die Kapitalisierung durch Individuen und die Aufteilung des Landes vorangetrieben, das Hybrid breitet sich also aus (s. Kap. 5.2.2). Zu diesem Hybrid zählt aber eben auch, dass die für Erhaltung und Gestaltung des kollektiven Landeigentums geschaffene Institution, nämlich FEMMATRICs, weiterhin bedeutungsvoll ist. Sie hat vielfältige Aufgaben und an ihr Funktionieren werden hohe Ansprüche gestellt. Eine YPH sagt: »If the organization is fully developed, then big money comes in the FEMMATRICs, in the *Ancestral Domain*« [YFAI 00:13:10].

In die Organisationsstruktur und die Geschichte der Organisation habe ich in Kap. 4.2 eingeführt. Im nun folgenden Kapitel geht es um die tatsächliche Arbeit von FEMMATRICs in der Krise des (Re)Produktiven. In Abschnitt 7.1 erläutere ich die Aufgaben der Organisation und interpretiere sie als Krisenbewältigungsmaßnahmen. In Abschnitt 7.2 stelle ich die unterschiedlichen Akteure vor, mit denen FEMMATRICs interagiert, und verorte diese Interaktionen bezogen auf den (Re)Produktivitätsansatz. In Abschnitt 7.3 schließlich erkunde ich vermachtete Strukturierungen der Arbeit in FEMMATRICs und ihrer Bezahlung und stelle sie in Bezug zur Krise des (Re)Produktiven. Abschnitt 7.4 beginnt mit einer Zusammenführung meiner Erkenntnisse zur Hybridität von FEMMATRICs. Darauf folgen drei Abschnitte zu unterschiedlichen konzeptuell-methodologischen Fragen, die – im Sinne eines Zwischenfazit – umfasst diskutiert werden.

7.1 Das Aufgabenfeld von FEMMATRICs: Die Minderung der Krise des (Re)Produktiven

»I think the main reason why we organized FEMMATRICs is to implement laws in proper management of the land; so that people could not be tempted to sell any part of it since that it is prohibited. Instead of thinking things about selling, why not just use the land for good reason? It would be good if we plant fruit trees, crops and anything which can be benefited even the next generation.« [Interview älterer Datu
»P« 00:03:21]

Diese formalistisch anmutende Erklärung dafür, dass es eine Organisation wie FEMMATRICs geben muss, die den Landverkauf verhindert, zeigt zugleich eine Erwartung an FEMMATRICs auf, gestalterisch aktiv zu sein. Die Aufgaben von FEMMATRICs ergeben sich formaler Weise aus einer Verwaltungsvorschrift der NCIP (IPS Guidelines 2012). FEMMATRICs als IPO, *Indigenous Peoples Organization*, ist hiernach die juristische Person, welche offiziell für die Umsetzung des IPS, des *Indigenous Political Systems*, verantwortlich ist. Dessen Aufgaben sind extrem umfangreich. Beispiele sind das Schreiben und Umsetzen von Plänen und Programmen für nachhaltige Nutzung und Schutz der *Ancestral Domain*, für die Dokumentation und den Ausbau und die Handhabung von *Indigenous Knowledge Systems and Practices (IKSPs)* oder von *Customary Law* und die generelle Wiederbelebung¹ und Entwicklung von politisch-sozialen Institutionen.² Neben diesen gestalterischen Aspekten muss auf Einwanderungsprozesse in der *Ancestral Domain* reagiert werden und auf Aktivitäten von außenstehenden kapitalistischen oder sozialunternehmerischen »Investoren« und Regierungsprojekten. Es muss für die richtige Umsetzung des *Free and Prior Informed Consent* gesorgt werden und für die adäquate Aushandlung und Handhabung von Gewinnbeteiligungen, Pachtzahlungen, Schadensersatzzahlungen etc. Es obliegt zudem dem IPS, die Zugehörigkeiten von Menschen zur *Ancestral Domain* festzulegen und Land entsprechend zu verteilen. Ferner ist das Zusammenspiel mit der parallelen staatlichen Verwaltungsstruktur zu organisieren (z.B. die Überführung traditioneller Hochzeiten in staatliche oder die Kandidatenfindung für die Indigenenvertreter_innen in der lokalen Legislative³).

Auf den Analysefokus dieser Arbeit bezogen lässt sich zusammenfassen, dass es die Aufgabe von FEMMATRICs ist, entsprechend der oben dargelegten gesetzlichen Anforderungen, Phänomene der Krise des (Re)Produktiven zu bewältigen und das Kri-

-
- 1 Bennagen (2007: 191) spricht hier von einer »Re-Indigenization«. Ein Ausdruck, im dem sich das Spannungsfeld zwischen einer konstruierten Reinheit im Früher und Indigenität als Gestaltungsgegenstand sehr gut widerspiegelt.
 - 2 Dieses findet z.B. über die Implementierung des *IP-Curriculums* (s. Fn. 69 in Kap. 4) statt. Bennagen (2007: 191) ordnet dieses als Akt der indigenen Partizipation ein: »Meanwhile, they are tapping into the existing educational system, modifying content and method to temporarily counteract the harm done by the present national education system.« (Bennagen 2007: 191) »Indigenous Education« als ein Weg zu Selbstbestimmung und Dekolonialisierung diskutiert international z.B. Smith 2017.
 - 3 Zu diesem Amt vgl. Guidelines for IP Mandatory Representation 2009.

senverhältnis innerhalb der *Ancestral Domain* umzugestalten.⁴ Dies findet in allen drei dimensionen der (Re)Produktivität (s. Kap. 2.1.5) statt:

Die Aufforstung von Wald, um die sich FEMMATRICs kümmert (s. Kap. 9.2.1.1), begegnet einem Krisenphänomen in der physisch-materiellen Dimension. Gleichzeitig ist sie, in der sozial-kulturellen Dimension, mit der Etablierung eines neuen Nutzungssystems (Ökotourismus, s. Kap. 9) verknüpft, dessen Entwicklung FEMMATRICs obliegt. Hierfür muss die Organisation in ihrem kulturell-symbolischen Wirken die entsprechenden Narrative eines Interesses von Matigsalug an Waldschutz schaffen oder stärken. Die Stärkung kollektiver Narrationen findet z.B. in Ritualen von FEMMATRICs statt.⁵ Auch der *Araw ng Matigsalug* als öffentlicher ritualisierter Festtag (s. Kap. 4.2) wirkt auf der symbolisch-kulturellen Ebene nach innen und außen. Die symbolisch-kulturelle Gruppenstärkung kann dann mit von FEMMATRICs gesteuerten sozial-kulturellen Maßnahmen verbunden werden. Dazu zählen die Umsetzung des IP-Curriculums (s. Fn. 69 in Kap. 4) oder die ins physisch-materielle wirkende Sicherung der Verfügbarkeit von Pflanzen, die für Kunsthandwerk benötigt werden (s. Kap. 6.3.3). Auch Aufgaben von FEMMATRICs, die auf Geschlechtergerechtigkeit bezogen sind, berühren alle Ebenen der (Re)Produktivität. So gilt es, im Rahmen des Kooperationsprojekts MNCHN (s. Fn. 12 in Kap. 6) die (physisch-materiell manifestierte) Müttersterblichkeit zu senken, während Abläufe des *Customary Law* – diese verorte ich in der sozial-kulturellen Dimension – mit Frauenrechten harmonisiert werden müssen.⁶ Gleichzeitig wird kulturell-symbolisch, z.B. mit dem in Kap. 6.1.3 erwähnten Kalenderblatt, durch einen FEMMATRICs-*Datu* eine neue Vaterrolle propagiert.

Im Landeigentum von FEMMATRICs findet eine ständige Integration der Dimensionen statt, wobei die genannten Wirkungsfelder nur als Beispiele zu verstehen sind. Frappierend ist hier, dass Armutsbekämpfung kaum im IPRA erwähnt wird und keine explizit erwähnte Aufgabe der IPO entsprechend der Verwaltungsvorschrift von 2012 darstellt. Die offiziell konzipierte Krisenbewältigung kommt ohne sie aus, obwohl der Wunsch nach einem höheren Lebensstandard für die Menschen vor Ort existentiell wichtig ist (vgl. Gatmaytan 2007: 23; Wenk 2012: 339).

In der kulturell-symbolischen Dimension wird deutlich, dass hier, wenn es um die Stärkung identitätsbildender Narrative über die Matigsalug geht, eine diskursive ›Reinigung‹ stattfindet. Diese widerspricht einer grundsätzlichen Transformation der Krise des (Re)Produktiven, spiegelt jedoch die bereits in der Diskussion um den IPRA (s. Kap. 5.1) dargelegten Widersprüche wider: Bezogen auf gesellschaftliche Naturverhältnisse

4 Obwohl eine tatsächliche Überwindung der Krise des (Re)Produktiven unter den Rahmenbedingungen des Kapitalismus nicht stattfinden kann, sei darauf verwiesen, dass sich einige Bewältigungshandlungen teilweise auf eine ursächliche Bearbeitung der Krise konzentrieren, während andere allein Krisenphänomene zu bekämpfen ersuchen. Für einige Handlungsfelder ist dieses beispielhaft herausgearbeitet.

5 Ein Ritual bei den Matigsalug und seine identitätsstärkende Funktion sind beschrieben in Benaen 1996: 10–11. Ausschnittsweise filmische Dokumentation in Dannenberg & Richter 2007.

6 Der IPRA (Ch. IV, Sec. 15) fordert, bei der Anwedung von *Customary Law* Menschenrechte zu gewährleisten, dass Frauen den gleichen menschenrechtlichen Schutz und die gleichen Beteiligungsmöglichkeiten wie Männer erhalten, sowie verschiedene andere Gleichstellungsmaßnahmen (Ch. V, Sec. 21, 26). Teilweise wird FEMMATRICs hier vor Anpassungsaufgaben gestellt.

innerhalb der *Ancestral Domain* wird (Re)Produktivität im visionären Sinne angestrebt, entsprechend der Logik des IPRA ist damit jedoch eine Homogenisierung und ökologische Idealisierung der entsprechenden indigenen Gruppe verbunden. Der Lesart, dass das Wirken von FEMMATRICs insgesamt der Krise des (Re)Produktiven entgegenwirken soll, stehen zudem die anderen geschilderten Widersprüchlichkeiten des IPRA gegenüber. So ist es eben auch ein politisches Ziel, die Attraktivität der *Ancestral Domain* für kapitalistische Investoren zu steigern und die Institutionen in der *Ancestral Domain* so zu gestalten, dass eine kapitalistische Entwicklung möglich ist (s. Kap. 5.1.3). Eine ursächliche Krisenbekämpfung ist auf diese Weise unmöglich.

Viele der mit dem Kollektive-Landeigentümer_in-einer-Ancestral-Domain-Sein verwobenen Tätigkeitsfelder konnte ich während meiner Feldforschung direkt beobachten. Ich schildere sie im Folgenden anhand ihrer Ausprägung in FEMMATRICs. Im Vordergrund steht hier keine systematische Abhandlung, vielmehr orientiert sich die Beschreibung an Relevanzen aus der Zeit der Feldforschung, teilweise ergänzt um grundlegende Informationen aus der Literatur. Die Betrachtung der Themen ist orientiert an den Akteuren in der *Ancestral Domain*. Ich werde im Folgeabschnitt nacheinander verschiedene Akteure vorstellen. Hierbei gehe ich direkt auf ihre Projekte und Aktivitäten ein sowie auf den Handlungsbedarf, der sich daraus für FEMMATRICs ergibt.⁷ Im Anschluss an die Beschreibung der einzelnen Akteure platziere ich jeweils analytische Überlegungen, wie das Verhältnis der jeweiligen Akteure zu FEMMATRICs in Bezug auf die Krise des (Re)Produktiven gelesen werden kann.

7.2 Akteure, mit denen FEMMATRICs interagiert, und die Krise des (Re)Produktiven in diesen Verhältnissen

Ein wichtiger Akteur in der *Ancestral Domain* sind die, in der offiziellen Konzeption einer *Ancestral Domain* häufig unterrepräsentierten, Siedler_innen (Kap. 7.2.1). Als weitere Akteure gibt es verschiedene Organisationen⁸, »Investoren« oder Firmen, die in der *Ancestral Domain* aktiv sind oder werden wollen (Kap. 7.2.2). Zudem ist FEMMATRICs nicht der einzige Akteur, der Kontrollansprüche über das Land meldet. Zum einen gibt es eine komplette staatliche Verwaltungsstruktur, die in einem häufig ungeklärten Verhältnis zu der Indigenen Selbstverwaltung steht (Kap. 7.2.3). Zum anderen gibt es die NPA (und noch weitere bewaffnete Gruppen), die ihrerseits bestrebt ist, ihre Kontrolle auszubauen (Kap. 7.2.4). OMA bezeichnet die Akteursvielfalt als verwirrend und ordnet sie der neueren Zeit zu:

7 Die Orientierung an den Akteuren hinterlässt jedoch Leerstellen: Die unbezahlte Ausbeutung von Natur führt selbstverständlich nicht dazu, dass Natur FEMMATRICs als ein Akteur wie jeder andere entgegentreten würde. Im Fluss, der durch Sinuda fließt, gibt es kaum noch Fische. Landlose Matigsalug beuten diese noch frei verfügbare Ressource mit Elektrofischerei aus, um im Tauschgeschäft an Reis zu kommen (FT131119) – eine Herausforderung für FEMMATRICs, die nicht über die behandelten Akteure beachtet wird.

8 Beispielsweise Kirchen, staatliche Organisationen, NGOs.

»[...] here are also these rebels everywhere. There were only leaders called *Datu* whom we listen to but now there are barangay officials already and mayors, NGOs, church members etc. People are confused already.« [OMAI 00:39:33]

7.2.1 Siedler_innen

7.2.1.1 Beschreibung der Akteure

Nicht-indigene Einwohner machen in den meisten *Barangays* mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus (Wenk 2007: 144). Bei den Matigsalug werden die Siedler_innen in drei Gruppen unterteilt (vgl. Wenk 2007: 147; Wenk 2012: 297-300). Zunächst einmal sind dies die *Old Bisayan*⁹, die bereits seit Jahrzehnten von Gawilan geduldet sind. In Sinuda sind es die Familien, welche Gawilan 1975 gelistet und offiziell unter seinen Schutz genommen hat.¹⁰ Er hat ihnen so viel Land zugewiesen, wie sie bestellen konnten. Für den Weiterverkauf war es jedoch nicht bestimmt. Teilweise wurde Siedler_innen auch, gegen sehr geringe Beträge oder Naturalien, von unterschiedlichen *Datus* Land »verkauft«. Die wohl relevanteste Form der individuellen Landübertragung war das *Prenda*, durch welches Eigentumsverhältnisse verschleiert wurden (s. Kap. 5.2.2). Spätere Siedler_innen, die *Recent Settlers*, genießen ein geringeres Ansehen bei FEMMATRICs. Es sind die Siedler_innen, die von der ersten Generation, häufig Verwandten, »nachgeholt« wurden. Land wurde ihnen entweder durch alte Siedler_innen verkauft, durch Matigsalug,¹¹ oder durch Lokalpolitiker_innen, die meinten, über das als öffentlich deklarierte Land verfügen zu können (Wenk 2012: 299-302). Bis heute wird aufgearbeitet, wer wo mit wessen Erlaubnis und mit welchem (legal nichtigen) Eigentumsstatus am Land lebt (Wenk 2012: 303-308). Mit den Siedler_innen werden dann durch FEMMATRICs Pachtverhältnisse verhandelt. 2013 wird z.B. für Siedler_innen der BUDACO-Gruppe¹² eine Pacht von 2000 Peso pro Jahr und Hektar festgesetzt.¹³ Eine dritte Gruppe von Siedler_innen sind die *Rich Bisayan*. Diese sind Reiche, überwiegend aus der Großstadt Davao, die sich im kühlen Bergklima Ferienhäuser zulegen oder Ressorts eröffnen, und sich das Land hierfür mit verschiedenen, teils kriminellen Methoden, aneignen (Wenk 2012: 300).¹⁴

9 Bisayan bedeutet Visayan und verweist auf eine Herkunft aus den mittleren Philippinen (Visayas).

10 Ein wichtiger Vorteil, der sich durch die Anwesenheit der Siedlerinnen versprochen wurde, war der Zugang zu bestimmten Waren, insb. Salz, und zu formaler Bildung (Wenk 2012: 171).

11 Verkauf, aber vor allem Übertragung via *Prenda*.

12 Eine Siedler_innen-Organisation, die sich 2009 gegründet hat, um gemeinsam mit FEMMATRICs die Bedingungen ihrer Landnutzung in der *Ancestral Domain* zu verhandeln (vgl. Wenk 2012: 321-322).

13 Aushang im FEMMATRICs-Büro, fotografiert am 17.11.2013. Kaufpreise für Land betitelt Wenk (2012: 300) mit ca. 25.000-100.000 Peso/ha. In den 1980er und 1990er Jahren erwarben *Recent Settlers*, die nun weiterverkaufen, für 500-10.000 PhP/ha (Wenk 2012: 297, 300). *Prenda* brachte Matigsalug Anfang der 2000er Jahre etwa 20 000 PhP/ha ein (Wenk 2012: 298).

14 Der ältere *Datu* »P«, der ja in einem eher abgelegenen Ort lebt, schildert im Interview diese Problematik: »There are still forest areas that you can see in the place; you can see different tall trees. Vast fields too. What we wanted for the government if they can help us to preserve and protect the land from rich people – none Matigsalug people, Cebuano for example who occupy some parts of the land.« [älterer *Datu* »P« 00:05:15].

Grundsätzlich ist die Interaktion mit den Siedler_innen ein wichtiges Thema bei FEMMATRICs.¹⁵ Land darf in der *Ancestral Domain* nicht verkauft werden, und die Verpachtung muss zentralisiert über FEMMATRICs laufen. Tatsächlich wird und wurde Land jedoch illegal (freiwillig oder unfreiwillig) verkauft. Von einer zentralen Kontrolle über das Land ist FEMMATRICs weit entfernt (Wenk 2012: u.a. 250). Das Eintreiben der Pachtgebühr und die Regulierung von Bauvorhaben kann mangels Kapazitäten nur sehr bedingt umgesetzt werden.¹⁶ Häufig gibt es in verschiedenen Dörfern landbezogene Konflikte; z.B. um Grundstücksgrenzen (FT131118, Interview *Datu* Lacaran).¹⁷ Zur Lösung dieser werden dann die *Datus* von FEMMATRICs aufgesucht.

7.2.1.2 Siedler_innen und (Re)Produktivität

Wie bereits angedeutet, stehen sich mit Siedler_innen und Indigenen nicht zwei geschlossene Gruppen gegenüber. Zum einen gibt es die Flexibilität, Außenstehende, sofern es vorteilhaft erscheint, in den Kreis der *Datus* und *Baes* der Matigsalug aufzunehmen (s. Fn. 72 in Kap. 4; Wenk 2012: 40, 194-195, 222, 343).¹⁸ Zum anderen gibt es in vielen *Tribal Councils* von FEMMATRICs tatsächlich eine Mehrheit von Siedler_innen. Ihr Wirken in FEMMATRICs wurde, ob ihrer numerischen Mehrheit, jedoch auch ob der von ihnen erwarteten Fähigkeiten, gefördert (Wenk 2012: 324-326). Wenk (2012: 325) berichtet von der Bestrebung, Seminare abzuhalten, um allen *neuen Datus* und *Baes* beizubringen, wie Konflikte auf Weise eines *Datus* gelöst werden. Vor allem jedoch sind sowohl Siedler_innen als auch Indigene in der *Ancestral Domain* Landnutzer_innen, und die Frage, wer welches Land nutzt, muss für sie alle gelöst werden.

Gleichzeitig werden die Siedler_innen als diejenigen, welche die Kommerzialisierung über das Land gebracht haben, externalisiert. Es gibt also, entsprechend des Latour'schen Zwei-Kammer-Modells (s. Kap. 2.2.1), ein praktisches Hybrid bei gleichzeitiger diskursiver ›Reinigung‹. Dass es in der Landwirtschaft nicht mehr möglich ist, ohne Geld an Mitarbeiter_innen zu kommen (s. Kap. 8.2.2.1), wird auf die Siedler_innen zurückgeführt (vgl. OMAI), die »Money Culture« wird als Teil einer »verwerflichen Entwicklung weg von indigenen Werten« (Dannenberg 2009: 76, Bezug auf FEMMATRICs 2007: Teil 2) konzipiert.

-
- 15 Die gesamte Komplexität dieses Verhältnisses, das in der Praxis keineswegs auf eine gesicherte Grenzziehung zwischen Siedler_innen und Matigsalug zurückgreift, schildert Wenk 2012: 290-329.
 - 16 Dieses wird von den Siedler_innen häufig dahingehen ausgenutzt, dass sie darauf verzichten, ihre Grundstücke zu melden. Wenn nun doch jemand bei FEMMATRICs nachfragt, was zu tun sei, wenn man ein Grundstück in der *Ancestral Domain* hält, wird dieses mit Freude, jedoch auch fast schon Verwunderung angenommen (FT141104).
 - 17 Andere Beispiele für Konflikte dieser Art: Eine Frau (Visayan) hat von ihrem Großvater Land übernommen. Dieser besitzt u.a. Mahagonibäume (langsam wachsendes Edelholz). Nun ist nach 50 Jahren ein Matigsalug gekommen und sagt, es sei aber sein Land (FT131215). Ein *Datu* wiederum hat Land an einen Pastor verkauft, der darauf eine Kirche (*Southern Baptists*) errichten wollte. Der *Datu* verneint den Landverkauf, erscheint jedoch nicht bei FEMMATRICs, um das anscheinend gezahlte Geld zurückzuzahlen (FT131121).
 - 18 Um die Aufnahme gibt es jedoch durchaus kritische Diskussionen (vgl. Wenk 2012: 330).

Die kleinen Läden¹⁹ in Sinuda werden tatsächlich fast ausschließlich von *Old Bisayan* oder *Recent Settlers* betrieben (Wenk 2012: 323-324), wobei das Betreiben von Läden als Anzeichen ökonomischen Wohlstands gilt.²⁰ Die Matigalug werden, passend hierzu, als eher tausch-orientiert, sich ohne Geld unterstützend, konzipiert. Sie empfinden sich als »Shy by nature« (FEMMATRICs 2007: Teil 1) und für den Handel nicht geeignet, weil sie immer alles weggeben, wenn jemand Mittelloses vorbeikommt und darum bittet (Wenk 2012: 323-324).²¹ So berichtet OMC, dass der Laden seiner Frau sich nicht halten konnte, da die eigenen Enkel zu viele Leckereien aus dem Laden gegessen haben (OMCI). YFB öffnet ihren Laden, je nachdem, ob Geld zur Verfügung steht, ihn mit Waren zu bestücken.²² Dass es die Siedler sind, denen die zunehmende Markt-orientierung der Wirtschaft zugeschrieben wird, kann symbolisch-kulturell aber eben auch auf Basis der verschiedenen Verfügbarkeit von Finanzmitteln erklärt werden.²³ Für das, was die Matigalug zu früheren Zeiten nicht vermarkteten, Gejagtes oder Gesammeltes, sind durch die Siedler_innen jedoch auch Käufer_innen gewonnen worden. So wird mir bei einer Wanderung in einem Bergdorf ein Stück frisch erlegtes Wildschwein (*sus philippensis*) zum Kauf angeboten. Das restliche Schwein soll unten an der Hauptstraße verkauft werden, für 250 Php/kg. Konventionelles Schweinefleisch kostet dort 160 Php/kg. Dieses ist für die Menschen in dem Bergdorf kaum erschwinglich. Dass es nun einen Markt für Wildschwein gibt, führt dazu, dass die Menschen dieses Fleisch nicht mehr selbst essen (FT131123; ALI).²⁴ Hier tritt eine Krise zutage: Durch ei-

19 Sogenannte *Sari-Sari-Stores* (wörtl. Mix-Mix-Läden), Geschäfte im Kioskformat, in denen es das meiste für den täglichen Bedarf gibt. Gleichzeitig üben diese Läden im Sinne des englischen Wortes »Store« auch die Funktion eines Lagers für die besitzende Familie aus. Sie werden oft von Frauen betrieben und stellen einen zentralen Treffpunkt und Ort des sozialen Austausches dar (vgl. Lauser 1997: 159-160). Sie »funktionieren als sozioökonomische Netzwerke« und ihr »Verkaufssystem basiert auf einer personalisierten Beziehung« (Lauser 1997: 160). Von Medina (2001: 149) werden *Sari-Sari-Stores* als ein Nebenerwerbsort für »Hausfrauen« konzeptualisiert. Ihr Verhältnis zu einer (re)produktiven Ökonomie müsste gesondert erarbeitet werden. Hinweise könnten hier u.a. der Ansatz der Frauenökonomie (vgl. Lachenmann 2001b) oder weitere Perspektiven feministischer Ökonomik geben, die Kleinstbetriebe als in enger Interaktion mit dem Haushalt statt als eigenständige ökonomische Einheiten beschreiben (vgl. van Staveren 2010: 20).

20 Interview mit OMA am 15.04.08 (im Rahmen der Forschung zu Dannenberg 2009).

21 Auch in meinem Material ist das Bild der Matigalug als diejenigen, die immer teilen und sich gegenseitig helfen, was mitunter auch eine Belastung darstellt, sehr präsent (z.B. FT131205, YMA11, Übersetzeranmerkung in Interview mit »P«, OMAI, OMCI, YFBI). Manuel (1973/2000: 275) berichtet, dass sogar wohlhabende Menschen wegen der Praxis zu teilen, schnell verarmen. Den Druck, mittellose Verwandtschaft mitversorgen zu müssen, verspüren auch meine Forschungsprotagonist_innen (YFBI, OMCI). Im Forschungszusammenhang von Li (2014: 69, 122) führt Wohlstand, der im Rahmen von Kapitalisierungsprozessen erworben wurde und nun vor dem Zugriff durch Verwandte geschützt werden soll, zu sozialer Isolierung.

22 Es sei darauf hingewiesen, dass ähnliche Problematiken beim Betreiben von *Sari-sari-Stores*, auch ob ihres Charakters als Netzwerke und Frauenräume, grundsätzlich bestehen (vgl. Lauser 1997: 160-161). Diese der Indigenität ihrer Betreiberinnen zuzuordnen, ist somit auch eine Projektion symbolisch-kultureller Abgrenzungsnarrative.

23 Dieses soll nicht bedeuten, dass diese beiden Argumente nicht verschränkt wären. Zum Beispiel kann die Diskriminierung Indigener die Möglichkeit beeinflussen, an Kredite zu kommen.

24 Ähnliche Auswirkungen haben möglicherweise der Verkauf von hochwertigem Hochlandreis und sog. »native chicken«, in Freilandhaltung gehaltenen, kleinen, mageren Hühnern. Diese wer-

nen neuen Markt steht lokal entstandenes Fleisch nicht mehr der lokalen Konsumtion zur Verfügung, sondern muss dem Markt zugeführt werden. Die Tätigkeit eines Jägers wandelt sich (bei gleicher Qualität) von einer ›reproduktiven‹ oder ›(re)produktiven‹ Tätigkeit²⁵ zu einer ›produktiven‹, bezahlten. Da Jäger Männer sind und das Geld aus dem Schweineverkauf allein dem Jäger zukommt, wird ökonomische Ungleichheit hier zudem vergeschlechtlicht. Möglicherweise werden die Ausgaben auch nicht im gleichen Maße der Ernährung zugeführt wie bei direktem Konsum. Eine Verminderung der Schweinebestände durch intensivere Jagd für die Vermarktung bestätigte der befragte Jäger nicht (FT131123).²⁶ Die Ernährungssituation in demselben Dorf schien mir jedoch unabhängig von dem Beschriebenen besser zu sein als teilweise in Sinuda.²⁷ Wichtige angebaute Lebensmittel, Mais und verschiedene Knollenfrüchte²⁸, stehen hier für den Konsum vor Ort zur Verfügung, eine Vermarktungsoption gibt es für diese nicht. Im Tal hingegen herrscht der bewässerte Reisanbau vor und es muss zur Ernährung geschälter Reis gekauft werden.²⁹

Wie bereits deutlich geworden, bekamen nicht nur Lebensmittel, sondern auch das Land als solches durch die Siedler_innen einen marktökonomischen Wert. Den ersten Siedler_innen³⁰ wurde von *Datu* Gawilan noch genau so viel Land zur Verfügung

den z.T. in NGO-betriebenen Bioläden o. ä. hochpreisig an die »Development-Community« und eine gesundheitsorientierte Mittelklasse verkauft. Andererseits können so auch (re)produktiver Anbau- und Tierhaltung gefördert werden.

- 25 In was für einem marktökonomisch nicht bewerteten Verhältnis die Tätigkeit vorher stand, lässt sich nicht sagen. Vielleicht war sie Teil eines (re)produktiven Wirtschaftens. Es ist aber auch möglich, dass sie als ›reproduktiv‹ abgespalten wurde, und z.B. von Männern durchgeführt wurde, die keine bezahlte Arbeit gefunden haben.
- 26 Aus einer (re)produktionstheoretischen Perspektive ist die Betrachtung der Wildschweinjagd, wie ich zeigen konnte, in der mikroökonomischen Orientierung durchaus interessant. Trotzdem ist es wichtig, zu bedenken, dass die großflächige Entwaldung der Grund ist, weshalb es nur noch wenige Wildschweine gibt und weshalb diese auch nur von Wenigen konsumiert werden können (Heaney & Meijaard 2017). Die ältere AL über das Bauen von Fallen: »It's only my father who knew how to make those. I did not learn in making them. Besides, we cannot put a trap here because there is no more forests, we are now just along the high way [00:24:19] [...] the main reason why these mountain became bald because of the loggers. If those loggers did not come and cut all trees here, the forest now would be as fresh as before and we could still do hunting.« [AL 00:25:57] Wildschweinbestände in verbliebenen Waldgebieten Mindanaos sind nach Heaney & Meijaard (2017), welche die Art für die »Rote Liste« der Weltnaturschutzorganisation dokumentieren, aber auch durch Jagd gefährdet.
- 27 Sinuda hat als Talstandort eine recht heterogene Bevölkerung. Anders als in den Bergdörfern gibt es hier vergleichsweise wohlhabende Menschen mit einer gesicherten Ernährung. Mein Vergleich bezieht sich v.a. auf heranwachsende Matigsalug aus armen Verhältnissen als Teil des öffentlichen Straßenbildes in beiden Orten.
- 28 Z. B. Süßkartoffeln.
- 29 In Bezug auf die Ernährung repräsentiert hier das abgelegene Dorf auch bei mir ein »früher«, eine Zeit, in der es durch Knollenfrüchte bei den Manobo immer genug zu Essen gab (Manuel 1973/2000: 74; ALI). Dass es hier *noch* eine gute Ernährung gibt, stellen auch meine Begleiter, ein YHP und ein NGO-Mitarbeiter, fest (FT131123). Trotzdem kann dieses eine symbolisch-kulturelle Verklärung sein. Unterernährung in dem Gebiet dokumentieren Ärzt_innen der NGO German Doctors (z.B. Steinmaier 2015; Ellrot 2016; Haghir 2017).
- 30 Heute als *Old Bisayan* bezeichnet (s. Kap. 7.2.1.1).

gestellt, wie sie selbst nutzen konnten, ebenso sollte es ihren Kindern ergehen. Diese Form der Bindung von Landeigentum an die tatsächliche und eigenhändige Landnutzung passt grundsätzlich zu einem (re)produktiven Wirtschaftssystem, da sich der Wert des Landes, so es denn gehandelt wird, an einem Nutzwert orientiert, und ein Handel mit Land um des Profits Willen nicht möglich ist.³¹ Auch »Landverkäufe«, die zu dieser Zeit stattfanden, können noch als gebrauchsbasiert eingestuft werden. Nach Wenk begründeten die frühen Formen von Landverkauf, bei denen auch nur ein extrem geringer Kaufpreis gezahlt wurde,³² in den Augen der großzügigen indigenen Verkäufer_innen eine dauerhafte Beziehung zum Käufer oder zur Käuferin.³³ Beispielsweise wurde davon ausgegangen, dass diese bei Anfragen, insbesondere nach Salz, oder im Falle jeglicher Probleme, immer aushelfen würden. Für die Siedler_innen war der Landkauf jedoch ein einmaliges »gutes Geschäft« und sie sahen sich in keiner weiteren Verpflichtung (Wenk 2012: 172).

Erst durch die Etablierung des *Prendasystems* erhielt Land einen genauen finanziellen Gegenwert, nämlich genau in der Höhe des Pfandes. Mit Verkäufen und Weiterverkäufen wurde Land zunehmend vermarktet. 1992 wurden die Pläne für den Bau des *Davao-Bukidnon-Highways* (s. Kap. 4) bekannt. Ob der Aussicht der guten Anbindung wurden südlich gelegene Teile der *Ancestral Domain* zum Spekulationsobjekt. In vielen Landtransaktionen ging es also, jetzt unter Involvement der *Rich Bisayan*, allein um den Tauschwert. Da die Landverkäufe jedoch illegal waren und sind, lassen sie sich mithilfe des (Re)Produktivitätsansatzes kaum theoretisieren.³⁴

Zum Verhältnis von (Re)Produktivität zu illegalen wirtschaftlichen Transaktionen gibt es bei Biesecker & Hofmeister (2006) keine Hinweise.³⁵ Land, das im Notfall (illegal) verkauft oder verpfändet werden kann,³⁶ lässt mich das Land der *Ancestral Domain*

31 Dem demokratischen Anspruch des (Re)Produktivitätsansatzes ist durch die Landzuteilung durch einen *Datu* möglicherweise nicht Genüge getan.

32 Z. B. 100 Peso, eine Dose Fisch und eine Packung Tabak (Wenk 2012: 172).

33 Eine Bemerkung zu Geschlechterverhältnissen dieser Landhandel: Ich gehe erfahrungsbasiert davon aus, dass es eine Überrepräsentation von Männern in diesen Landdeals gab, jedoch auch Frauen involviert waren. Weder durch die englische Sprache in Texten, noch durch in etwaigen Interviews genutzte philippinische Sprachen werden Geschlechterverhältnisse ohne Weiteres abgebildet.

34 Die Frage kommt hinzu, ob illegales Landeigentum überhaupt als ein solches bezeichnet werden kann. Tatsächlich ist das einzige *echte* legale Eigentumsverhältnis am Land in der *Ancestral Domain* das über das CADT betitelte Eigentum. Wirkmächtig und praxistrukturierend ist jedoch auch das illegal erworbene Quasi-Eigentum. Aus Geldmangel kann dieses auch kaum juristisch angefochten werden (Wenk 2012: 307-308). In der Praxis nutzen Quasi-Landeigentümer_innen die Eigentumsrechte aus dem in Kap. 5.1.2.3 beschriebenen relationalen Eigentumsverständnis, obwohl sie aus rechtlicher Perspektive nicht über diese verfügen: Sie kontrollieren den Zugang, richten Land für die Bebauung her, bebauen es oder verkaufen es wieder.

35 Dieses betrifft auch alle Formen von illegalen Arbeitsverhältnissen und illegaler Ausbeutung natürlicher Ressourcen. Durch Bezahlung bzw. Vermarktung sind beide zwar als produktiv anerkannt, gleichzeitig aber in die Unsichtbarkeit verdrängt. Eine (re)produktionstheoretische Theoretisierung von illegalen Aktivitäten könnte helfen, die tatsächlich gelebte Praxis zu erfassen.

36 YMD gab an, im Notfall Land zu verkaufen, andere verwiesen auf die Unverkäuflichkeit des Landes.

auf einer Mikroebene als kapitalistische Reservearmee verstehen.³⁷ Menschen, die Land verkaufen oder verpfänden, haben (kurzfristig) hierdurch die Möglichkeit, am kapitalistischen Geschehen intensiver teilzunehmen. Einer möglichen (re)produktiven Nutzung wird das Land hierdurch jedoch entzogen. (Illegale) Verpfändung von Land geschieht heutzutage in der Regel zur Bewältigung von Finanzierungsaufgaben wie Hochzeiten, Beerdigungen, Krankheitsfällen oder Bildung (Wenk 2012: 312). Die Bewältigung all dieser Aufgaben vermindert Phänomene der Krise des ›Reproduktiven‹ bzw. der Krise der Reproduktionsarbeit (s. Kap. 2.1.1). Das als produktiv Anerkannte im eigenen Leben durch die Kommodifizierung von Land zu vergrößern, ist hier also eine Krisenbewältigungsstrategie. Wieder zeigt sich, warum ich von einer Krise des (Re)Produktiven spreche. Zum einen ist das Verhältnis von als ›reproduktiv‹ Abgespaltenem und als produktiv Anerkanntem in der *Ancestral Domain* sehr unausgeglichene. Für die schlechte Gesundheitsversorgung in der *Ancestral Domain* sind z.B. nicht unbedingt fehlende (zeitliche) Möglichkeiten zur Bewerkstellung von Sorgearbeit verantwortlich, sondern das fehlende Geld der Individuen.³⁸ Zur Bearbeitung dieses Verhältnisses finden nun Landverkäufe, also eine Kommodifizierung von Land, statt. Zum anderen wird durch die Illegalität das an sich als produktiv Anerkannte (hier: für Geld gehandeltes Land) in die (im (Re)Produktivitätsansatz dem ›Reproduktiven‹ zugeschriebene) Unsichtbarkeit verdrängt. Mit der Unsichtbarkeit verbundene Probleme sind von einem theoretischen Standpunkt aus nun also beiden Seiten, der marktökonomisch bewerteten und der nicht marktökonomisch bewerteten, zuzuordnen.

Durch Landverkauf/Landverpfändung verstärkt sich also das Trennungsverhältnis von ›reproduktiv‹ und ›produktiv‹. Das als produktiv Anerkannte wächst, die Möglichkeiten, Finanzierungsaufgaben zu bewältigen, steigen kurzfristig, mögliche Räume zu Erprobung des (Re)Produktiven schrumpfen. Zusätzlich haben Landverkäufe/Landverpfändung durch die Illegalität eine destabilisierende Wirkung. Involvierte Personen machen sich strafbar, FEMMATRICs Einflussmöglichkeiten verringern sich und neue Landnutzungen sind von Unsicherheit begleitet.³⁹ Pachtzahlungen an FEMMATRICs zu leisten wiederum stärkt den Einfluss von FEMMATRICs über das Gebiet. Die Höhe der Zahlung ist hierbei häufig weniger relevant als die symbolische Anerkennung der Matigsalug als Landeigentümer_innen mit FEMMATRICs als ihrer Vertretung (vgl. Wenk 2012: 307-312).

Ich habe in diesem Abschnitt deutlich gemacht, dass es in der Praxis eine Hybridisierung von Siedler_innen und Matigsalug gibt, bei gleichzeitigen Externalisierungen. Obwohl diese Externalisierungen in der ersten Latour'schen Kammer diskursiv

37 Auf einer Makroebene, daher im Tätigkeitsfeld der kollektiven Landeigentümerin FEMMATRICs oder gar der öffentlichen Regulierung, kann dieses Konzept ebenfalls Anwendung finden, wie ich in Kap. 5.1.3 angedeutet habe. Für Menschen in der *Ancestral Domain* nutze ich das Konzept in Kap. 7.3.2.1.

38 Dieses ist auch vielerorts in »Industriegesellschaften«, auf die sich der (Re)Produktivitätsansatz bezieht (vgl. Biesecker & Hofmeister 2006: 16-17), der Fall. Strukturell besteht hier ein Zusammenhang zu Gesundheitssystemen, die entstehende Kosten den Kranken aufbürden.

39 Es sei daran erinnert, dass neue Landnutzungen nicht unbedingt einen kapitalistischen Charakter haben müssen. Auch Siedler_innen nutzen (illegal erworbenes) Land zur Eigenversorgung. Darauf, wie diese die Krise des (Re)Produktiven erleben, kann hier jedoch nicht eingegangen werden.

stattfinden, sind sie doch wirkmächtig.⁴⁰ Sie tragen zur Stabilisierung der ungleichen Teilhabe in kapitalistischen Märkten aber auch vom Landeigentumsverhältnis bei. Obwohl Siedler_innen die Möglichkeit haben, sich selbst in die politischen Organisationen der Matigsalug einzubringen und dieses auch umfänglich tun (s. Kap. 5.2.2), können sie niemals der Gruppe der kollektiven Landeigentümer_innen beitreten. Dieses ist den diskursiv *erreinigten*⁴¹ Matigsalug vorbehalten. Das Trennungsverhältnis zwischen Siedler_innen und Indigenen bleibt so bei gleichzeitiger Hybridisierung in der zweiten Latour'schen Kammer der täglichen Praxis bestehen.

7.2.2 Zivile staatliche Akteure

7.2.2.1 Beschreibung der Akteure

In der *Ancestral Domain* agieren sehr unterschiedliche zivile staatliche Akteure. Beispielsweise arbeitet die für Straßenbau zuständige Behörde (*Department of Public Works and Highways*, DPWH) an einer Erweiterung des Highways, die NCIP bringt ein EU-finanziertes Gesundheitsprojekt ein,⁴² das DENR Projekte zur Aufforstung (s. Kap. 8.1.2.2). Im Falle des Highways müssen Entschädigungszahlungen verhandelt werden und für die Aufforstung muss ermittelt werden, wo sie stattfinden soll, und welche lokale Organisation unter welchen Voraussetzungen teilnehmen kann (FT31209). Das Fällen von Bäumen muss über das DENR beantragt werden (FT131118, FT141105).

Neben Akteuren, die, wie die geschilderten, projektbezogen relevant sind, existiert das reguläre staatliche Administrationssystem mit seinen LGUs (*Local Government Units*) ebenfalls in der *Ancestral Domain*. Die meisten *Barangay Councils* in der *Ancestral Domain* sind hauptsächlich mit Siedler_innen besetzt (Wenk 2007: 148).⁴³ Trotzdem haben auch viele *Datus* aus dem Umfeld von FEMMATRICs ein lokales Regierungsamt inne.⁴⁴ Die Verteilung von Kompetenzen zwischen beiden Systemen ist häufig unge-

40. Erinnt sei an die Diskussion um die Wirkmächtigkeit diskursiver Trennungen in Kap. 2.3.3.

41. Zur Erinnerung: Mit »erreinigen« ist der Prozess gemeint, in dem eine vermeintliche Freilegung des Traditionellen oder Puren zu etwas Neuem und (geleugnet) Hybridem führt (s. Kap. 2.2.1).

42. Die NCIP hat grundsätzlich eine Sonderposition unter den zivilen staatlichen Akteuren in der *Ancestral Domain*, da sie nicht nur eigene Projekte durchführt, sondern die Aufgabe hat, zwischen Akteuren von außen und den IPs zu vermitteln und bei jeglicher Form von Verträgen eine Übervorteilung zu verhindern. Das Handeln und die Zusammensetzung der NCIP, welche auch dafür zuständig ist, dass CADTs überhaupt vergeben werden, werden seit langem kritisiert (z.B. Ballesteros & Leonen 2001: 2; Erni 2001: 340; Wenk 2012: 2, 129, 133, 322). Genauer gehe ich auf diesen Akteur nicht ein.

43. Diese Besetzung kann durchaus von Diskriminierung gegenüber Matigsalug begleitet sein. Ein Konflikt den FEMMATRICs verhandelte (FT131127): Ein Matigsalug hat als *Barangaycaptain* in White Kulaman gegen einen Visayan [Betonung der Ethnizität von mir] kandidiert und verloren. Der Gewinner hat dem Verlierer jedoch vor der Wahl gesagt, sein Haus wäre viel zu wenig repräsentativ, als dass er *Barangaycaptain* werden könne und wenn er (der Matigsalug) es würde, würde er (der Visayan) dem Dorf sein Beileid aussprechen. (Die Lesart meines Informanten war für diesen Fall nicht die einer Diskriminierung, sondern die eines Verhalten, dass bei den Matigsalug unangebracht ist).

44. Sowohl Wenk (2012: 326) als auch OMA (Interview am 05.01.2008 im Rahmen von Dannenberg 2009) sehen dieses als eine Strategie, Machtansprüche in dem Gebiet zu sichern und Konflikte zu vermeiden.

klärt und konfliktbehaftet (Wenk 2012: 295).⁴⁵ Im Bereich der Regionalplanung beispielsweise steht eine Planung der LGU ohne Berührungspunkte neben dem *Ancestral Domain Development and Protection Plan* (ADSDPP, s. Fn. 88 in Kap. 5) von FEMMATRICs. In diesem wurden mit Hilfe der NCIP planungsrelevante Daten erfasst, eine SWOT-Analyse⁴⁶ vorgenommen und Entwicklungspläne für unterschiedliche Zeiträume festgehalten (Dannenberg 2009: 102). Serote (2004: 288-289) spricht sich dafür aus, die Planung zum ADSDPP und die staatliche Planung zu integrieren. Das Mandat der LGU, Landnutzungsentscheidungen treffen zu können, sollte seiner Ansicht nach auch in der *Ancestral Domain* gelten und die hierfür vorgesehenen Finanzmittel auch in der *Ancestral Domain* genutzt werden können. Umgekehrt sollte mit den Zyklen der staatlichen Planungen auch der ADSDPP innerhalb dieses Prozesses erneuert werden.⁴⁷

Ein Bereich, in dem die Grenze zwischen staatlicher Gewalt und *Ancestral Domain* immer wieder herausgefordert wird, ist der des *Customary Law*. Bei Konflikten, seien sie zwischen Matigsalug oder auch mit Beteiligung von Nicht-Matigsalug, ist regelmäßig zu klären, ob das indigene oder das staatliche Rechtssystem zuständig sein soll (vgl. Manuel 1973/2000: 365; FT131205; FT131122; FT131118; FT141107).⁴⁸

Seit Anerkennung der *Ancestral Domain* steht auf dem politischen Programm der Matigsalugvertreter_innen in der Lokalpolitik, dass es eine *Tribal Municipality* geben solle, die lokale staatliche Administration und indigene Selbstverwaltung zusammenbringt (Wenk 2012: 294-295). Mit diesem Plan (FT131123; FT131124; FT131210; YFAI) werden Erwartungen von »Entwicklung« verbunden sowie solche nach einer Integration von Strukturen der politisch-administrativen Organisation.

7.2.2.2 (Re)Produktivität im Verhältnis zu zivilen staatlichen Akteuren

Flexible Abspaltungen in projektbezogenen Kooperationen

In Bezug auf das (Re)Produktive im Verhältnis zu projektbezogenen staatlichen Akteuren sei vermerkt, dass die Regierung, insbesondere mit ihren Umweltgesetzgebungen, als Kooperationspartnerin für den Schutz der *Ancestral Domain* wahrgenommen (FT131117; YFAI, OMBI, YMDI) und ihre Unterstützung als wichtig angesehen wird

45 Zum einen ist die Rechtslage nicht eindeutig, zum anderen gibt es eine sehr unterschiedliche Ausstattung mit Ressourcen, die einfach »Fakten schafft«, zum dritten haben die Beteiligten unterschiedliche persönliche Vorstellungen und Herangehensweisen.

46 Die SWOT-Analyse (vgl. Baldegger 2012: 133-136) ist ein Instrument, das im strategischen Management, auch in der Raumplanung, genutzt wird, um Problemlagen und Entwicklungspotentiale zu erkennen. Sie ist keine indigene Verfahrensweise.

47 Im Falle der Matigsalug stammt der ADSDPP aus dem Jahre 2008. Angeregt durch eine NGO ist jedoch im Gespräch, ihn zu überarbeiten, da er keine Angaben zur Klimawandelanpassung enthält (FT141105). An sich ist eine regelmäßige Erneuerung der Planung jedoch nicht formalisiert (vgl. ADSDPP Guidelines 2004).

48 Hinzu kommt die Problematik der Passung des *Customary Law* mit staatlichem Recht und Menschenrechten. Beispielsweise sehen die IPS Guidelines 2012: Sec. 7[3] vor, dass Umweltzerstörungen nach dem *Customary Law* geahndet werden. Diese besteht bei den Manobo jedoch fast vollständig aus direkten Schadenersatzverhandlungen, mit dem Ziel der Befriedung von Streitparteien (Manuel 1973/2000: 281, 288). Ohne dass Personen direkt geschädigt werden, passt eine Anwendung möglicherweise gar nicht.

(YMDI, älterer *Datu* »P«).⁴⁹ Umgekehrt betrachtet, stellt FEMMATRICs auch eine wichtige Partnerin für die staatlichen Akteure dar.⁵⁰ Durch FEMMATRICs besteht ein verbesserter Zugang zu den indigenen Landeigentümer_innen und Institutionen.⁵¹ Gleichzeitig übernimmt FEMMATRICs unbezahlt bestimmte Aufgaben in der Umsetzung von Politik. Ein Beispiel ist hier die Zusammenstellung von Wissensbeständen für das *IP-Curriculum*⁵² oder unbezahlte Organisationsarbeit im Rahmen des MNCHN-Projektes (s. Fn. 12 in Kap. 6). Hinzu kommt der mit dem Landtitel vom Staat gestellte Anspruch, Aufforstungs- und Naturschutzmaßnahmen durchzuführen (s. Kap. 5.1.1.2). Die Arbeit von FEMMATRICs wird hier verwertet, ohne eine Bewertung durch Bezahlung zu erfahren; sie wird somit als »reproduktiv« abgespalten. Wenn die schlechte Ausstattung und die schwierigen individuellen Lebenssituationen bedacht werden, ist es naheliegend, diese Form der Vermittlung als Krise zu lesen. Nicht nur absolut gesehen ist FEMMATRICs mangelhaft ausgestattet, wichtig ist hier auch das Relationale: FEMMATRICs hat grundsätzlich geringere Kapazitäten als der staatliche Partner. Ein Machtverhältnis wird so verfestigt und gleichberechtigte Zusammenarbeit unmöglich. Hinzu kommt, dass es auch Projekte gibt, für deren Durchführung in der *Ancestral Domain* staatliche Behörden gar nicht auf die Zustimmung, den FPIC⁵³, von FEMMATRICs angewiesen sind.⁵⁴ FEMMATRICs als zentraler Akteur für Entwicklung

-
- 49 Unterstützungswünsche beziehen sich z.B. auf den Schutz vor *Rich Bisayas*, auf materielle Unterstützung und die Rechtsdurchsetzung. Die Wahrnehmung von Regierungsorganisationen ist bei den Matigsalug, geschichtlich begründet, eher positiv (vgl. Wenk 2012: 61, 405).
- 50 Im Gegensatz zu den Lokalregierungen ist die Trennung von FEMMATRICs und den nationalen Behörden, die z.B. Projekte in der *Ancestral Domain* durchführen, recht klar. In diesen Behörden arbeiten meistens keine Matigsalug, was mit dem geringen Niveau formaler Ausbildung bei den meisten Matigsalug und anderen Ausgrenzungsmechanismen zusammenhängen kann. Eine Ausnahme bildet die NCIP, in der fast ausschließlich Indigene arbeiten, und deren für das Gebiet zuständiger Kommissar zur Forschungszeit *Datu Cosme M. Lambayon*, ein zuvor in FEMMATRICs tätiger Matigsalug, ist (NCIP Region 2 2018).
- 51 Zum Beispiel organisierte die lokale Verwaltung eine Massenhochzeit von Paaren, die nur nach Indigenenrecht verheiratet sind, und nun standesamtlich registriert sein sollen (FT141104). Ein anderes Beispiel ist FEMMATRICs Engagement in der Registrierung verschiedener lokaler Organisationen. Diese ist Voraussetzung, um z.B. den staatlichen Arbeitsschutz zu genießen. Sie führt jedoch auch zu einer Erhöhung der staatlichen Kontrolle in der *Ancestral Domain* (FT131209; Interview älterer *Datu* »A«).
- 52 In Fn. 2 wurde das emanzipatorische Moment des *IP-Curriculums* angesprochen. Gleichzeitig ist es über eine Verwaltungsvorschrift abgesichert (ALS Order 2010). Dass es sich um ein Projekt indigener Selbstbestimmung handelt, das dadurch mit einer hohen Motivation der Durchführenden verbunden ist, erleichtert die Abspaltung als »reproduktiv«.
- 53 *Der Free and Prior Informed Consent* ist laut IPRA »[...] the consensus of all members of the ICC/IPs which is determined in accordance with their respective customary laws and practices that is free from any external manipulation, interference and coercion and obtained after fully discussing the intend and scope of the plan/program project activity, in a language and process understandable to the community« (IPRA 1997: Ch. I, Sec. 3g). Ein mehrstufiges Prozedere zu seiner Durchführung und die Projekte, für welche ein FPIC benötigt wird, sind qua Verwaltungsvorschrift festgelegt (FPIC Guidelines 2012). Die NCIP ist für die Moderation des Prozesses verantwortlich und dafür, dass die Indigenen nicht übervorteilt werden.
- 54 Dieses betrifft Projekte, die von der NCIP direkt durchgeführt werden (ggf. in Kooperation mit philippinischen staatlichen Akteuren, der Lokalregierung oder ausländischen Geldgebern), oder

und indigene Selbstbestimmung in der *Ancestral Domain* kann also nach staatlichem Interesse aus dem Geschehen in der *Ancestral Domain* exkludiert werden.⁵⁵ Die Möglichkeiten von (re)produktiver Vermittlung, die in der Zusammenarbeit von staatlichen Behörden und FEMMATRICs angelegt sind, können nicht zum Ausdruck kommen. Die Zusammenarbeit von den Kooperationspartnern ist durch flexible Ausschlüsse gekennzeichnet.

Auch die Anwendung des *Customary Law* lässt sich als eine Art unbezahlte Auslagerung staatlicher Aufgaben der Rechts- und Ordnungspflege lesen.⁵⁶ Staatliche Polizei und Gerichte verursachen weniger Kosten, wenn viele Konflikte ohne ihre Beteiligung gelöst werden. Demgegenüber steht die indigene Selbstbestimmung, die durch die offizielle Anerkennung des *Customary Law* als Rechtssystem mit eigener Rationalität und gesellschaftlicher Produktivität, gefördert wird.⁵⁷ Diese Anerkennung ist jedoch lediglich eine gesetzliche, keine finanzielle.⁵⁸

Hybridität im Tagesgeschäft

Die politischen und verwaltungsbezogenen Organisationsformen in der *Ancestral Domain*, die Lokalregierung und auch FEMMATRICs, lassen sich, im Gegensatz zu den bisher betrachteten punktuellen (im Endeffekt hierarchischen) Kooperationen mit staatli-

aber Maßnahmen die im Zusammenhang mit Notfällen und Sicherheitsbelangen stehen (FPIC Guidelines 2012: Sec. 40, 41, 44, kritisch LRC-KsK 2014: 6).

- 55 Eine weiterführende Überlegung wäre hier, ob diese Form der Exklusion durch nationale Behörden auch für die Lokalregierung, die ja im vorliegenden Zusammenhang viele Überschneidungen mit FEMMATRICs aufweist, gilt. Das System der Lokalregierungen (vgl. Local Government Code 1991, ADSDPP Guidelines 2004) etabliert auf ehrenamtlicher Arbeit basierende Mediationskomitees, Sicherheitseinheiten und Gesundheitszentren. Fragen der Wertschätzung ihrer Arbeit, sowie die (Unter)-Finanzierung lokaler Administration gegenüber der nationalstaatlichen, sind wiederholt Gegenstand öffentlicher Diskussionen (z.B. Co 14.02.2014; Gavilan 10.10.2016).
- 56 Diese Formulierung ist problematisch, weil sie (National-)Staatlichkeit implizit als eine Ausgangssituation voraussetzt. Das Eigentum an der *Ancestral Domain* bezieht sich aber auf eine vorkoloniale Zeit. Nichtsdestotrotz sind die Philippinen heute als ein Staat mit entsprechenden Bestrebungen und Verpflichtungen organisiert und darauf nehme ich Bezug.
- 57 Diese Form der Anerkennung bezieht sich lediglich auf die Teile des *Customary Law*, die mit staatlichem philippinischem Recht und den Menschenrechten vereinbar sind (vgl. IPRA 1997: Ch. IV, Sec. 15), Blutache (*Pangayaw*) oder teilweise tödlich endende Wahrheitsfindungsverfahren (FT131127) sind aus dem, was im IPRA als *Customary Law* bezeichnet wird, herausgereinigt.
- 58 Die hier andiskutierte Frage der Abspaltung von *Customary Law* als Ganzes ist eine mögliche Perspektive, unter der mit dem (Re)Produktivitätsansatz auf das *Customary Law* und Rechtspluralismus generell geschaut werden kann (zu Rechtspluralismus in den ländlichen Philippinen vgl. Franco 2011). Eine andere Perspektive ist im Falle der Manobo die Betrachtung der Nutzung von Geld innerhalb des Rechtssystems, denn das *Customary Law* operiert fast vollständig über Reparationszahlungen, seien sie in Bar oder in Naturalien (Manuel 1973/2000: 281, 288; FT131127). Auch das Verhältnis von privat und öffentlich könnte in Bezug auf *Customary Law* und (Re)Produktivität grundsätzlich ein interessantes Untersuchungsfeld sein. Es gibt bei den Matigsalug weder eine Trennung von Straf- und Zivilrecht noch von öffentlichem- und Privat-Recht.

chen Behörden als hybrid beschreiben.⁵⁹ Hier finden Vermittlungen statt, die bei den oben beschriebenen projektbezogenen Kooperationen kaum zu finden sind.

So sind Tätigkeiten als Ratsmitglied im *Barangay* mit einem kleinen Honorar versehen. In der faktischen Alltagsgestaltung kann aber nicht unterschieden werden zwischen bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten und welchen, die sich aus dem Leben als *Datu*, aus der Position von FEMMATRICs heraus oder eben aus der als Ratsmitglied ergeben.⁶⁰ In Bezug auf die Besetzung von Positionen ist der FEMMATRICs-Vorsitzende zur Forschungszeit gleichzeitig Bürgermeister der Gemeinde Kitao-Tao, der ehemalige Vorsitzende⁶¹ ist *Barangaycaptain* von Sinuda. Ein großer Teil seiner Anhänger hat im Zuge dieses Positionswechsels FEMMATRICs den Rücken gekehrt (FT131118, FT131123). In der LGU des *Barangay* findet nun dafür ebenfalls teilweise Konfliktlösung nach *Customary Law* statt,⁶² und der *Barangaycaptain* kooperiert direkt mit NGOs und »Investoren« in der *Ancestral Domain*.⁶³ Die LGU organisiert auch die Miss-Matigsalug-Wahl⁶⁴ (FT141105). Eine andere LGU aus der Gegend finanziert die Tanzgruppe von dem YHP Brigs Lacaran (FT131118). Im Hybrid der politisch-administrativen Organisation werden Grenzen offiziell entlang der Zugehörigkeit zu den Matigsalug oder aber der Betroffenheit von Landeigentumsfragen in der *Ancestral Domain* gezogen. Gleichzeitig ist aber das Konzept von Landeigentum in der *Ancestral Domain* sehr umfassend (s. Kap. 5.1.2) und die Zugehörigkeit zu den Matigsalug so flexibel (s. Kap. 7.2.1), dass es vielmehr abhängig von jeweiligen Situationen und Machtgefügen ist, wie Grenzen gesetzt werden.

-
- 59 FEMMATRICs ist auch in sich bereits hybrid. Die Organisation verbindet politische Verwaltung und politischen Widerstand. In der Praxis herrscht eher ein verwaltungsartiges Handeln vor, der Gründungsmythos von FEMMATRICs, der Aufstand unter *Datu* Gawilan wirkt jedoch bis heute nach (s. Kap. 4.2). Auf die Hybridität von FEMMATRICs gehe ich in Kap. 7.3.2 genauer ein. Hier geht es nur um die Hybridität des Verhältnisses zur Lokalregierung.
- 60 YMD, der *Barangay Councilor* ist, stellt mir eine Liste zur Verfügung, die seine täglichen Tätigkeiten über zwei Jahre dokumentiert, eine Zuordnung zu den Tätigkeitsfeldern LGU und FEMMATRICs ist hier nicht möglich. Seine Frau kümmert sich um Haus und Kinder (FT141108).
- 61 Dieser ist sein jüngerer Bruder. Beide sind Söhne des bekannten *Datu* Gawilan (s. Kap. 4.2). Die Frage der Führerschaft von FEMMATRICs ist sehr konfliktgeladen (s. Kap. 7.3.1.1.1).
- 62 Ein Beispiel ist die Strafzahlung in Form eines Pferdes, die einen längeren Konflikt beendet. Um dieses zu feiern, wird das Fleisch des Pferdes im Rathaus von Sinuda verteilt (FT131205).
- 63 Bei seinem Haus in Lorega findet z.B. eine große Veranstaltung zur Akzeptanz der Bangsa-Moro-Gesetzgebung mit vielen kulturellen Darbietungen statt, zu der nationale Politiker, hohe *Datus* aus anderen IP-Gruppen und NGO-Vertreter_innen aus Davao und Deutschland geladen sind. Zudem gibt es dort in Lorega ein Modellprojekt für Kaffeeanbau (FT131124).
- 64 In dieser Misswahl (eigener Videozugang) werden weibliche Matigsalug-Identitäten in ihrer gesamten Hybridität verhandelt. So gibt es Wettbewerbe in Abendkleid- und Matigsalugtracht. Im Talentwettbewerb tritt die YHP Maridel C. Lacaran, die für die Verbreitung von traditionellem Handwerk wirbt, mit dem Feuermachen ohne Streichhölzer an (s. Kap. 6.1.5). Andere führen rituelles Hühnerschlachten durch oder bauen das Hüten des eigenen Kindes in die Präsentation ein. Jagdszenen werden, obwohl sonst Männern vorbehalten (Manuel 1973/2000: 110), von Frauen dargestellt. Auch mit (vermutlich medial beeinflussten) Darstellungen vermeintlich traditioneller Kleidung (Lederbikini) wird experimentiert (FT141105).

Der (Re)Produktivitätsansatz für Politik und Verwaltung

Für die beschriebenen hybriden politisch-administrativen Organisationsformen, in denen staatliche Verwaltung und indigene Selbstverwaltung verschwimmen oder auch konkurrieren, lässt sich der Ansatz der (Re)Produktivität bisher nur bedingt nutzen. Er bezieht sich auf die Wirtschaft, nicht auf die politische Organisationsform. Gleichzeitig bildet er durch seine Definition des Ökonomischen eine Art Gesellschaftstheorie (zu der auch alle Naturen gehören). Somit kann und sollte die Frage, wie Politik und Verwaltung organisiert sind, durchaus durch den Ansatz berührt werden. Ich beginne mit theoretischen Überlegungen hierzu und stelle anschließend empirische Bezüge her.

Biesecker & Hofmeister entwickeln die (re)produktive Ökonomie als Ort des Politischen: »Das Ökonomische wird in einer nachhaltigen Gesellschaft nicht mehr das sein (können), was es heute noch ist. Es wird kein durch Geldströme gesteuerter Marktmechanismus sein, sondern eine (re)produktive Regulationsordnung« (Biesecker & Hofmeister 2010b: 76).⁶⁵ In dieser finden demokratische, partizipative, diskursive und kooperativen Aushandlungsprozesse auf allen gesellschaftlichen Ebenen statt.⁶⁶ Prozesse der Bewertung (Was ist ein »Gutes Leben«? Welche Natur- und Geschlechterverhältnisse sind erwünscht?) und der Vermittlung (Welche Form von Arbeit ist hierfür richtig? Welche materiellen Prozesse und Stoffströme werden benötigt?) führen zur Herstellung eines gesellschaftlich erwünschten Natur- und Sozialproduktes (vgl. Biesecker & Hofmeister 2006: 163-165; 2010b: 74-77; 2013a: 142-143). Dieser Prozess beinhaltet die Entwicklung von Optionen für die Gesellschaftsmitglieder und benötigt Regeln (z.B. Geschlechtergerechtigkeit), die eine Beteiligung aller ermöglichen (Biesecker & Hofmeister 2010b: 165).

Bis auf diese Vision und die noch vagen Hinweise auf »neue, demokratisch verfasste Prozesse und Institutionen« (Biesecker & Hofmeister 2010b: 165), die in diesem Zusammenhang zu entwickeln sind (Biesecker & Hofmeister 2010b: 165),⁶⁷ bleibt das Verhältnis zur politisch-administrativen Organisation, oder gar zum Rechtssystem, insbesondere für die analytische Arbeit, im (Re)Produktivitätsansatz noch ungeklärt.⁶⁸

Grundsätzlich kommen zwei Arten in Frage, (re)produktive Politik zu denken. Zum einen als Politik (*Policy*), die (re)produktives Wirtschaften ermöglicht und fördert, zum anderen über die (re)produktive Ausgestaltung von politisch-administrativen Institutionen und Praktiken als solche (*Politics*). Da Natur-, Ökonomie- und Politikverständnisse nicht unabhängig voneinander sind, sondern aufeinander verweisen (Gottschlich & Mölders 2011: 212), sind beide Aspekte einer (re)produktiven Politik als

65 Hierzu passt die Vorstellung einer nachhaltigen Politik von Biermann & Winterfeld (2015: 193): »Transformative Elemente einzuführen würde bedeuten, überkommene Grenzen der regulativ und wirtschaftlich organisierten Tätigkeiten aufzulösen und entlang von Bedürfnissen und deren materiellen und gesellschaftsbezogenen Bedingungen zu kooperieren« (von Winterfeld & Biermann 2015: 193).

66 Z. B. die einzelwirtschaftliche Ebene eines Haushalts/Betriebs, die regionale Ebene oder auch die gesamtwirtschaftliche, globale Ebene. Hier sehen Biesecker & Hofmeister eine Parallele zur Politik, die ebenfalls auf mehreren Ebenen stattfindet (Biesecker & Hofmeister 2013a: 142).

67 Biesecker (2010: 9-10) schlägt später die politische Dimension als eine vierte Gestaltungsdimension der (re)produktiven Ökonomie vor, wird in der Umsetzung jedoch nicht konkreter.

68 Darauf, dass das Verhältnis von Postwachstumsökonomien zum Staat bisher allgemein kaum theoretisiert wurde, verweist D'Alisa in Chertkovskaya et al. 2017: 198.

verschränkt zu betrachten.⁶⁹ (Re)Produktive Politik und Verwaltung lassen sich einerseits an der erreichten (Re)Produktivität der Wirtschaft messen,⁷⁰ weisen andererseits aber institutionelle Merkmale auf. Bestehende Diskurse um Nachhaltigkeitspolitik geben Hinweise darauf, welche dieses sein könnten.

Ein wichtiges Strukturprinzip in der Politik für Nachhaltigkeit ist die Integration verschiedener gesellschaftlicher Ebenen und Themenfelder (Gottschlich & Mölders 2011: 205-206; von Winterfeld 2013: 322-323). Auch der (Re)Produktivitätsansatz ist von vielfältigen Integrationen geprägt (vgl. Biesecker et al. 2019: 129).⁷¹ Diese in das politisch-administrative System zu übertragen, ist naheliegend, um Institutionen und Praktiken aus (re)produktionstheoretischer Perspektive analysieren.

Bezogen auf den Integrationsdiskurs besteht jedoch die Kritik, »dass die Suche nach neuen Politikformen selbst den gesellschaftlichen Verhältnissen verhaftet bleibt und im politischen System befangen ist« (Gottschlich & Mölders 2011: 208) und Herrschaftsverhältnisse zu wenig berücksichtigt werden (vgl. von Winterfeld 2013: 321; von Winterfeld & Biermann 2015: 195-196). Gottschlich & Mölders (2011: 208-210) weisen auf zwei politische Ansätze hin, die bekannte politische Institutionen verlassen. Diese können zusätzlich zum Aspekt der Integration wichtige Impulse für den Entwurf eines (re)produktiven politisch-administrativen Systems liefern. Zum einen ist dieses der Ansatz der »Reflexive Governance«. Entscheidungsstrukturen, Prozesse sowie Interessen verschiedener Akteure werden hier selber zum Gegenstand der Reflexionen. Es geht nicht darum, einen Konsens zu finden, sondern die Verhältnisse offenzulegen, in denen Steuerung stattfindet (Gottschlich & Mölders 2011: 208-209). Dieser Ansatz lässt sich einer »reflexiven Modernisierung« nach Beck zuordnen (Kropp 2017: 566), auf welche sich auch Biesecker & Hofmeister (2006: 153-156) im Kontext der Begegnung hybrider Krisenphänomene als Folge von Krisenbewältigungsstrategien beziehen.⁷²

Zum anderen nennen Gottschlich & Mölders den »Radikalen Reformismus«, der nicht staatliches Handeln im Zentrum von Politik verortet, sondern emanzipatorisch orientierte, selbstorganisierte politische Zusammenhänge (vgl. Gottschlich & Mölders 2011: 209-210; Gottschlich 2017: 218-220). Auch der Wandel zu einer (re)produktiven

69 Beispielsweise verdeutlichen Biermann & von Winterfeld (2015: 188-191), dass das derzeitige politische System mit seinen u.a. durch René Descartes und Francis Bacon geprägten Orientierungen an einer mechanistisch verstandenen Ressourcennatur kaum auf Herausforderungen der Nachhaltigkeit eingestellt ist.

70 Hierzu zählt auch die reproduktionstheoretische Betrachtung politischer Programme (vgl. Burandt & Mölders 2017; Mölders 2019).

71 Die Trennung von »Produktion« und »Reproduktion« zu überwinden, stellt für Biesecker & Hofmeister (2006: 25, 33) auch eine Integration der Funktionen des wirtschaftlichen und des politischen Systems dar. Derzeit wird der Wirtschaft die Primärfunktion der »Produktion« zugeordnet und der Politik die sekundäre Funktion der sozialen und ökologischen Wiederherstellung (s. Kap. 5.2.2). Des weiteren bezeichnen Biesecker & Hofmeister (2013a: 151) (Re)Produktivität vor dem Hintergrund der angestrebten vielfältigen Beteiligung an Aushandlungsprozessen explizit als »auch politisch ein integratives Konzept« und streben die Integration verschiedener Wissensbestände in diesen Prozessen an. Empirisch ist die Vermachtung von verschiedenen, »wissenschaftlichen« und »außerwissenschaftlichen« Wissensbeständen in Aushandlungsprozessen um Nachhaltigkeit z.B. beschrieben in Sulmowski 2017.

72 Beck selbst spricht von »reflexiver Demokratie« (vgl. Beck 1996: 69).

Ökonomie soll dezentral verlaufen. Sie wird »in Form vielfältiger sozialer Experimente« (Biesecker 2010: 11) vielfach im engen Zusammenhang mit sozialen Bewegungen geprägt (Biesecker 2010: 11-12).

Hinweise auf eine (re)produktive Ausgestaltung des Politisch-Administrativen ergeben sich (unabhängig von Ergebnis oder Zielvorstellung einer (re)produktiven Ökonomie) also aus folgenden drei Aspekten: *Integration* als Möglichkeit von Vermittlung, *Reflexivität*, um Hybridität auch in ihrer möglichen Widersprüchlichkeit anzuerkennen und Herrschaftsverhältnisse offenzulegen sowie *Emanzipation* zur Überwindung von Herrschaft und zur dezentralen Entwicklung von Neuem.

In der folgenden empirischen Betrachtung konzentriere ich mich auf die Integration, stelle jedoch punktuelle Verbindungen zu den anderen Aspekten her. Ein Gesichtspunkt von Integration oder Trennung im gegebenen Kontext ist das Verhältnis von privat und öffentlich. Wäre eine Politik, die es schafft, diese Trennung zu überwinden, (re)produktiv? Beiden nun betrachteten Beispielen ist gemein, dass das »Private« als »reproduktiv« abgespalten wird.

In der Regionalplanung der *Ancestral Domain* wird der ADSDPP von FEMMATRICS entwickelt, zu seiner Umsetzung fehlen der Organisation jedoch Ressourcen und Kompetenz. Es gibt ein Trennungsverhältnis von öffentlich (hier im liberalen Sinne staatlicher Administration, s. Kap. 5.2.2) und privat (im Sinne von Privateigentum an Land durch Matigsalug). Dabei ist der öffentliche Teil finanziell und bei den Implementationsmöglichkeiten im Vorteil, der private Teil hingegen ist aufgefordert, (re)produktiv zu planen.⁷³ Eine Integration beider Bereiche⁷⁴ in der *Organisation* ließe sich jedoch nur dann (re)produktiv ausgestalten, wenn im Gesamtgefüge des Staates eine im *Ergebnis* (re)produktive Planung überhaupt möglich und gewollt ist. Ansonsten bestünde bei einer Integration die Gefahr, dass eben die regionale Besonderheit der *Ancestral Domain* und ihren Bürger_innen mit ihrem spezifischen Naturverhältnis, ihren Rechtsvorstellungen und Institutionen keine Beachtung findet. Der Prozess der Integration müsste also von einer kritischen Reflexivität begleitet sein. Machtverhältnisse sowie Schutz- und Gestaltungsinteressen müssten offengelegt werden.

Für ein zweites mögliches Integrationsmoment mit Bezug auf das Trennungsverhältnis von privat und öffentlich (diesmal im nach Weintraub feministisch-marxistischen Sinne, in dem familiäre Reproduktionszusammenhänge das Private bilden, s. Kap. 5.2.2) ist außerdem relevant, ob im Prozess des Regierungshandelns Rücksicht auf z.B. unbezahlte Sorgearbeit und lebensweltliche Ausgangssituationen genommen wird. In der *Barangayhall* (Rathaus) von Sinuda halten sich immer viele Menschen auf. Sie kommen von weit her, aus den abgelegenen, Sinuda politisch jedoch zugehörigen Dörfern, um verschiedene Angelegenheiten zu regeln. Ganze Familien mit vielen Kindern kommen und übernachten auch. Versorgt werden sie wohl von den Mitarbeiter_innen der Verwaltung auf deren eigene Kosten, was diese sehr belastet

73 Hier sei erinnert an das Problem, dass diese »(re)produktive Planung«, wenn es um eine Interaktion mit außerhalb geht, eher auf eine Kapitalisierung der *Ancestral Domain* hinausläuft (s. Kap. 5.1.3).

74 Einen Integrationsvorschlag von Serote (2004: 288-289) habe ich oben (Kap. 7.2.2.1) vorgestellt, auch die Idee der *Tribal Municipality* beinhaltet eine solche Integration.

(FT131129). Eine (re)produktive Organisation könnte bedeuten, für Menschen, die die Verwaltung aufsuchen, auch offiziell zu sorgen.⁷⁵ Durch den Hybridcharakter der Verwaltung ist dieses bereits in ähnlicher Form zu beobachten. Bei der Verteilung eines aus einem politischen Anlass festlich geschlachteten Pferdes (s. Fn. 62) werden Familien/Daheimgebliebene berücksichtigt, nicht nur Menschen, die am öffentlichen Prozess (hier im Sinne von *Polis*, s. Kap. 5.2.2) teilnehmen.⁷⁶ Aus öffentlichem Anlass wird geschlachtet und dann geteilt und im privaten Rahmen verzehrt. Diese Verbindung steht im Gegensatz zu den in der kapitalistischen Realität der Philippinen alltäglichen Kontrasten, wie z.B. dem von Veranstaltungen mit Vollverpflegung gegenüber dem eigenen Leben zuhause (s. Kap. 6.1.6).⁷⁷ Ein politischer Anlass, bei dem das Private mitversorgt wird, sind auch in der Politik der Philippinen weit verbreitete, die Demokratie schwächende Wahlgeschenke (vgl. Reese 2006b: 227). Wieder wird deutlich, dass eine Integration von Kategorien wie öffentlich und privat alleine für eine (re)produktive Wirtschaft oder Politik, sowohl mit Bezug auf deren Institutionen als auch auf deren Ergebnisse, nicht ausreicht. Normative Zielvorstellungen und die Transformation von Herrschaftsverhältnissen sind hier, wie oben bereits aus einer theoretischen Perspektive dargelegt, zentral.⁷⁸

Ich habe bisher die Integration von öffentlich und privat als möglichen Aspekt von (Re)Produktivität im Politisch-Administrativen betrachtet.

Eine andere Form der Integration ist die Umsetzung der geforderten *Tribal Municipality*. Zwar findet auch hier (im liberalen Sinne) eine Integration von öffentlich und privat statt, im Fokus meiner Betrachtung steht jedoch das Verhältnis von vermeintlich traditioneller und vermeintlich moderner Regierungsführung. In der *Tribal Municipality* würde die indigene Selbstverwaltung über die Struktur einer *Local Government Unit* stattfinden.⁷⁹ Die oben geschilderte Hybridität der politischen Verwaltung könnte in so

75 Dieses würde gleichzeitig den traditionellen Umgang von Manobo *Datus* mit auswärtigen Klient_innen in die Verwaltungspraxis integrieren. Es ist üblich, dass Klient_innen als Gäste empfangen werden. Auf Manobo gibt es zehn verschiedene Worte für unterschiedliche Kategorien von Gästen, die, je nach Anliegen, unterschiedlich versorgt werden (Manuel 1973/2000: 34-341).

76 Diese sind tendenziell männlich und mobil.

77 Ein anderes Beispiel dieses Kontrastes ist das Verhältnis der schillernden Geschäftswelt mit hochmodernen Büros und Einkaufszentren gegenüber den Lebensbedingungen, in die Angestellte nach Feierabend häufig zurückkehren.

78 Auch hier ist ein erster Schritt die *Reflexion* von Machtverhältnissen. Diesen unternimmt z.B. 2009 die Diözese von Malaybalay (Provinzhauptstadt von Bukidnon), als sie armen Wähler_innen in einer Kampagne dazu rät, Wahlgeschenke anzunehmen, jedoch trotzdem nach der eigenen politischen Überzeugung zu wählen (Mindanews 29.05.2009). Das ökonomisch bedingte Machtverhältnis, das in der Integration von privat und öffentlich im Falle von Wahlgeschenken, basierend auf dem Konzept *Utang na loob* als Dankeschuld (s. Fn. 108 in Kap. 6), eine demokratische Willensbildung stört, verliert hierdurch einen Teil seiner Wirksamkeit. Zudem wird einem hybriden Verhältnis in der Krise hier nicht mit Spaltung begegnet, was sonst, auch im Kampf gegen Korruption (s. Fn. 151), üblich ist.

79 Im IPRA vorgesehen ist dieses Prinzip nur auf Ebene des *Barangays*, also der nächstkleineren Verwaltungseinheit (Ch. IV, Sec. 18), wird philippinenweit aber nicht oder kaum umgesetzt (Wen 2012: 294).

einer Struktur Anerkennung finden.⁸⁰ Die im IPRA verankerte und von mir kritisierte Trennung von Tradition und Moderne wäre überwunden. Das als traditionell abgespaltene Indigene wäre dauerhaft⁸¹ im politisch-administrativen System etabliert und die im postkolonialen Kontext zur Norm erhobene, dezentrale ›moderne‹ Demokratie um lokale kulturelle Institutionen bereichert, statt durch diese beschädigt. Erhalten und Gestalten der »Kultur« der Matigsalug könnten dann tatsächlich zusammengedacht werden. Die Abspaltung von Kultur als museales Schutzobjekt würde obsolet, wenn eine wirksame Möglichkeit gegeben wäre, mit indigenen Institutionen Verwaltungshandeln zu gestalten, Kultur also zu *nutzen*. Gleichzeitig stellt sich die Frage nach anderen Trennungsverhältnissen, z.B. nach der angemessenen Repräsentation von Siedler_innen im Gebiet. Eine kritische Reflexion von Einschlüssen, Ausschlüssen und Beteiligten wäre hier Grundvoraussetzung für eine (re)produktive Ausgestaltung. Für die *Tribal Municipality* jedenfalls wird mir im Zusammenhang mit heftigen Konflikten bei der Wahl der Ratsvertreter_innen in Sinuda erklärt, die *Elders* würden sich schon freuen: Wenn es eine *Tribal Municipality* gäbe, dürften sie die Ratsmitglieder bestimmen und es gäbe diese Konflikte nicht mehr (FT131210).

Grundsätzlich wäre eine (re)produktive politisch-administrative Organisationsform dann möglich, wenn sich Regierende und Regierte nicht anhand von Ungleichheitsstrukturen unterschieden. Wenn im BoT von FEMMATRICs auch Frauen säßen zum Beispiel. Das Herrschaftsverhältnis Mainstream vs. Indigene wird bereits durch das gesamte Konstrukt der indigenen Selbstbestimmung und durch die Möglichkeit, Landrechte zu formalisieren, angegriffen. Wenk (2012: 30) stellt heraus, dass in Bezug auf das Verhältnis *Ancestral Domain*/Zentralregierung längst nicht mehr eindeutig ist, wer regiert und wer regiert wird: »In the case of the IPRA, there is no classic distinction anymore between ›the government‹ who seeks to govern and the local population who is to be governed. Rather, as pointed out, aspirations to govern are strong among all parties whose objectives shape the assemblage« (Wenk 2012: 30). Die ökonomische Ungleichheit bleibt hiervon jedoch unberührt.

Um Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der *Ancestral Domain* zu bearbeiten, ist die Anerkennung der Hybridität des Politisch-Administrativen eine Grundvoraussetzung. Die formale Zuordnung, dass die Indigenen auf traditionelle Weise über ›Kultur‹ und ›*Ancestral Domain*‹ entscheiden, und eine gewählte Lokalregierung, in der Indigene ein Minderheitenmandat haben, ›moderne‹ Regierungsführung betreibt, führt dazu, dass Hybridität als abweichende und irreguläre Vermischung erscheint, und nicht als (re)produktive ›Mittlung‹ ausgelebt werden kann. Die jetzige Hybridität

80 Geopfert würde jedoch die vermeintliche Staatsferne der heutigen *Ancestral Domain*. In einer idealisierten Vorstellung einer *Ancestral Domain* könnte diese ein Teil einer (im Sinne des radikalen Reformismus) dezentral gestalteten (re)produktiven Politik sein. In diesem Sinne werden auch die *Ancestral Domains* von revolutionären Kräften nahstehenden indigenen Gruppen konzipiert, die ihre *Ancestral Domain* außerhalb des staatlichen Schemas der Betitelung verteidigen (vgl. Cordillera Peoples Alliance 2014). Die *Ancestral Domain* der Matigsalug ist jedoch staatlich betitelt und vielfältig in den Kapitalismus eingebunden. Staatskritik ist hier kein Thema (s. Fn. 49).

81 Dauerhaft muss nicht bedeuten, dass die Etablierung auf eine Weise erfolgt, die die Weiterentwicklung indigener Praktiken verhindert. Diese Gefahr ist jedoch gegeben (s. Fn. 44 in Kap. 5).

ist nämlich auch eine Folge von ›Reinigungsprozessen‹. Seit den 1970er Jahren wurde, z.B. durch die Förderung von *Tribal Councils* und formalisierten *Datupositionen*, von staatlicher Seite in die Etablierung indigener Verwaltungsstrukturen investiert (s. Kap. 4.2), die im Rahmen der Umsetzung des IPRA als ›reine‹ und »traditionelle« Strukturen aufgegriffen wurden. Der Local Government Code wiederum ist (wie der IPRA) ein Produkt der Modernisierung von Regierungsführung. Er organisiert die Dezentralisierung in den Philippinen, begründet die LGUs und lässt somit den Zentralstaat der Postdiktatur im Geiste von ›Good Governance‹ hinter sich. Basierend auf ihrer Interpretation dieses Gesetzes, beteiligen sich jedoch lokale Politiker an Landverkäufen in der *Ancestral Domain* und profitieren von diesen (Wenk 2012: 299). Zwei *reine* Regierungsmöglichkeiten, die über den IPRA abgesicherte indigene Selbstbestimmung und die über den Local Government Code abgesicherte Organisation lokaler Regierungsarbeit, stehen einander gegenüber (Wenk 2012: 195). Der/die Matigsalug und der/die Staatsbürger_in sind, obwohl praktisch in derselben Person vereint, zwei verschiedene politische Subjekte. Während auf Gesetzesesebene, also in der Kammer diskursiver ›Reinigung‹, eine Trennung vorherrscht,⁸² ist das lokale Handeln ein hybrides. Diese Hybridität auch offiziell anzuerkennen, könnte einen wichtigen Schritt in Richtung (Re)Produktivität im Politisch-Administrativen darstellen.⁸³ Es wäre eine Form von Reflexivität, die erst eine echte Integration ermöglichen würde.

7.2.3 Bewaffnete Gruppen

7.2.3.1 Beschreibung der Akteure

An bewaffneten Akteuren gibt es in der *Ancestral Domain* die NPA und einige von ihr abgespaltene Gruppen. Zudem gibt es verschiedene andere, teilweise private bewaffnete Einheiten, die lokal (illegal) Land kontrollieren.⁸⁴ Einheiten, die gegen die NPA kämpfen, stehen teilweise in enger Beziehung (z.B. durch Ausbildung oder Finanzierung) zum philippinischen Militär, das ebenfalls in dem Gebiet Aufstandsbekämpfung betreibt (s. Kap. 4.1.1).⁸⁵ Die von den Gawilans geprägte Einstellung gegenüber der NPA ist

82 Diese Trennung ist nicht komplett. Im Local Government Code sind obligatorische Ratsmandate für spezielle Gruppen, z.B. IPs, vorgesehen (u.a. Book I, Title II, Ch.I, Sec. 41[c]). In lokalen Mediationskomitees, die in ihrer Existenz durch *Customary Law* inspiriert sind (Franco 2011: 25), können zudem indigene Konfliktlösemethoden Beachtung finden, sofern sie das normale Verfahren nicht stören. Voraussetzung ist aber, dass IPs selbst vom Konflikt betroffen sind oder es eine indigene Mehrheitsbevölkerung gibt (Book III, Title I, Ch. VII, Sec. 399 [f] & Sec. 412 [c]). Letzteres trifft auf die meisten Orte in der *Ancestral Domain* der Matigsalug Manobo nicht zu.

83 Als wichtige Bestärkung für diesen Schluss weise ich auf Robbins (2008) hin. Dieser verdeutlicht die Hybridisierung durch ›Reinigung‹ im Zusammenhang mit Wäldern in Indien sowie die Unmöglichkeit trennungsbasierter Problemlösung.

84 Berichtet wird mir von einer privaten bewaffneten Gruppe, die eine illegal errichtete Ölpalmenplantage auf illegal erworbenem Land in Gambudis, Arakan, schützt, und von illegalen Goldminen, die durch bewaffnete Akteure kontrolliert werden, die ehemals der NPA angehörten (FT131118).

85 Wie genau die Beziehungen zwischen Militär und bewaffneten Gruppen der Matigsalug sind, ob es sich lediglich um die offiziellen Bürgerwehren (*Citizen Armed Force Geographical Units*, CAFGU) handelt oder aber auch inoffizielle *Bagani* (wörtl. Krieger)-Einheiten vom Militär unterstützt werden, wird öffentlich durchaus kontrovers diskutiert (z.B. Bacongco 26.05.2013). Seit vielen Jahren gibt es in diesem Zusammenhang Kontroversen um die bewaffnete Gruppe *Alamara*, die eben-

traditionell negativ,⁸⁶ auch aufgrund der langjährigen Förderung von paramilitärischen Einheiten der Matigsalug für die Aufstandsbekämpfung (s. Kap. 4.2), zur Geschichte der Militarisierung durch Bürgerwehren in den Philippinen vgl. Nimsdorf et al. 1988: 88).⁸⁷ In anderen Gebieten der *Ancestral Domain* ist die Unterstützung für die NPA jedoch sehr ausgeprägt (Wenk 2012: 250). Bei meinen Forschungsprotagonist_innen ist die NPA einfach als Realität vor Ort, als einer von vielen Akteuren, anerkannt. Der Vater von YFC ist vor einigen Jahren als Führer der CVO⁸⁸ von der NPA umgebracht worden (FT131208); kurz vor meinem zweiten Aufenthalt zündet die NPA ca. zehn schwere Fahrzeuge an der Baustelle für die Straßenerweiterung an (vgl. u.a. Locsin 29.10.2014). Als ich einen Holzhändler auf der Suche nach hochwertigen Hölzern begleite, muss erst der für das Gebiet zuständige NPA-Kommandeur um Erlaubnis gebeten werden (FT131123).⁸⁹ Aus der Perspektive der Forschungsprotagonist_innen sorgt die NPA dafür, dass der »Total logging Ban« auch wirklich umgesetzt wird. Dazu hält sie leider auch »Investoren« ab. Obwohl an ihr auch einiges bemängelt wird, stellt sie aus dieser Perspektive doch nur eine Gefahr für diejenigen dar, die sich etwas zuschulden haben kommen lassen (FT131122, FT141104, FT141109, Interview älterer *Datu* »A«). Die Rolle des Militärs wurde mir gegenüber fast überhaupt nicht kommentiert. Die *Ancestral Domain* ist ein Gebiet, in dem es für *Datus* schnell sehr gefährlich werden kann, zu klar Position gegenüber anderen Akteuren zu beziehen. Positionierungen werden sehr flexibel gehalten (Wenk 2012: 400). Gewaltsame Vorfälle unter Beteiligung von verschiedenen bewaffneten Gruppen gibt es in der *Ancestral Domain* immer wieder. FEMMATRICs hat kaum Möglichkeiten, diesen als Landeigentümerin zu begegnen.⁹⁰

falls den Matigsalug zugeordnet wird (vgl. Bulatlat.com 2003; Wenk 2012: 334-335; Dekdeken & Cariño 2016: 256-257). Wenk (2012: 336) verweist auf die Vielfältigkeit von Beziehungen, die zu unterschiedlichen Einheiten des Militärs und der NPA bestehen und durch Verwandtschaften und Bekanntschaften strukturiert sind. Aus lokaler Perspektive geht es üblicher Weise nicht um die NPA oder das Militär als Ganzes (Wenk 2012: 336). Anders als während meiner früheren Forschung (Dannenberg 2009) sind in der aktuellen Feldforschung keine bewaffneten Männer zum Schutz von FEMMATRICs und den *Datus* vorort präsent.

86 Aus dieser Perspektive respektiert die NPA die Kultur der Matigsalug und die Führung der *Datus* nicht und ist gegen den IPRA als staatliches Gesetz (Wenk 2012: 332).

87 Im Gegenzug werden der ehemalige Vorsitzende *Datu* Lito Gawilan und FEMMATRICs von der NPA angefeindet. So warf ihnen das *Herminio Alfonso Command* der NPA »landgrabbing, robbery, gold bar trade and extortion« und eine Kooperation mit bewaffneten Gruppen »bandits« vor (AB 2012, hierauf bezugnehmend Lacorte 14.02.2012.).

88 *Civilian Volunteer Organization*, eine der Polizei untergeordnete Freiwilligenwehr.

89 Das Bauunternehmen hat sich geweigert, Revolutionssteuer an die NPA zu zahlen (YMA in FT141104). Die Bedingung des Zahlens der Revolutionssteuer führte bei einem anderen geplanten Projekt schon dazu, dass es nicht durchgeführt wurde (FT131115). Dass die NPA einem nichts tut, wenn man zahlt, berichtet auch der Holzhändler (FT131122). Das System der Revolutionssteuer der NPA im Gebiet erläutert Wenk (2012: 19-20) und erzählt von der Weigerung *Datu* Lito Gawilans 3 Mio. PHP an die Guerilla zu zahlen (Wenk 2012: 394). Revolutionssteuer und die Bedingung für verschiedene Aktivitäten eine Bewilligung der NPA einzuholen, sind ein weiteres Beispiel für Rechtspluralismus in den Philippinern (s. Kap. 7.2.2.2). Neben staatlichem Recht und *Customary Law* herrscht hier »Guerilla Law« (vgl. Franco 2011: 24-25).

90 Ein Fall, an dem diese eher schwache Position von FEMMATRICs sehr deutlich wird, ist der eines Mordes in *Barangay* Dao, San Fernando, Bukidnon. Hier wurde der Bergbaugegner und *Brangaycaptain* Jimmy Liguyon 2012 von Alde Salusad erschossen. Dieser ist Anführer der paramilitärischen

7.2.3.2 Bewaffnete Konflikte und (Re)Produktivität

Das Verhältnis von bewaffneten Akteuren und (Re)Produktivität ist bisher noch nicht theoretisiert worden.⁹¹ Im ›Guten‹ Leben, im Vorsorgenden Wirtschaften, in der (re)produktiven Vision, haben bewaffnete Konflikte idealerweise keinen Platz. Diese Unvereinbarkeit bedeutet jedoch nicht, dass es in der kulturell-symbolischen Dimension, auf der Ebene der Ideologien und Visionen von bewaffneten Gruppen, keine (Re)Produktivität geben kann.⁹²

Zu beachten ist außerdem das Trennungsverhältnis zwischen Armee (und Polizei) und freiwilligen, kaum bezahlten Bürgerwehren, welche für die Aufstandsbekämpfung instrumentalisiert werden. Hier ist es der unbezahlte Teil, der, vor allem im Zusammenhang mit Menschenrechtsverletzungen, öffentlich thematisiert wird, da hier die staatlichen Kontrollmechanismen nur sehr bedingt greifen (vgl. Reyes 2008; Gil 22.09.2016). Das vielerorts grundsätzliche Phänomen, dass staatliches Militär mit unbezahlten oder schlechter bezahlten Paramilitärs zusammenarbeitet, um Kosten zu sparen und menschenrechtliche Belangbarkeit zu umgehen, kommt prinzipiell einer Verwertung für staatliche Interessen ohne offizielle Bewertung gleich.⁹³ Offizieller Bezugsrahmen ist hier jedoch kein kapitalistischer Markt, sondern die machtvolle Staatlichkeit. In den von Agrarinvestitionen und Bergbau geprägten Südphilippinen dienen der Aufbau von

Organisation *New Indigenous People's Army Reform* (NIPAR). Die Bezeichnung »NIPAR« stammt vom Aktionsbündnis Menschenrechte Philippinen (Icking & Fahrenhorst 2017: 27), in FEMMATRICs wird von der Gruppe einfach als »Bandidos« gesprochen. Die gesamte Geschichte wurde z.B. von Menschenrechtsorganisationen (z.B. AMP 2013) und den meisten großen philippinischen Medien beschrieben. Es gab Kampagnen für die – nicht erfolgte – Strafverfolgung in dem Fall. Obwohl es hunderte von Einträgen im Internet zu dem Fall gibt, ergibt die Suchkombination des Opfernamens mit FEMMATRICs nicht einen Treffer. FEMMATRICs kommt im Diskurs um den Mord einfach nicht vor. Es ist somit auch nicht sichtbar, dass FEMMATRICs bei der lokalen LGU erwirkt hat, den Fall nach dem *Customary Law* zu behandeln. Nach diesem Rechtssystem werden die allermeisten Fälle, auch Mord, über Schadensersatz (oder staatlich verbotene Blutrache) geregelt (vgl. Manuel 1973/2000: 288; Fn. 58). Möglicherweise lässt sich die nicht erfolgte Verhaftung des Mörders auf die Nutzung des *Customary Law* zurückführen. Tatsächlich ist der Fall während meiner Forschung durchaus ein Thema in FEMMATRICs. Vier Wochen ist eine Delegation von FEMMATRICs vor Ort in San Fernando, um sich an der Konfliktlösung zu beteiligen (FT131118, FT141107). Dass der Fall einer der international und national meist diskutierten und im Fokus stehenden Morde an Indigenen und Menschenrechtsverteidiger_innen ist, scheint wiederum bei FEMMATRICs, deren Büro ja gar keinen Internetanschluss hat, keine Rolle zu spielen.

- 91 Sehr wohl gibt es die Kritik, dass Kriegswerkzeug und Armee dem produktiven Sektor zugezählt werden, weil sie das Bruttoinlandsprodukt steigern (vgl. Raith 2016: 18-19). Kritik dieser Art ist Teil der Argumentation, dass eine grundsätzlich andere Wirtschaftsweise gefunden werden muss, eine, in der Wirtschaft den Menschen dient, und das, was in der Wirtschaft positiv konnotiert ist (heute ist dieses Wachstum) zum ›Guten Leben‹ beiträgt. Hierzu zählt auch die Debatte um alternative Indikatoren für wirtschaftlichen Wohlstand, die sich nicht an Wachstum, sondern z.B. an (Re)Produktivität orientieren (vgl. Nussbaum 2002; Schäfer 2007; Waring 2009).
- 92 Die gesellschaftlichen Vorstellungen der revolutionären Linken auf Anknüpfungspunkte zu untersuchen, steht aus.
- 93 Da bereits eine Aufwandsentschädigung für Menschen ohne weiteres Einkommen ein Motiv sein kann, einer Bürgerwehr beizutreten (Gil 22.09.2016), bleibt fraglich, ob sich das Trennungsverhältnis aus Teilnehmerperspektive tatsächlich über die unterschiedliche monetäre Bewertung beschreiben lässt.

Staatlichkeit und die gewalttätige Bekämpfung von Guerillagruppen jedoch auch der Schaffung eines sicheren Investitionsumfeldes für kapitalistische Unternehmen. Die Trennung von Staat und Privatwirtschaft ist hier in Teilen allein diskursiv. Im Sinne Latours bilden bewaffnete Gruppen hier ein sich unter der Oberfläche ausbreitendes Hybrid, welches der Versuch dieser Trennung erst hervorgebracht hat. Der Ursprung dieser Gruppen liegt in dem Versuch, eine moderne »reine« Staatlichkeit aufzubauen, die Mindanao kontrolliert.

Eine weitere Analysemöglichkeit zur Krise des (Re)Produktiven in bewaffneten Konflikten wäre, auf die häusliche Situation der Kämpfer_innen zu schauen. »Beruflichkeit« im bewaffneten Kampf ist schlecht vereinbar mit Sorgetätigkeiten.

7.2.4 NGOs und »Investoren«

Eine wichtige Akteursgruppe, mit der FEMMATRICs im Management der *Ancestral Domain* immer wieder zu tun hat, ist die Gruppe, die die *Datus* gemeinhin als »Investors« oder auch »NGOs und Investors« bezeichnen. Gemeint sind hier alle nicht direkt staatlichen Akteure, die irgendwie geartete »Entwicklung« in die *Ancestral Domain* bringen sollen.

»The investor, a very unspecific someone or rather something, had entered the dreams of the hinterland and popped up in every conversation«, so beschreibt Wenk (2012: 338) die Stimmung, bevor die Matigsalug ab 2006 ein Drittel ihrer *Ancestral Domain* verpachteten (s. Kap. 4.3). »Investoren« sind trotz vergangener problematischer Erfahrungen eine relativ unspezifische Referenz, von der man hofft, dass sie kommt und dann irgendwie »Entwicklung« und Arbeitsplätze bringt (AAI, YMDI; Kap. 6.2.1).⁹⁴ »Entwicklung« ist gewollt, was das genau bedeutet, und wer wovon profitieren soll, ist nicht genau ausbuchstabiert. »Entwicklung« bleibt eine Zukunftsprojektion, die irgendwann beginnen und neue Möglichkeiten mit sich bringen wird (FT131119, FT131204, FT131210).⁹⁵ Das, was gegenwärtig und früher in der *Ancestral Domain* passiert und passierte, wird nicht wirklich der »Entwicklung« zugerechnet. Die Planung zur Entwicklung der *Ancestral Domain*, der ADSDPP (s. Fn. 88 in Kap. 5), enthält im Bereich der Projektplanung vom Swimmingpool bis zur Autorennbahn jeden erdenklichen Wunsch, ohne in der Umsetzung konkret zu werden (FEMMATRICs 2008; Dannenberg 2009). »Even with the Meyer⁹⁶ experience at hand, their ADSDPP looks like an inviting scheme for just this kind of deal and takes on development« (Wenk 2012: 396).⁹⁷

94 Unklarheiten dieser Art sind nicht nur bei den Matigsalug zu finden. Die uneindeutige und dabei politisch instrumentalisierte Nutzung der Figur des »Investors« im (globalen) wirtschaftlichen, politischen und zivilgesellschaftlichen Diskurs fasst Ouma (2019) zusammen.

95 Der »Entwicklung« im Wege stehen derzeit Faktoren wie Anschläge der NPA, Organisationsprobleme von FEMMATRICs oder die Nicht-Umsetzung einer *Tribal-Municipality* (FT141104, YFAI, YBI).

96 Anm. J.D.: Gemeint ist hier der Investor. Wenk hat seinen richtigen Namen durch »Meyer« ersetzt. Ich übernehme diese Benennung durchgehend.

97 Wenk (2012: 395-402) diskutiert, was es bedeutet, wenn sich eine indigene Gruppe im Rahmen der Selbstbestimmung anders verhält, als von ihren zivilgesellschaftlichen Unterstützerorganisationen erwünscht, und schildert deren Interventionsversuche. Ein NGO-Vertreter, der FEMMATRICs während meiner Forschung berät, hält den ADSDPP für zu stark »businessorientiert« und zu wenig

FEMMATRICs ist offen für NGOs und andere »Investoren«, die Projekte umsetzen. Auch solche, die nicht im ADSDPP stehen (Dannenberg 2009: 103-105).⁹⁸

Generell ist diese Akteursgruppe sehr heterogen und reicht von Privatpersonen mit Geschäftsideen⁹⁹ über NGOs mit Naturschutz- oder Sozialprojekten, bis hin zu kommerziellen Agrar- oder Bergbauunternehmen (Dannenberg 2009: 90-97). In den Abschnitten 7.2.4.1 und 7.2.4.2 gehe ich genauer auf Agrarinvestoren und NGOs ein. Zuvor sei ein (re)produktionstheoretischer Blick auf den Bewilligungsprozess von Projekten, von welchen »Investoren« auch immer, geworfen.

Wenn ein Projekt an FEMMATRICs herangetragen wird, muss laut IPRA (spezifiziert in FPIC Guidelines 2012) ein FPIC-Prozess stattfinden, ein *Free and Prior Informed Consent* (s. Fn. 53) wird benötigt. Diese Prozesse, die sowohl Verhandlungen mit »Investoren« und Behörden, als auch Partizipationsmaßnahmen umfassen, durchzuführen, ist ein wichtiges Aufgabenfeld von FEMMATRICs. Dass ein Einverständnis der Matigsalug vorliegt, bevor Aktivitäten durchgeführt werden, wird von FEMMATRICs als sehr wichtig erachtet (Dannenberg 2009: 105).¹⁰⁰

Ohne nun genauer auf diesen Prozess einzugehen, seien einige (re)produktions-theoretische Überlegungen vorgenommen, die in einem anderen empirischen Zusammenhang ausgebaut werden könnten. Zentral ist zum einen die Frage der Bezahlung. Erhält FEMMATRICs für die Durchführung des Prozesses kein Geld, wird ihre Arbeit als »reproduktiv« abgespalten. Sie ist Voraussetzung¹⁰¹ für ein als produktiv anerkanntes Vorhaben, erfährt aber keine marktökonomische Bewertung. Über seine Position im Recht erfährt der FPIC zwar eine rechtliche Anerkennung, ohne eigene finanzielle Möglichkeiten für eine gelungene Durchführung ist dieses jedoch eher eine symbolische Anerkennung, weshalb ich von einer Abspaltung spreche. Tatsächlich führt FEMMATRICs mittlerweile eine Gebührenordnung für den FPIC. Die Finanzierung des

auf Sozialunternehmertum (das Tätigkeitsfeld seiner Stiftung). Er probiert nun, eine Überarbeitung zu initiieren. »Business« und das zugehörige Modernisierungsversprechen sind jedoch genau das, was viele Matigsalug wollen (vgl. Wenk 2012: 399).

98 Zum Warten auf Investoren der OTCs s. Kap. 6.2.1.

99 Beispiele sind verschiedene Menschen, die Bäume fällen wollen, oder jemand, der Interesse an der Gründung eines Colleges hat (FT131118, TFT131122, FT131116). Wenk (2012: 303) nutzt für Personen, die ihren finanziellen Einsatz mit einem (Ferien-)Wohnsitz in der *Ancestral Domain* verbinden, den Begriff »Settler-investor«. Deutlich wird hier wieder, dass die Trennlinien zwischen den einzelnen Akteursgruppen, die ich beschreibe, nicht so klar sind, wie sie scheinen.

100 Tatsächlich passiert dieses jedoch trotz der Involvierung von *Datus* von FEMMATRICs nicht unbedingt (Dannenberg 2009: 92, 97). Der FPIC ist nicht nur für die IPs, auch für die Organisation, welche die Zustimmung erfragt, ein großer Aufwand. Die NGO, welche u.a. Gemeinschaftsgärten in dem Dorf Basak betreibt (s. Kap. 9.1.2), hat diesen Prozess gar nicht durchlaufen, ist aber trotzdem willkommen (FT131128). Andere beantragen ihr Vorhaben mündlich oder schriftlich bei FEMMATRICs, ohne die NCIP einzubeziehen. Dieses trifft während meiner Forschung z.B. auf ein Projekt zum Kakaoanbau (z.B. FT141105), eines zur Solarbeleuchtung (z.B. FT141104) und ein Forschungsprojekt der University of Southeastern Philippines (ABT131206) zu.

101 Zum einen gesetzliche Voraussetzung, zum anderen ist es für den Erfolg von »Investitionen« jedoch auch praktisch notwendig, dass es für Projekte jeglicher Art einen Akteur gibt, der die Akzeptanz absichert. Für Projekte, die über einen FPIC-Prozess bewilligt werden, wird dieses über den FPIC von FEMMATRICs gefördert.

Prozesses durch den »Investor«, die unter der Voraussetzung, dass nicht nur die einzelnen Veranstaltungen zum FPIC, sondern auch die laufenden Kosten der IPO finanziert werden,¹⁰² als ein »Mitdenken« der sozial-ökologischen Bedingungen für Selbstbestimmung in der *Ancestral Domain* des vormaligen »Reproduktiven« gelesen werden könnte, kann jedoch den Verfahrensverlauf durch entstehende Abhängigkeiten beeinflussen (vgl. Nettleton et al. 2004: 11-13). Wieder zeigt sich, dass Machtverhältnisse in der Vermittlung von als produktiv Anerkanntem und als »reproduktiv« Abgespaltenem mitgedacht werden müssen.

Zum anderen ist das schwierige Zusammenspiel von staatlicher Regulierung und indigenen Verfahren zu nennen (s. Kap. 5.1.3). Einerseits soll der FPIC nach *Customary Law* stattfinden (FPIC Guidelines 2012: Part I, Sec. 4[f]), andererseits jedoch sind z.B. einzuhaltende Fristen und Beteiligungsstrukturen detailliert und einheitlich geregelt (Dannenberg 2009: 20; FPIC Guidelines 2012: Part II-IV; LRC-KsK 2014: 6). Mit dem Verweis auf ihre eigenen Verfahren wird die Abspaltung der Indigenen als *Andere* manifestiert.¹⁰³ Das, was in der Praxis jedoch wirklich anders sein könnte als in herkömmlicher staatlicher Praxis, wird jedoch nicht zugelassen. Zudem besteht von staatlicher Seite offenbar ein Interesse daran, dass es zu Projektumsetzungen in der *Ancestral Domain* kommt, für abgelehnte Anträge ist eine Wiederbeschäftigung seitens der IPO vorgesehen (s. Kap. 5.1.2.3).¹⁰⁴

7.2.4.1 Agrarinvestoren

Beschreibung der Akteure

Eine besonders einschneidende Erfahrung mit einem »Investor« in der anerkannten *Ancestral Domain*, die diese beinahe komplett landschaftlich umstrukturiert hätte (s. Kap. 4.3), wurde von Wenk (2012: 338-402) ausführlich dokumentiert. 2006 hat FEMMATRICs ein Drittel des Landes an einen US-amerikanischen Investor für den Bio-Bananenanbau und teilweise Aufforstung verleast. Für den FPIC hat es keine echte Beteiligung der Anwohner_innen, die nun teilweise umgesiedelt werden mussten, gegeben. Versprechen zur Gewinnbeteiligung durch den Investor wurden nicht eingehalten. Obwohl das zugehörige Vertragswerk¹⁰⁵ extrem nachteilhaft für die Matigalug war,¹⁰⁶ hat die NCIP, deren Aufgabe es ist, eine Übervorteilung zu verhindern, dem Vertrag zugestimmt. Insgesamt führte diese »Partnerschaft« zu sehr vielen Konflikten und wurde nach etwa anderthalb Jahren wieder beendet, bevor die Landschaft überall komplett

102 Für Einnahmen aus den Beteiligungen bei Projektumsetzungen gilt übrigens, dass sie als Mittel für soziale Gerechtigkeit genutzt werden sollen und nicht für Einzelpersonen verwendet werden dürfen (FPIC Guidelines 2012: Part VIII, Sec. 58-62). Die Kollektivität von Landeigentum erhält hierdurch (staatlich vorgeschrieben) eine neue Bedeutung.

103 Zusätzlich werden sie homogenisiert. Es wird davon ausgegangen, dass es eine »Community« mit gemeinsamen Interessen gibt (s. Fn 53). Zur Auseinandersetzung mit dem Begriff »Community« s. Kap. 9.2.2.

104 In der Kritik steht hier vor allem die NCIP als Verfasserin der zugehörigen Verwaltungsvorschriften. Während des FPIC-Prozesses soll die NCIP verhindern, dass die Indigenen im Prozess übervorteilt werden. Die NGO LRC kritisiert, dass sich die NCIP als Vermittlerin für Verträge sehe, und nicht als parteiische Unterstützung für die IPs (LRC-KsK 2014: 6).

105 Memorandum of agreement, MOA.

106 Für eine genauere Betrachtung des MOA vgl. Dannenberg 2009: 91-92.

umstrukturiert werden konnte (s. Kap. 4.3). In Sinuda sind die Bananenpflanzen dieser Epoche längst eingegangen, es zeugen jedoch noch unbefestigte Straßen, leerstehende Lagerhallen an den Berghängen und ein leerstehendes Verwaltungsgebäude¹⁰⁷ an der Hauptstraße von dieser Episode des *Ancestral Domain* Managements. Die Geschichte mit dem Investor Meyer ist das aus der jüngeren Geschichte frappanteste Beispiel, wie sich marktökonomische Bewertung von Natur und von Arbeitskräften in kurzer Zeit verschoben hat.¹⁰⁸ Die Verhältnisse und Akteurs-Konstellationen, die zu dieser Kooperation mit dem Investor führten, waren sehr komplex: Korruption bei indigenen Eliten und staatlichen Akteuren, Entwicklungserwartungen bei Indigenen, Emanzipation gegenüber NGOs, die bei der Landbetitelung unterstützt hatten, Offenheit gegenüber Außenstehenden mit Ideen, Armut in der *Ancestral Domain*, Bekämpfung des kommunistischen Aufstands, Gewalt und ihre Androhung verschiedener bewaffneter Gruppen, Machtsicherung der Gawilan-Familie, geringe Kapazitäten bei staatlichen Behörden, sowie verschiedene politische Interessen (Wenk 2012: 338-402). Auch wenn dieses spezielle Projekt längst abgeschlossen ist, beinhalten andere Projekte, mit denen FEMMATRICs heute zu tun hat, ebenso komplexe Konstellationen.

Im – diesmal konventionellen – Bananananbau kooperiert FEMMATRICs in Form eines *Joint-Ventures* mit der Firma *Davao Green Gold* und muss u.a. klären, wie mit ausgebliebenen Gewinnen durch schlechte Erträge zu verfahren ist, mit ausgebliebenen Zahlungen, Unterschreitung des Mindestlohnes oder aber mit durch Pestizide verletzten Arbeiter_innen. An der Lösung der genannten Konflikte ist auch das für Arbeitsschutz zuständige Ministerium DOLE (*Department of Labor and Employment*) beteiligt. Von *Datus* aus FEMMATRICs wird jedoch gewünscht, dass diese Konflikte nach *Customary Law* gelöst werden können.¹⁰⁹ Zu groß ist die Sorge, dass bei einer staatlichen Investigation am Ende die Plantage geschlossen würde (FT131122). Das Ausmaß staatlicher Einmischung ist in einer *Ancestral Domain* beständiger Gegenstand von Aushandlungsprozessen.

(Re)Produktivität von Agrarinvestitionen

Im *Joint-Venture* gilt nach Auskunft von AA, über dessen Land sich die Plantage erstreckt, folgendes Verfahren: Eine Kiste Bananen wird von *Davao Green Gold* für 15 PhP verkauft. Hiervon erhält AA als vormaliger Landnutzer 6 PhP, *Davao Green Gold* erhält 8 PhP und FEMMATRICs 1 PhP. Zusätzlich arbeitet er für einen festen monatlichen Lohn auf der Plantage. Bananen, die keine ausreichende Vermarktungsqualität haben, können die Mitarbeiter essen. AAs Ehefrau ist ›Hausfrau‹. AA arbeitet ganztägig und schafft nur

107 Genutzt von der Firma, welche den Highway ausbaut und von der NPA angegriffen wurde (s. Kap. 7.2.3.1).

108 Dieses betrifft sowohl den Wandel hin zu einer Kapitalisierung des Landes (vgl. Wenk 2012: 340-395), als auch den Wandel nach dem Abzug des Investors. Ich habe beschrieben, wie an Zahltagen der Bananenplantage in Sinuda die Menschen auf der Straße ihr Geld ausgeben und Musik im Ort spielte und wie sich dies schnell änderte, als kein Lohn mehr gezahlt wurde (Dannenberg 2009: 90). Menschen zogen wieder aus Sinuda weg, wo es keine bezahlte Arbeit mehr gab, zurück zu ihren eigenen Feldern in den Bergen (Wenk 2012: 395). Diese Phase der Naturgestaltung gegen Geld im großen Stil war in Sinuda ein kurzes aber intensives Zwischenspiel. Heute wird Naturgestaltung kleinräumiger und im öffentlichen Leben weniger sichtbar verhandelt.

109 Dass FEMMATRICs hierfür keine Ressourcen hat, wird jedoch als Problem gesehen.

an Sonntagen, zu einem weiteren Feld zu gehen, um für den Eigenbedarf anzubauen (AAI).

AAs Land ist jetzt kapitalistischer Produktionsfaktor¹¹⁰ und offiziell als produktiv anerkannt. Gleichzeitig ist er Arbeiter und in seiner Arbeitskraft nun auch offiziell als produktiv anerkannt. Mit dem Übergang in das ›Produktive‹ hat auf dem Land eine Quasi-Privatisierung¹¹¹ stattgefunden. Das Eigentum am Land ist zwar weiterhin kollektiv, aber das Recht von diesem Land zu profitieren, hat, von der Beteiligung von FEMMATRICs abgesehen, nur noch AA.¹¹² Frei entscheiden, was mit diesem Land passieren soll, kann er jedoch nicht. Alle Entscheidungskompetenzen im Unternehmensmanagement hat der »Investor«. Das Land im physischen Sinne kann AA nicht mehr für sich in Besitz nehmen. Er ist jetzt Arbeiter. AA hat die Kontrolle über sein Land als Produktionsmittel verloren. Gleichzeitig gehört ihm ein (jetzt kapitalisiertes) Produktionsmittel und er profitiert finanziell von ihm, wenn er es auch nicht kontrolliert. Die Kontrolle findet teilweise jedoch über FEMMATRICs statt, welche Verhandlungs- und Vertragspartnerin für *Davao Green Gold* ist. Arbeiter und Kapitalist sind hier in einer Person integriert, ihr Trennungsverhältnis somit angegriffen. Eine landwirtschaftlich tätige Person und eine indigene Organisation werden hier nicht als ›reproduktiv‹ abgespalten, sondern ökonomisch sichtbar. Gleichzeitig wird die Arbeit von AAs Ehefrau als ›reproduktiv‹ abgespalten, da sie von nun an ›Hausfrau‹ (s. Fn. 9 in Kap. 2, 13 in Kap. 6) ist.¹¹³ Zudem wird jegliche Form von Regenerierung der für die Plantage genutzten Natur als ›reproduktiv‹ abgespalten. Bereiche außerhalb der Plantage, die z.B. durch Pestizid-Verwehungen oder Auswaschungen belastet werden, kommen in der Gesamtplanung des *Joint-Ventures* nicht vor, sind also unsichtbar und unbewertet. Es geht allein um den monetären Gewinn. Wenn trotz massivem Chemikalieneinsatz keine ausreichenden Erträge mehr erwirtschaftet werden,¹¹⁴ wird die Firma ihre Investition been-

110. Erinnert sei daran, dass dieses etwas ist, das Indigene potentiell ihre moralische Anerkennung als indigen kosten kann, denn Land hat *Leben* zu sein, nicht *Kapital* (s. Kap. 5.1.2.4).

111. Im Sinne einer individuellen Privatisierung, privat ist das Land ohnehin (s. Kap. 5.1.2.1).

112. Der kollektive Titel besteht weiterhin, und FEMMATRICs als Rechtspersönlichkeit der Matigsalug ist Vertragspartnerin des *Joint-Ventures* und kann dieses abbrechen, verlängern oder umgestalten. Im *Joint-Venture* wird den, auf dem kollektiv betitelten Land bestehenden individuellen Nutzungsarrangements jedoch die Flexibilität genommen. Für andere Matigsalug gibt es nicht mehr die Möglichkeit, das Land in irgendeiner Form mitzunutzen, was die Möglichkeit einer Verschiebung von individuellen Ansprüchen eröffnen würde.

113. Bei meinem zweiten Forschungsaufenthalt leben die Kinder bereits bei ihrer (unbezahlten) Großmutter, da ihre Mutter nun auch berufstätig ist. Haushalts- und Erziehungsarbeit wird hier also immer noch nicht ökonomisch sichtbar. Gleichzeitig wird das Leben aller Beteiligten, da AAs Ehefrau als bezahlte Haushälterin arbeitet, davon beeinflusst, dass die gleiche Arbeit an einem anderen Ort einer ökonomischen Bewertung unterliegt.

114. Bei genauerer Bearbeitung dieses Falles würde sich hier ein Blick auf die Materialität von Bananenpflanzen lohnen. Kulturformen von Bananen sind parthenokarp. Die Früchte entwickeln sich also, ohne dass die Blüte bestäubt werden müsste. Die Vermehrung erfolgt vegetativ, auf Plantagen werden also Stecklinge gesetzt. Die Folge ist, dass fast alle für den internationalen Markt angebauten Bananen, da es praktisch nur eine Sorte (»Cavendish«) gibt, die international gehandelt wird, genetisch identisch sind. Bananenplantagen sind also extrem anfällig für die Ausbreitung von Krankheiten. Die Sorte »Cavendish«, die ursprünglich als resistent gegen den Pilz *Fusarium oxysporum* f. sp. *Cubense*, Auslöser der »Panamakrankheit« galt, ist dieses aufgrund eines neuen Stam-

den. In diesem krisenhaften Verhältnis bleibt zum einen eine Natur zurück, die eine unbezahlte Regenerationsarbeit leisten muss, und zum anderen Landeigentümer_innen, die diese Leistung individuell oder kollektiv, in jedem Fall jedoch unbezahlt, unterstützen müssen. Die durch das *Joint-Venture* erlangte ökonomische Sichtbarkeit von Arbeit auf dem Land und von FEMMATRICs ist also nicht als (re)produktiv zu verstehen. Sie stellt vielmehr die Integration des vormalig Abgespaltenen in den Kapitalismus dar, womit neue Abspaltungen einhergehen. Gleichwohl kann die Tatsache, dass lokale Natur in allen Dimensionen über die Landwirtschaft (re)produziert wird, besser berücksichtigt und bewusster gestaltet werden als bei Agrarinvestitionen ohne lokale Beteiligung. Da beim *Joint-Venture* nur der eine Partner, der »Investor«, mobil ist, wäre es vorstellbar, dass die Landeigentümer_innen als immobile Partner_innen, die weiter mit dem Land verbunden sein werden, materiell-physische Nachhaltigkeitsaspekte, wie den Erhalt der Bodenfruchtbarkeit, in das Unternehmen einbringen.¹¹⁵ Ebenso wäre vorstellbar, dass über die indigene Management-Organisation neue Handlungsrationitäten in das Unternehmen eingebracht werden, abgesichert über den gesetzlichen Auftrag zum nachhaltigen Wirtschaften, das *Indigenous Concept of Ownership* und (selbst) zugeschriebene Werte.¹¹⁶ Ob dieses geschieht, geschehen *kann* oder geschehen *soll*, ist von den konkreten Handelnden, ihren Einstellungen und Möglichkeiten, den Vermachtungen im Verhältnis zum mobilen Partner und den Rahmenbedingungen des Wirtschaftens abhängig.¹¹⁷

Von AA wird die Situation im *Joint-Venture* übrigens als weniger krisenhaft wahrgenommen als die Situation zuvor, in der es keine Möglichkeit gab, bezahlt zu arbeiten oder Geld mit dem Land zu verdienen und damit auch keine Möglichkeit, selber Düngemittel, Pestizide oder Saatgut zu beschaffen.

7.2.4.2 NGOs

Beschreibung der Akteure

»There are two kinds of NGO that we observed, the good one and the bad one. What we should do for them is to really investigate them in order for us to determine whether their purpose is good or bad.«¹¹⁸

mes (TR4) nun nicht mehr. Eine chemische Handhabe gegen die Krankheit steht nicht zur Verfügung (Wageningen University & Research 2018).

115 Die Bedeutung von Mobilität im Agrarbereich wird z.B. in Li (2014:173-175) deutlich. Sie beschreibt die Verlagerung des Kakaoanbaus von Sulawesi nach West Papua aufgrund sinkender Erträge in altershomogenen Plantagen. Zurück geblieben sind ausgelaugte Böden und weniger mobile Menschen.

116 Z. B. ein sorgend-vorsorgender Handlungstypus, der über vorsorgend-verantwortliche Kooperation koordiniert wird (vgl. Biesecker & Kesting 2003: 178-183). Biesecker & Kesting (2003: 267-269) verorten diesen Handlungstypus *auch* in einzelnen Unternehmen, die in einem kapitalistischen Kontext wirtschaften (müssen).

117 Ein Fallbeispiel zu einem *Joint Venture* in Sarawak, Malaysia bearbeiten Fox et al. (2009: 315-316). Obwohl die Einführung des *Joint Ventures* mit der offiziellen Anerkennung vom Landeigentum Indigener verbunden ist und eine staatliche Institution eine Übervorteilung der Landeigentümer_innen verhindern soll, führt diese Form der Kapitalisierung hier zu einem Verlust von Kontrolle über das Land.

118 Datu Martin B. Dumacon in einem Interview am 15.04.08.

In der *Ancestral Domain* spielen Projekte durch nichtstaatliche Organisationen eine wichtige Rolle.¹¹⁹ Während meiner Forschungszeit sind dieses z.B. ein Projekt zum Kakaoanbau, die Versorgung mit Solarlampen, Gemeinschaftsgärten, die Einführung von Kompostiersystemen, die Verteilung von Schweinen, die nicht verkauft werden dürfen, und ein Ökotourismusprojekt (s. Kap. 9). Wie oben gezeigt gibt es durchaus kritische Rezeptionen gegenüber NGOs, die Projektideen in die *Ancestral Domain* hineinbringen.¹²⁰

Die Philippinen gelten als das Land mit der vermutlich weltweit größten Dichte an NGOs (Wurfel 2004: 215). Diese decken das gesamte Spektrum politischer Meinungen und Interessen ab (Hilhorst 2003: 12). Viele sind aus einer politischen Widerstandsbewegung entstanden (Hilhorst 2003: 12-14; Cariño et al. 2001: 1-2). Zudem wurde die Zivilgesellschaft im Zuge der Demokratisierung nach dem Ende der Marcos-Diktatur massiv gefördert (ADB 2013; Novellino & Dressler 2009: 165-166). Eine oftmals zitierte Unterteilung der philippinischen NGOs nimmt von Constantino-David (1997: 24-26) vor. Die relevantesten Kategorien sind hier DJANGOs (development, justice and advocacy NGOs)¹²¹, TANGOs (traditional NGOs)¹²², FUNDANGOs (funding agency NGOs) und MUNGOs (mutant NGOs)¹²³.¹²⁴ Aufgrund dieser großen Vielfalt an Gruppierungen und Interessen, lässt sich erahnen, welch große Herausforderung die Zusammenarbeit mit und die Einschätzung von diesen Akteuren für FEMMATRICs bedeutet.

Bei den YHPs sind in Bezug auf NGOs jedoch auch große Erwartungen an »Entwicklung« vorhanden. »I hope that Sinuda becomes municipality already so that improvements happen. If this happens, all NGOs will be coming here for the development of the community« (YFAI 00:19:26). Auch bei der von den YHPs forcierten »Rettung der Kultur« hofft man auf die Mitwirkung von NGOs (YBI), Projekte von NGOs sind ein wichtiger Bestandteil von Bildung und Arbeit der YHPs (s. Kap. 6.1.4). Den Einfluss von NGOs und dass es bei der Umsetzung von Plänen häufig ihrer Mitwirkung bedarf,

119 Bereits im Betitelungsprozess waren NGOs zentral (Wenk 2012: 213-289; s. Kap. 4.2).

120 Auf kritische Reflexionen des während ihrer Feldforschung FEMMATRICs vorsitzenden *Datu Lito Gawilan* gegenüber NGOs, die u.a. ihr Eigeninteresse bei Projekten und die Kurzfristigkeit ihrer Präsenz betreffen, verweist Wenk (2012: 400).

121 Diese Organisationen betreiben unterschiedlichste direkte und politische Unterstützung für (von ihnen organisierte) marginalisierte Gruppen. Hierzu gehören z.B. Community Organizing, aber auch rechtliche Unterstützung, medizinische Einsätze oder Forschung. Eine politische Neutralität ist nicht angestrebt. Die Arbeit basiert finanziell auf Fördergeldern und Serviceverträgen (Constantino-David 1997: 25).

122 Z. B. Wohlfahrtsorganisation wie das Rote Kreuz.

123 Gemeint sind hier NGOs, deren Programmatik bzw. Existenz je nach aktuellen Fördermöglichkeiten schnell wechselt (»come N'GOs«), oder die (z.T. inoffiziell) einer fremdbestimmten Programmatik folgen wie die GRINGOs (government run/initiated NGOs) und die BONGOs (business-organized NGOs).

124 Die Abgrenzungen zwischen den Kategorien sind recht unscharf und im Diskurs des »NGO-ing« (Hilhorst 2003: 6) ist es durchaus Praxis, andere Gruppen als z.B. GRINGOs zu bezichtigen. Hilhorst weicht hier auf die weiche Selbstkategorisierung von NGOs als »Organization that is doing good for the development of others« (Hilhorst 2003: 7) aus. In dieser Selbstdefinition findet sich auch die von Biesecker & Kesting formulierte »spezielle Produktivität« des Non-Profit Sektors wieder, die aus »Beiträgen zur Gemeinwohlproduktion durch die Verbesserung der Lebenssituation vieler Gesellschaftsmitglieder« besteht (Biesecker & Kesting 2003: 400).

verbildlicht Wenk (2012: 278) anhand von einem Schild, das den Beginn der *Ancestral Domain* markieren sollte, und lange gewünscht- aber nicht aufgestellt wurde. Als sie nach einigen Jahren der Abwesenheit in ihr Forschungsgebiet zurückkehrte, stand es dann dort. »I knew right away, that a new NGO must have gained influence in the area while I was away« (Wenk 2012: 278).

NGOs und (Re)Produktivität

Im Werk von Biesecker & Hofmeister werden NGOs, welche das Ziel einer Verbesserung der sozial-ökologischen Situation haben, nicht gesondert erwähnt. Erstmal erscheint dieses auch obsolet, da die Arbeit in einer solchen Organisation entweder als bezahlt (= marktökonomisch bewertet) oder aber, bei unter Umständen gleicher Qualität, als unbezahlt (= marktökonomisch nicht bewertet, als »reproduktiv« abgespalten) eingeordnet werden kann. Andererseits lohnt ein Blick darauf, in welcher Form NGOs hauptamtliche und ehrenamtliche Arbeit kombinieren. Werden durch diese Verbindung gleichzeitig Ausschlüsse und Hierarchien zwischen beiden Gruppen von Mitarbeiter_innen geschaffen¹²⁵? Oder gibt es ein Miteinander der Wertschätzung, in dem das »Gute Leben« für alle Beteiligten in einer (re)produktiven Organisation ermöglicht wird?¹²⁶ Doch allein anhand der Einkommensverhältnisse innerhalb einer Organisation ist die Frage nach ihrer (Re)Produktivität noch nicht zu beantworten. Wird vielleicht die Organisation als Ganzes als »reproduktiv« abgespalten? Obwohl sie Gehalt an Mitarbeiter_innen auszahlt, könnte sie, bestimmt durch die Qualität ihrer Arbeit im sozialen Bereich oder Naturschutz, auf einer symbolisch-kulturellen Ebene diese Abspaltung erfahren.¹²⁷

Die pure Existenz von NGOs ist bereits eine (re)produktionstheoretisch interessante Frage. Auf eine Weise ist sie Ausdruck dafür, dass Erneuerungsprozesse in einer Gesellschaft als Ganzes »mitgedacht« werden. Wenn sie überwiegend durch den Staat finanziert werden, ist dies ein Zeichen dafür, dass die (Re)Produktion von erwünschten Natur- und Sozialräumen, das vormals »Reproduktive«, in der Allokation

125 Denkbar ist hier z.B., dass Hauptamtliche mehr Möglichkeiten in der Organisation als Ehrenamtliche haben und letztere für einfache Arbeiten genutzt werden. In diesem Fall wird dann die ehrenamtliche Arbeit als »reproduktiv« abgespalten. Ebenfalls ist denkbar, dass ein ehrenamtlicher Vorstand (ggf. versorgt über ein anderes, besser bezahltes, Arbeitsverhältnis) Macht über eine hauptamtliche Belegschaft ausübt.

126 Biesecker & Kesting (2003: 401) beispielsweise sehen in der Kombination von bezahlter und unbezahlter Arbeit in Non-Profit-Organisation einen möglichen Beitrag zur Neubestimmung von Arbeit. Bezug auf: Anheier, Helmut K./Priller, Eckhard/Seibel, Wolfgang/Zimmer, Annette (Hg.) (1998): Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel. Berlin: Edition Sigma.

127 Die Komplexität der wirtschaftlichen Einordnung von NGOs klingt auch in der Dokumentation der transdisziplinären Arbeit des Forschungsverbundes »Blockierter Wandel« an. Praxispartner_innen aus »Initiativen« und »Projekten« waren mit diesen Bezeichnungen für ihre Zusammenhänge unzufrieden, da sie diese von am Markt orientierten und agierenden Unternehmen abgrenzt. Einerseits gibt es hier zwar keine Profitorientierung, andererseits findet aber Wertschöpfung statt, wenn auch nicht in Geld messbar (Forschungsverbund »Blockierter Wandel?« 2007: 179). Verdeutlicht wird, wie wichtig es ist, NGOs grundsätzlich auch als Wirtschaftsakteure zu sehen. Dieses wird über den (Re)Produktivitätsansatz ermöglicht.

von Steuermitteln internalisiert sind. Wenn sie überwiegend durch Spenden finanziert werden, bedeutet dies eine mikroökonomische Wahrnehmung der hierfür benötigten Arbeit sowie Naturproduktivität. Im Falle von NGOs, welche als Maßnahmen der *Corporate Social Responsibility* direkt von Firmen initiiert werden,¹²⁸ handelt der Wirtschaftsakteur hier ebenfalls auf eine Weise (re)produktiv. Ein Teil seiner Gewinne wird direkt in Nachhaltigkeitsmaßnahmen investiert. Auf einer anderen Ebene jedoch ist eben diese Art von *Corporate Social Responsibility* wiederum eine Externalisierung der bewussten Herstellung eines erwünschten bzw. für den langfristigen Betrieb der Firma auch benötigten Natur- und Sozialproduktes. Die Arbeitsbedingungen im Unternehmen und seine Stoffströme bleiben hiervon nämlich unberührt. Ebenso das Ziel des Wirtschaftens, der größtmögliche Profit.¹²⁹ All dieses zu verändern wäre ebenfalls Aufgabe einer (re)produktiven Unternehmensführung. Es handelt sich also nicht um ein (re)produktives Handeln des Unternehmens. Hier wird deutlich, dass auch Staat oder Privathaushalte nicht (re)produktiv handeln, wenn sie lediglich private Organisationen fördern, die für Erhaltungs- und Erneuerungsprozesse zuständig sind. NGOs für wichtige Aufgaben im Umweltschutz und im Sozialen unter Vertrag zu nehmen, externalisiert diese Aufgaben und verändert ihre Sichtbarkeit und die Möglichkeiten demokratischer Einflussnahme bei gleichzeitigen Unsicherheiten für die Durchführenden.¹³⁰ Trotzdem wird eben dieses bei der Transformation zu einer (re)produktiven Ökonomie ein wichtiger Baustein bleiben.

Das von mir skizzierte Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichkeit ist in der Zivilgesellschaft der Philippinen auf eine Art und Weise gelöst, welche Trennungsstrukturen zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit sehr stark verdeutlicht: Es gibt eine begriffliche Trennung zwischen NGOs und POs (People's Organizations). »NGOs are intermediary organizations between the people and the state, and they speak for or on behalf of the poor and disadvantaged without being from among them. By contrast, the members of people's organizations come from the poor and disadvantaged sectors; thus, they represent themselves.« (Cariño et al. 2001: 5) NGOs sind Teil der marktökonomisch bewerteten Ökonomie, POs sind die unbezahlten Partnerinnen von NGOs.¹³¹ Der

128 Ein Beispiel aus meiner Forschung in Bananenplantagen in Mindanao ist die Kasilak Stiftung, gegründet und finanziert vom Konzern Dole (Dole 2016; FT150325).

129 Zur Kontroverse über *Corporate Social Responsibility* und seine Verwobenheit mit dem Kapitalismus vgl. Drechsel 2019: 52–54.

130 Aus institutionentheoretischer Perspektive gibt es verschiedene Modelle des Verhältnisses von Staat und Non-Profit-Sektor (vgl. Biesecker & Kesting 2003: 395–397 mit Bezug auf Salamon, Lester M./Anheier, Helmut K. (1998): Der Nonprofit-Sektor: Ein theoretischer Versuch. In: Anheier, Helmut K. et al. (Hg.). Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel. Berlin: Edition Sigma, S. 211–247.). Diese sind (re)produktionstheoretisch und normativ unterschiedlich zu bewerten. In den Philippinen herrscht z.B. ein liberales Modell vor, in dem große Teile der Wohlfahrt privatisiert sind. Hilhorst (2003: 9) verweist auf einen Diskurs innerhalb der Development Studies, in welchem NGOs als Instrumente des Neoliberalismus kritisiert werden. Auf all dieses kann hier nicht genauer eingegangen werden.

131 Für POs gibt es, analog zu der oben vorgestellten Klassifikation von NGOs, die Unterteilung in GU-APOs (genuine autonomous people's organizations) und GRIPOs (government run/initiated people's organizations) (Constantino-David 1997: 24). Ich beziehe mich hier auf GU-APOs. Natürlich gibt es weitere ehrenamtliche, mitgliedschaftsbasierte Organisationen, die teilweise in der *Middleclass* angesiedelt sind (z.B. Gartenvereine, Alumni-Organisationen). Diese werden über die Kategorien

NGO-Sektor arbeitet überwiegend mit Hauptamtlichen.¹³² Er ist ein wichtiger Faktor auf dem philippinischen Arbeitsmarkt und bringt, über das Einwerben von Fördergeldern aus dem Ausland, Devisen ins Land. Als Vertragspartner des Staates im Entwicklungssektor ist er marktwirtschaftlichen Prinzipien unterworfen.¹³³ People's Organizations hingegen sind Organisationen, die – häufig von NGOs gegründet – Gelder empfangen und an Maßnahmen teilnehmen. Sie sind die organisierten *Beneficiaries* aller Arten von Projekten.¹³⁴ Die Mitglieder hier arbeiten fast ausschließlich ehrenamtlich. Beide Sektoren sind aufeinander angewiesen. Die POs benötigen NGOs in vielen Fällen, um einen Zugang zu Förderungen, Informationen und Infrastruktur zu erhalten.¹³⁵ Die NGOs hingegen benötigen POs als ihre Klienten. Für die Zusammenarbeit benötigen NGOs Partner, deren symbolisch-kulturelle Konstruktion eine Abspaltung als »reproduktiv« begründet. Gruppen wie Frauen, Arme, Indigene, Bauern usw. lassen sich in einer gewissen Reinheit diskursiv konstruieren¹³⁶ und dann entsprechend organisieren.

NGOs treten in der *Ancestral Domain* nicht nur als »Investoren« auf, die FEMMATRICs gegenüberstehen, die Projekte an FEMMATRICs herantragen und mit denen FEMMATRICs verhandeln muss. FEMMATRICs selbst trägt entsprechend der oben dargestellten Typisierung Charakterzüge von sowohl POs als auch NGOs. FEMMATRICs ist mitgliederbasiert und kümmert sich um seine eigenen Belange, die Mitarbeiter_innen sind »Betroffene«. Die Organisation erhält Unterstützung und Beratung von nationalen NGOs, welche als wichtig für die »Entwicklung« angesehen werden. In der Zusammenarbeit mit NGOs wird FEMMATRICs teilweise als »reproduktiv« abgespalten,

POs und NGOs jedoch nicht erfasst (Cariño et al. 2001: 5). Constantino-David (1997: 24) spricht hier von PACOs (professional, academic and civic organizations).

- 132 Constantino-David (1997: 25) definiert NGOs auch als »formally constituted grassroots support organizations that operate with full-time staff«. Auf die gehobenen Ansprüche von NGOs in Bezug auf die Ausbildung und Englischkenntnisse der Mitarbeiter_innen gegenüber POs weist Hilhorst (2003: 14) hin.
- 133 Fallbeispiele hierzu finden sich in Novellino & Dressler 2009. Mit der Erwähnung des marktwirtschaftlichen Umfelds soll nicht verkannt werden, dass viele NGOs in den Philippinen durch die Soziale Bewegung geprägt sind. Auch Biesecker & Kesting (2003: 407) beschreiben die zunehmende Bedeutung eines instrumentellen, an der Marktwirtschaft orientierten Handlungstypus. Sie betonen jedoch ebenfalls die Hybridität von NGOs, da hier gleichzeitig eine Nähe zum Staat sowie zum Handeln in Privathaushalten besteht (Biesecker & Kesting 2003: 395). Hilhorst (2003: 219) arbeitet in ihrer Fallstudie die Vielschichtigkeit von Vertragsbeziehungen heraus. »Contractual obligations are entangled with moral obligations, emotional rewards (generated by gratitude, flattery, observed improvements and other encouraging feedback), friendly favours and ideological statements« (Hilhorst 2003: 219).
- 134 Es soll hier nicht der Anschein erweckt werden, dass die POs keine politische Agency hätten. Wenn NGOs Beteiligungsprojekte durchführen, stellen POs, je nach Ansatz der entsprechenden NGO, durchaus eigene politische Forderungen oder nehmen an Demonstrationen teil.
- 135 La'O (2004: 79-81) kritisiert für das Community-Based Forest Management (s. Kap. 5.1.1.2), dass NGOs ihre Aktivitäten von bestehenden Förderungsmöglichkeiten aus planen und so nicht wirklich geschaut wird, was vorort tatsächlich gebraucht wird. Das Machtverhältnis von POs und NGOs thematisiert Ferrer (1997: 4), allgemeiner auch Forsyth 2017: 75, 77-78. Die Abhängigkeit ist jedoch nicht absolut. Es gibt durchaus auch autonomes oder sogar widerständisches Handeln und Unterstützer_innen werden da genutzt, wo es nötig ist.
- 136 Vgl. Latour'scher Prozess der »Reinigung« (Latour 1991/2013: u.a. 19-20; Kap. 2.2.1).

gleichzeitig vertritt FEMMATRICs in der Interaktion mit überregionalen privaten oder staatlichen Akteuren nicht nur Interessen von den einzelnen *Tribal Councils*, sondern auch von kleinen Pos,¹³⁷ oder unterstützt sogar bei ihrer Gründung.¹³⁸ FEMMATRICs besitzt mit dem Land ein großes Vermögen und hat zudem Gestaltungsaufgaben und Exklusionsmöglichkeiten, die mit einer ausschließlichen »Grassroots«-Perspektive schwer zusammenpassen.

Rechtlich steht für die hybride Position von FEMMATRICs seit 2012 die Kategorie der Indigenous Peoples Organization (IPO, s. Kap. 7.1) zur Verfügung. Offiziell bildet die IPO den technischen Arm der *Indigenous Political Structure* (IPS). Die IPS ergibt sich aus lokalen Bräuchen und dem *Customary Law* und legt die Aufgaben der IPO fest (IPS Guidelines 2012: Art. II-III, Sec. 6-8). Die maßgebliche Verwaltungsvorschrift nimmt jedoch auch auf die in der Verfassung geforderte staatliche Unterstützung für POs Bezug, ordnet IPOs also als solche ein (IPS Guidelines 2012: Art. I, Sec. 2). Für die Registrierung der IPO werden Verfahren festgelegt, welche die Anerkennung indigener Praktiken und bürokratische Verfahrensweisen staatlicher Behörden miteinander verbinden. IPOs bilden also nicht nur ein Hybrid aus NGO und PO, sondern auch von einer dem »Vormodernen« zugeschriebenen Organisationform und einer nach den Spielregeln der »Modernität« entworfenen Organisation, die dem Staat und internationalen Geldgebern als Vertragspartnerin zur Verfügung steht. Indem von einer »Authentic Indigenous Political Leadership« ausgegangen wird (IPS Guidelines 2012: Art. I, Sec. 3[c]; Kap. 5.1.3), wird, im »Modus des Wiedertrennens« (s. Kap. 2.1.3), eine diskursive »Reinigung« vorgenommen. Die »Authentic Indigenous Political Leadership« soll sich basierend auf den Dynamiken des *Customary Law* und der Praktiken vor Ort herausbilden (IPS Guidelines 2012: Art. I, Sec. 3[c]). Gleichzeitig hält die AO für die »Leader« jedoch die Attribute der Integrität und der Weisheit bereit und sieht vor, dass sie Entscheidungen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung begleiten (IPS Guidelines 2012: Art. II, Sec. 6[b]). In Bezug auf die IPO wird Korruption ausgeschlossen und Nachhaltigkeit und Frauenpartizipation zur Bedingung der Arbeit gemacht (IPS Guidelines 2012: Art. III, Sec. 7). Der *authentischen Indigenität* wird also einerseits Raum zugesprochen in Unabhängigkeit zu entstehen, andererseits wird sie mit »modernen« Normen und Wertvorstellungen versehen. Nur wenn diese erfüllt sind, ist Indigenität gegeben. Bei Nichterfüllung dieser Voraussetzungen der »Authentic Indigenous Leadership« kann der IPO ihre staatliche Anerkennung als solche entzogen werden (IPS Guidelines 2012: Art. VI, Sec. 20). Über die AO wird versucht, das Verhalten indigener Führungspersonen zu regulieren, indem unerwünschtes Verhalten diskursiv aus dem Konstrukt einer anerkannten *erreinigten Indigenität* ausgeschossen wird.¹³⁹ Dass diese *auch* zu Indigenen dazugehören könnten,

137 Z. B. von der *Sinuda Matigsalug Association Inc. Cluster I* (SMAI-I), welche eine Beteiligung an einem nationalen Aufforstungsprogramm anstrebt (FT131209).

138 Z. B. die *Tribal Farmers Association* im Ort White Kulaman, welche ermöglichen soll, dass landwirtschaftlich Tätige über ein staatliches Programm eine gewisse soziale Absicherung erhalten (FT131120, Interview älterer *Datu* »A«).

139 Ein ähnlicher Ausschluss um einer Authentizität willen findet in verschiedenen von Theriault (2011: 1422) skizzierten Fällen statt, in denen indigenen Bewegungen die Legitimität abgesprochen wurde, da Authentizitätsvorstellungen nicht erfüllt wurden, z.B. der Lebensstil von Aktiven

wird gelehnet. IPOs sind Hybride. Ohne dass das Hybride als eben *hybrid* anerkannt würde, wird hier ein Versuch seiner Steuerung unternommen.

7.3 Erkundungen zur Krise des (Re)Produktiven in der Organisation FEMMATRICs

Ich habe die vielfältigen Aufgaben der Landeigentumsorganisation FEMMATRICs anhand der unterschiedlichen Akteure, die FEMMATRICs im Management der *Ancestral Domain* begegnen, verdeutlicht. Zudem habe ich die unterschiedlichen Akteure und ihre Beziehung zu FEMMATRICs unter Gesichtspunkten der (Re)Produktivität betrachtet (Kap. 7.2). Nun lenke ich den Fokus auf das, was sich *innerhalb* von FEMMATRICs abspielt. Ich beginne damit, die geschlechtliche und eine weitere Form sozialer Strukturierung von Arbeit in FEMMATRICs darzustellen. In einem nächsten Schritt zeige ich auf, wie diese Strukturierungen mit der Bezahlung von Arbeit zusammenhängen.

Der zweite Abschnitt befasst sich mit der (Re)Produktivität von FEMMATRICs als Organisation. Gesondert gehe ich hier auf die Bedeutung der zuvor beschriebenen Strukturierungen von Bezahlung für die Krise des (Re)Produktiven ein sowie auf ›Reinigungsbestrebungen‹ für die hybride Organisation FEMMATRICs. Bedeutsam wird hier vor allem die ›Tendenz 1‹, der Modus des Wiedertrennens zur Begegnung von Krisenphänomenen (vgl. Biesecker & Hofmeister 2006: 152-156; Kap. 2.1.3).

7.3.1 Soziale und geschlechtliche Strukturierung der Bezahlung von Arbeit in FEMMATRICs

Es gibt unterschiedliche Machtverhältnisse, die die Arbeit von FEMMATRICs einerseits prägen, andererseits jedoch auch durch sie verstärkt werden. Ob und in welcher Form Arbeit in FEMMATRICs bezahlt ist, wertgeschätzt oder wahrgenommen wird, und wer Zugang zu möglichen oder tatsächlich bezahlten Arbeiten hat, hängt von diesen vermachteten Strukturierungen ab.

Von wenigen projektbezogenen Stellen abgesehen,¹⁴⁰ ist die meiste Arbeit, die in FEMMATRICs geleistet wird, erst einmal unbezahlt. Die Arbeitszeiten jedoch sind vergleichbar mit denen von Büro-Angestellten. Am Samstag gibt es nur einen halben Tag Präsenzzeit, am Sonntag ist Familientag¹⁴¹. Unter der Woche besteht ein Teil der Arbeitszeit der anwesenden *Datus* aus Gesprächen und Konfliktlösungen, ein großer Teil besteht hingegen auch aus dem Warten auf Klient_innen und »Investoren« (s. Kap. 6.2.1). Die ›Versorgungsarbeit‹ (vgl. Biesecker & Kesting 2003: 204), die innerhalb von FEMMATRICs stattfindet, umfasst v.a. das tägliche Servieren eines Mittagessens, welches auf einem Feuer gekocht wird. Die Beschaffung von Holz hierfür ist eine Her-

zu ›modern‹ war. Auf die Problematik des strategischen Authentisch-sein-Müssens gehe ich in Kap. 9.2.2.1 ein.

140 Die Strukturierung dieser bezahlten Positionen betrachte ich beispielhaft anhand eines Ökotourismusprojektes in Kap. 9.2.3.2.

141 *Familyday*. Dieser Ausdruck wird in den Philippinen allgemein zur Beschreibung des Sonntags genutzt.

ausforderung.¹⁴² YMA und YFA leben als Hausmeisterpaar¹⁴³ mit Baby in einem Ein-Zimmer-Haus neben dem Büro.¹⁴⁴ Die Frau kümmert sich um das Essen und den, ohne fließendes Wasser aufwendigen, Abwasch, beide um das Putzen.¹⁴⁵ Die Arbeit ist unbezahlt.¹⁴⁶

In dieser Situation der unbezahlten Arbeit bei FEMMATRICs besteht teilweise jedoch potentiell Aussicht auf eine Bezahlung. Entweder, weil die Arbeit eine Vermittlung in eine bezahlte Position begünstigt, oder aber, weil eine unregelmäßige Bezahlung durch Klient_innen geschieht (s. Kap. 7.3.1.2). Die Aussicht, indirekt oder direkt durch die Arbeit bei FEMMATRICs Einnahmen zu erzielen, ist in hohem Maße geschlechtlich und auch anderweitig sozial strukturiert. Zwei interdependente Formen sozialer Strukturierung sind bei der Frage relevant, wer Geld erhält: die Nähe oder Zugehörigkeit zur Familie Gawilan und Geschlechterverhältnisse.¹⁴⁷ Ich stelle diese Strukturierungen zunächst kurz vor (Kap. 7.3.1.1). Anschließend arbeite ich sie grundständig heraus, indem ich betrachte, für wen bei FEMMATRICs der Übergang von einem unbezahlten Arbeitsverhältnis in ein bezahltes Arbeitsverhältnis stattfinden kann und für wen es eine persönliche Beteiligung an etwaigen Einnahmen der Organisation gibt (Kap. 7.3.1.2).

7.3.1.1 Strukturierende Machtverhältnisse

Bevor ich auf die Art und Weise eingehe, wie Machtverhältnisse in FEMMATRICs die Bezahlung von Arbeit strukturieren, sei in die Position der Familie Gawilan und in die Geschlechterverhältnisse bei FEMMATRICs eingeführt. Selbstverständlich wirken beide auch intersektional zusammen.

-
- 142 Nachbarskinder werden eingespannt und tauschen dann Holz bei FEMMATRICs gegen Reis. Wenn kein Holz zur Verfügung steht, wird mit dem elektrischen Reiskocher gekocht (FT141104). Häufig muss frisches Holz verbrannt werden. Auch wenn im Ort teilweise Feuerholz angebaut wird, bekommt dieses nicht genug Zeit zum Wachsen oder gar Trocknen. Das als »reproduktiv« abgespaltene Kochen gerät physisch-materiell in die Krise. Durch extreme Rauchentwicklung gesundheitlich betroffen sind vor allem Frauen (vgl. WHO 2012: 70). Dass Holz für das Kochen nicht schnell nachwachsen kann, liegt an den Folgen des kommerziellen Holzeinschlages, der Natur als unendliche Ressource behandelte (vgl. Bailis et al. 2012: 304-305). Es ist somit Ausdruck der Krise des (Re)Produktiven. Den »Modus des Wiedertrennens« in diesem Konfliktfeld, in dem auf eine – vermeintliche – »Feuerholzkris« durch die Trennung von Schutzwald und Nutzwald reagiert wird, und hierdurch Krisenphänomene 2. Ordnung entstehen, erarbeitet Robbins 2008.
- 143 Im Selbstverständnis der beiden ist der Mann der, wenn auch unbezahlte, Hausmeister. Die Frau zählt als die, wenn auch mitarbeitende, »Frau des Hausmeisters«.
- 144 Übernachtet wird jedoch meist auf dem Fußboden in einem Büroraum, um die Computer dort durch die persönliche Anwesenheit zu schützen, was eine Privatsphäre weiter minimiert.
- 145 Bei meinem zweiten Aufenthalt ist dieses aufwändiger geworden, da die Familie sich nun Hühner angeschafft hatte, die im Flur- und Toilettenbereich des Büros Schmutz hinterlassen (FT141104).
- 146 Teilweise ist sie sogar mit eigenen Aufwendungen für Lebensmittel verbunden, wenn diese nicht aus Organisationseinnahmen bestritten werden (ABT131206). Dass es keine Bezahlung gibt, führt teilweise zu Konflikten über Ansprüche anderer an diese Arbeit (FT131128) und auch dazu, dass sich YMA nicht als »echter Care-taker« wahrnimmt (FT131210).
- 147 Weitere mögliche Strukturierungen wären das Alter und die Frage, ob eine Person sich überhaupt als Matigsalug definiert bzw. in der Fremdwahrnehmung definiert wird. Auf beide gehe ich nicht vertiefend ein.

Die Nähe zur Familie Gawilan

Über die *Familie Gawilan* ist wichtig zu wissen, dass sie seit der Zeit, da der noch immer verehrte *Datu* Gawilan den Landtitel erstritten hat (s. Kap. 4.2), die wohlhabendste¹⁴⁸ und einflussreichste¹⁴⁹ Familie im Gebiet ist. Die Gawilans sind die »Royal Family here« (YMA in FT131118), auch die zur »Miss-Matigsalug« gekürte ist eine Gawilan (FT141105). Für FEMMATRICs ist festgelegt, dass nur ein Gawilan die *Chairman*-Position übernehmen darf (FT131123). Zwischen den Geschwistern herrschen jedoch vielfältige Konflikte.¹⁵⁰ Kurz vor meiner Forschungszeit ist ein Konflikt um Korruption und die Zusammenarbeit mit einer Führerin aus Arakan eskaliert, der dazu geführt hat, dass, der älteste Gawilan Bruder, Lorenzo, dem von ihrem Vater als Führer ausgewählten Lito (Wenk 2012: 230-232) den FEMMATRICs-Vorsitz abgenommen hat (s. Kap. 7.2.2.2). Der neue Führer jedoch hat zum Zeitpunkt meiner Forschung keinerlei Möglichkeit oder Interesse, sich neben seinem Amt als Bürgermeister um den Vorsitz von FEMMATRICs zu kümmern. Die Führungskrise von FEMMATRICs wird mir gegenüber immer wieder als Problem erwähnt. *Datu* Dia-on, dem wohl ältesten lebenden Mitstreiter *Datu* Gawilans werden die Worte nachgesagt: »Das Wasser ist schon so trüb, dass die Fische sich nicht mehr sehen können. Ihr [Gawilans] seid das Wasser, wir anderen die Fische...« (FT131118). Der Respekt gegenüber den Gawilans in FEMMATRICs ist so groß, dass Bereicherungen ihrerseits am Gemeineigentum der Matigsalug hingenommen werden.¹⁵¹

148 Ausgenommen sind hier *Rich Bisayan* (s. Kap. 7.2.1.1).

149 Mehrere Söhne Gawilans bekleiden zur Forschungszeit öffentliche Ämter: *Datu* Lorenzo, ältester Sohn und Namensträger des Vaters, ist Bürgermeister der Gemeinde Kitaotao, ein weiterer Bruder sitzt im Gemeinderat und *Datu* Lito ist *Barangaycaptain* von Sinuda. Weitere Familienmitglieder, auch Frauen, sind lokalpolitisch aktiv (FT131210). Die einzige Reismühle im Ort gehört Familienmitgliedern und wer von meinen Forschungsprotagonist_innen Agrarprodukte verkauft oder Setzlinge kauft, tut dieses bei »Jojo«, dem Ehemann von Rose Gawilan, Tochter von Lorenzo Gawilan Sen (OMBI, OMA in ABT131207). Beide mir bekannten, als Wäscherinnen tätigen Frauen arbeiten für Rose Gawilan (ABT131208; FT131123). Als Bezahlung nennt YMA 60 Peso am Tag, etwa die Hälfte des Mindestlohns (FT131116). Auch die Existenz von Kindermädchen wird ausschließlich im Zusammenhang mit den Gawilans erwähnt (OMB im KSV).

150 Vgl. Wenk (2012: 384-386) für die genaue Beschreibung eines Konfliktes von 2006, in dem auch der unterschiedliche Umgang der Geschwister mit ihrer machtvollen und einflussreichen Position deutlich wird. Konfliktgegenstand ist u.a. die finanzielle Bevorzugung eines Familienmitgliedes durch einen Bruder.

151 Beispielhaft (YMA in FT141107): Einen Teil der Fahrzeuge, die vor Jahren durch den Bananeninvestor Meyer hinterlassen wurden (s. Kap. 7.2.4.1), hat der Ehemann einer Gawilan-Schwester einfach vermietet, das Geld ging an ihn. Nachdem die Gawilan-Geschwister davon erfahren hatten, wurden sie wütend, haben alle Fahrzeuge verkauft und das Geld unter sich aufgeteilt. Die Mitarbeiter von FEMMATRICs wissen darüber Bescheid, der BoT jedoch soll es nicht erfahren. Wenk (2012: 370-374) beschreibt Korruption in FEMMATRICs im Zusammenhang mit der großen Bananenplantage. Sie wundert sich genau wie ich, wie groß die Akzeptanz ist, dass sich wenige auf solche Weise bereichern (Wenk 2012: 400). Auch in Fällen, in denen es eine Unzufriedenheit durch Korruption gibt, ist es unüblich, sich über das Verhalten von *Datus* zu beschweren (Interview mit *Datu* Martin Dumacon am 15.04.2008). Nach Wenk (2012: 320) gilt dieses auch für den einflussreichen *Datu* Lito Gawilan, der – frustriert über das Verhalten anderer – trotzdem keine Möglichkeit hatte, es zu unterbinden oder auch nur offen zu kritisieren. Wenk (2012: 33) arbeitet jedoch heraus, dass korrupte Praktiken eben auch das sein können, was unter gegebenen Umständen für das Beste gehalten wird. Selbst wenn sich die Unterstützergemeinschaft der Indigenen,

Dies gilt trotz aller Konflikte zwischen den Geschwistern, die FEMMATRICs als Organisation in Mitleidenschaft ziehen.

Geschlechterverhältnisse

In Bezug auf die *geschlechtliche Strukturierung* der Arbeit in FEMMATRICs stelle ich Einschätzungen der YHPs und OTCs zur geschlechtlichen Zuordnung von Arbeitsformen und ihrer Wertschätzung vor, wie ich sie über das KSV erhoben habe. Außerdem gehe ich auf die beobachtete Arbeitsteilung in FEMMATRICs ein. Ich verbinde also die symbolische Dimension auf der Ebene einzelner Individuen mit einem Blick auf die kollektiv gelebte sozial-kulturelle und materielle Praxis innerhalb von FEMMATRICs.

Die symbolischen oder materiellen Geschlechterverhältnisse bei den Matigsalug im Allgemeinen und ihre Geschichte betrachte ich jedoch nicht genauer und probiere auch nicht, sie zu erklären.¹⁵² FEMMATRICs selbst geht in den Unterlagen, die für das IP-Curriculum erstellt werden, auf Geschlechterverhältnisse bei den Matigsalug ein.¹⁵³ Die Frage nach (binären) Geschlechtsidentitäten wird über verschiedene Körperregionen für Tätowierungen (Frauen am Bauch, Männer am Handgelenk) und andere Accessoires (z.B. Haarreifen) behandelt.¹⁵⁴ In Bezug auf Tätigkeiten wird das wahrgenommene Ste-

z.B. NGOs, die durch Leadership Programme probieren, unerwünschtes Verhalten zu modulieren, distanziert (Wenk 2012: 33 mit Bezug auf Li 2007; Kap. 7.3.2.3). Grundsätzlich gilt, dass die Bewertung von korrupten Praktiken kulturell bedingt ist (Gupta 1995). Ob Korruption generell zu Nachteilen für betroffene Institutionen und Gesellschaften führt, ist umstritten (Breit et al. 2015: 324).

152 YMB betont mir gegenüber, die Frauen verursachten die meisten Probleme bei den Matigsalug, denn wegen ihnen würden sich die Männer umbringen, z.B. wenn ein anderer »die Brust deiner Frau anfasst« (FT131208). Aus »westlicher« Perspektive als frauenfeindlich indizierte Praktiken wie der »Raub« von Frauen (FT131127), häusliche Gewalt gegen Frauen (FT131118, FT131121), Polygynie (Manuel 1973/2000: 36-37; FT131124), frühe Schwangerschaften und Ehen (FT131118; Ulrich et al. 2013: 40) und die (anders als andernorts in den Philippinen) faktische Abwesenheit von indigenen Frauen in Entscheidungspositionen der politischen Öffentlichkeit (Wenk 2012: 232; FT131204) genießen eine gewisse Präsenz in meiner Wahrnehmung und den durch die Forschungsakteure angebotenen Repräsentationen der Matigsalug. Mackenzie (2010: 62) verweist auf die Gefahren, derlei Praktiken allein über ihre Kategorienbezeichnung zu verurteilen, da dieses mit einem Kulturbegriff einhergeht, der keine Dynamik und Differenz zulässt. Wichtig wäre hier zu betrachten, wie genau entsprechende Institutionen gelebt und erlebt werden. Zudem gibt es Literaturberichte über z.B. egalitäre Rechtspositionen bei den Manobo (Manuel 1973/2000: 60, 111, 117), von einem Autor, der jedoch an anderer Stelle (z.B. Manuel 1973/2000: 27) androzentrisch argumentiert. Die Geschlechterverhältnisse bei den Matigsalug im Ganzen zu beschreiben, ist hier weder möglich noch nötig.

153 Die mündliche Übersetzung vor Ort erfolgte durch Leo Queram D. Lacaran, der das entsprechende Manuskript auch zu einem wesentlichen Teil geschrieben hat. Weitere, in fokussierten Gruppendiskussionen erhobene emische Konzeptionen von Geschlechterverhältnissen finden sich in UNFPA 2013: 96-97. Hieraus die Stichworte zu Männern: Führer, Beschützer. Stichworte zu Frauen: Besonderheiten Gottes Schöpfung, familienverantwortlich, Unterstützerinnen. Entscheidungsmacht liegt bei beiden.

154 Homosexuelle Identitäten gibt es laut YMA traditionell bei den Matigsalug nicht, heutzutage sind sie aber schon verbreitet (UNFPA 2013: 121-122). Traditionell gibt es, erzählte ihm seine Mutter, *Bantut*, Männer, die lieber die Aufgaben von Frauen (z.B. das Lausen) übernehmen. Aber sie leben trotzdem heterosexuell verheiratet. Dass es das umgekehrt bei Frauen gäbe, ist ihm nicht bekannt

reotyp vom *faulen Matigsalug-Mann* mit der (weiterhin essentialistischen) Argumentation entkräftet, dass es der ›Tradition‹ des Matigsalug-Mannes entspricht, zuhause zu sitzen und auf Besucher zu warten, die seinen Rat benötigen (FT141104).

Im KSV haben die Forschungsprotagonist_innen die geschlechtliche Konnotation verschiedener Formen von Arbeit dargestellt und diese zu der Frage in Beziehung gesetzt, als wie wichtig eine Arbeit empfunden wird und ob es eine Bezahlung für diese Arbeit geben sollte. Deutlich geworden ist hier, dass als unbezahlt definierte, subsistenz-orientierte Tätigkeitsbereiche vor allem von OTCs mit deutlicheren geschlechtlichen Zuordnungen versehen werden, als Arbeiten, die vergütet werden.¹⁵⁵ Für unbezahlte Arbeiten gibt es zum Teil sehr ausdifferenzierte Vorstellungen davon, in welcher Situation sie durch männliche oder weibliche Personen verrichtet werden (sollen).¹⁵⁶ Die Wahrnehmung der *Wichtigkeit* von Arbeiten orientiert sich nicht daran, ob diese bezahlt sein sollen oder nicht.¹⁵⁷ Allerdings wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass die Kinderbetreuung in die Verantwortlichkeit des Mannes fällt, wenn die Frau einer Erwerbsarbeit nachgeht.¹⁵⁸ Wenn eine Erwerbsarbeit in Aussicht steht, ist das Ergreifen dieser in der Praxis offenbar so wichtig, dass für die Kinderbetreuung auch eine »weniger geeignete« Person infrage kommt.¹⁵⁹ Die geschlechtliche Strukturierung des Erwerbsarbeitsmarktes beeinflusst also die geschlechtliche Strukturierung unbezahlter Arbeit.¹⁶⁰ Eine übereinstimmende Zuordnung als *unwichtig* und *weiblich* gibt es gegenüber dem Waschen von Wäsche, ob unbezahlt oder nicht. Eine Abwertung orientiert sich hier also an Qualität und/oder ausführender Person der Arbeit. Diese Form der Abwertung ist über den (Re)Produktivitätsansatz nicht erfassbar.¹⁶¹

(FT141104). In den Philippinen allgemein haben *Bakla*, schwule Männer mit feminin konnotiertem Verhalten, die auch als Frauen auftreten, eine hohe öffentliche Präsenz (Reese 2006a: 151). Als eine Erklärung für die gesellschaftliche Akzeptanz von *Bakla*, nicht aber von anderen homosexuellen Identitäten, gilt vorkoloniales Gendercrossing (Garcia 2009: 152-153).

- 155 Landwirtschaft auf dem eigenen Feld, Bauen am eigenen Haus, Kochen, Waschen, Kinderbetreuung wurden häufig geschlechtlich zugeordnet. Lehrer_innen, Büroarbeiter_innen, Firmenmitarbeit kaum.
- 156 Beispiele hier sind: Die Verantwortung von Männern für die Feldrodung und die von Frauen für die Aussaat oder die Verantwortung des Vaters für ein älteres Geschwisterkind während des Wochenbetts der Mutter.
- 157 Besonders wichtig ist für viele das Kochen und das Kümmern um Kinder. Das Mutter-Sein findet so eine symbolische Anerkennung. Zudem finden viele, vor allem OTCs, Tätigkeiten am wichtigsten, die sie, oder Menschen ihres sozialen Geschlechts, selber ausführen (s. Kap. 6.2.4).
- 158 Darauf ob und wie diese umgesetzt wird, bin ich für die YHP in Kap. 6.1.3 eingegangen. Dass eine geschlechtliche Arbeitsteilung situationsbezogene Flexibilität aufweist, beschreibt für die Manobo auch Manuel 1973/2000: 110.
- 159 Bis auf zwei OTCs, die ihre eigene Position am wichtigsten finden, sehen alle die Mutter als wichtigste Person für die Kinderbetreuung an.
- 160 In Kap. 8.2.2.2 beschreibe ich das selbe Phänomen für subsistenzorientierten Wanderfeldbau. Vor dem Hintergrund der Feminisierung des Erwerbsarbeitsmarktes in Südostasien steigt die Bedeutung von Männern im Wanderfeldbau.
- 161 Der (Re)Produktivitätsansatz kann kritisch-analytisch allein die Trennung von marktwirtschaftlich Bewertetem und nicht Bewertetem erfassen, obwohl andere Machtverhältnisse prinzipiell mitgedacht werden. Bei vorliegendem Beispiel ließe sich überlegen, ob die Hierarchisierung innerhalb unbezahlter Arbeit anhand der Qualitäten stattfindet oder bedingt durch die durchführenden Per-

FEMMATRICs selbst ist eine Organisation, die stark von sozialen Männern dominiert wird. So sitzt im, 52 Personen umfassenden, BoT keine einzige Frau.¹⁶² Die drei Frauen, die den Komitees angehören, sind Töchter des Gründers *Datu* Gawilan.¹⁶³ An der Entwicklung des ADSDPP wirkte kaum eine Frau mit.¹⁶⁴ Für das MNCHN-Projekt zur Mütter- und Kleinkindgesundheit (s. Fn. 12 in Kap. 6) zeichnen sich in FEMMATRICs ebenfalls fast nur Männer verantwortlich. Im Rahmen der Beantragung eines Ökotourismusprojektes erklärt FEMMATRICs Geschlechtergerechtigkeit jedoch zu einem ihrer Ziele.¹⁶⁵ Manuel (1973/2000: 59) beschreibt die Entscheidungsstrukturen bei den Manobo in Bezug auf die Geschlechter als egalitär, ordnet jedoch tendenziell den häuslichen Bereich den Frauen zu und den öffentlichen Bereich den Männern. Die Verantwortung der Ehefrauen von *Datus* ist um 1960¹⁶⁶ sehr umfangreich und umfasst Unterstützung bei den Konfliktlösungen, Feldarbeit, aber vor allem die Versorgung der vielen Besucher_innen (Manuel 1973/2000: 39).¹⁶⁷ Den Fleiß der Ehefrauen der *Datus* und die Wichtigkeit, Gäste der *Datus* (über ihre Frauen) gut zu versorgen, schildert AL (KSV) in ihrer Beschreibung früherer Zeiten.

Auch heutzutage wird die ›Versorgungsarbeit‹ für das Mittagessen in FEMMATRICs von Frauen geleistet. Aus meiner Perspektive findet sie weitgehend im Unsichtbaren

sonen (Waschen als ›Frauenarbeit‹). Die Gruppierung in unterschiedliche Qualitäten ist jedoch sehr kulturabhängig.

- 162 Grundsätzlich gibt es bei den Matigsalug auch weibliche *Datus*, *Baes*, sie sind jedoch nicht im BoT präsent und auch sonst selten/weniger sichtbar. Wenn ich über *Datus* schreibe, benutze ich somit nur die männliche Form. Einiges, was ich schreibe, mag prinzipiell auch auf Frauen zutreffen, die diese Funktion ausüben. Diese entziehe ich so leider der Sichtbarkeit. Wenn ich jedoch geschlechtlich offener formulieren würde, würde die von mir wahrgenommene Dominanz von sozialen Männern in der lokalen Führerschaft nicht deutlich genug werden. Im ADSDPP (FEMMATRICs 2008: 147) sind *Baes* übrigens separat erwähnt. Die Erwartungen, die an *Baes* und *Datus* gestellt werden, sind hier sehr ähnlich. Allerdings wird von *Baes* verlangt, dass sie bei der Konfliktlösung *helfen*, wohingegen *Datus* Konflikte, auch die komplexen, zielstrebig *lösen* sollen. Zudem gehört zu den Anforderungen an *Datus* eine Vision für ihr Volk zu entwickeln und diese in die Tat umzusetzen, für *Baes* ist so etwas nicht erwähnt. Das Amt einer *Bae* kommt, anders als das eines *Datus*, auch in Frage, wenn sich eine Frau mit ihren Taten und ihrem Charakter qualifiziert »even if she has no servant leader lineage« (FEMMATRICs 2008: 147).
- 163 Innerhalb von FEMMATRICs und im Ort haben die Töchter durchaus herausgehobene Positionen. Wenk (2012: 232) betont jedoch, dass von den sechs Töchtern der Gawilans ihr gegenüber niemals auch nur eine in den zahlreichen Gesprächen, die sie über die Nachfolgersuche von *Datu* Gawilan Sen. geführt hat, erwähnt wurde.
- 164 Beobachtung der extern moderierten Veranstaltungen zur ADSDPP-Entwicklung im Rahmen von Dannenberg 2009. Wenk (2012: 265) beschreibt, dass trotz expliziter Aufforderung seitens einer organisierenden NGO, keine Frauen für die aktive Teilnahme an einem Community-Mapping-Workshop gewonnen werden konnten.
- 165 Verantwortlich involviert sind trotzdem fast ausschließlich Männer (s. Kap. 9.2.2.2).
- 166 Zeit der Feldforschung Manuels.
- 167 Wird die Arbeit für eine Frau alleine zu viel, steht nicht eine andere Aufteilung zwischen den Eheleuten im Vordergrund, sondern die Frau kann eine weitere Ehefrau verlangen (Manuel 1973/2000: 39).

statt. Es gibt von der Gruppe der männlichen *Datus* kaum Unterstützung¹⁶⁸ und auch keine symbolischen Würdigungen.¹⁶⁹

Zusammenfassend lässt sich also Folgendes festhalten: Die indigene politische Öffentlichkeit bei den Matigsalug ist, von wenigen, den Gawilans sehr nahestehenden oder zugehörigen Frauen abgesehen, männlich. An ihrer Spitze stehen die Söhne des alten *Datu* Gawilans. Innerhalb des unbezahlten Bereiches der indigenen Selbstverwaltung, d.h. innerhalb von FEMMATRICs, entscheidet sich die Geschlechtlichkeit von Arbeit anhand ihrer Qualität: Frauen übernehmen ›Versorgungsarbeit‹, welche wenig offene Wertschätzung erfährt.

Welche Auswirkungen diese Strukturierung auf die Bezahlung von Arbeit in FEMMATRICs hat, arbeite ich im folgenden Abschnitt heraus. Hier stelle ich zwei unterschiedliche Möglichkeiten vor, wie in/durch FEMMATRICs doch gelegentlich Geld verdient werden kann.

7.3.1.2 Auswirkungen der Machtverhältnisse auf die Strukturierung von Bezahlungen

Wenn in der *Ancestral Domain* bezahlte Arbeitsmöglichkeiten entstehen, sei es, dass diese mit Investitionen in neue Unternehmen zusammenhängen, oder mit »Entwicklungsprojekten« von NGO- oder Regierungsseite, muss es ein Einverständnis von FEMMATRICs geben (s. Kap. 7.2.4). Hierdurch hat FEMMATRICs – der Rechtslage nach – von Beginn an einen Überblick über Stellen, die in der nächsten Zeit geschaffen werden, und kann, lokalen Machtpositionen entsprechend, die Besetzung beeinflussen. In den meisten Fällen, wie auch im Ökotourismusprojekt, dessen Arbeitsverhältnisse ich in Kapitel 9.2.3.2 betrachte, werden durch Projektpartner finanzierte Stellen von Männern besetzt. Es sind die bei FEMMATRICs involvierten *Datus* oder ihre Söhne welche für bezahlte Verträge zur Beratung, Übersetzung, Datenerhebung etc. am ehesten berücksichtigt werden (z.B. FT131105, FT141104). Ein frappierendes Beispiel ist hier die Diskussion um Ausbildungsstipendien für Hebammen im Rahmen des MNCHN Projektes (s. Fn. 12 in Kap. 6). Ein Projektziel ist die »kultursensible« Schwangerschafts- und Geburtsbegleitung.¹⁷⁰ Bei den Matigsalug ist Geburtshilfe – anders als in der philippinischen Mainstreamgesellschaft – allein weiblich konnotiert (KSV). Trotzdem sieht es lange Zeit so aus, als würde ein junger Mann, Ziehbruder der Familie Gawilan, das begehrte Stipendium erhalten (FT131116). Letztendlich bekommt es YFC, seine Ehefrau.

Grundsätzlich sind potentiell bezahlte Arbeiten, die auch von Frauen durchgeführt werden, Aufträge für auswärtige kulturelle Darbietungen und das Kochen für geförderte Veranstaltungen. Das Putzen des Büros, das Kochen für den täglichen Betrieb,

168 Z. B. Abräumen, Resteentleeren der Teller o. ä.

169 In meiner Beschreibung klingt eine kritische Bewertung dieser Situation durch. YFA, die häufig kocht, versichert jedoch, mit dieser Situation zufrieden zu sein. YMA nimmt es als kulturelle Differenz wahr, wenn ich mich für das Essen bedanke (FT131121).

170 Als Beispiel für kulturelle Differenzen zum Mainstream nennt YMA, dass Matigsalug-Frauen Geburten im Krankenhaus vermeiden, weil sie dort nackt gebären müssen (FT131116, ebenfalls eine Erkenntnis fokussierter Gruppendiskussionen in UNFPA 2013: 86, 90).

das Feuerholz- und Wasserholen in FEMMATRICs werden nie oder nur im Falle von größeren regelmäßigen Einnahmen von der Organisation entlohnt.

Ein weiterer Mechanismus, wie die Arbeit bei FEMMATRICs außerhalb der Vergabe von bezahlten Jobs in Abhängigkeit von sozialem Status und Geschlecht zu gelegentlichen Einnahmen führen kann, ist die Verteilung von Geldern aus der täglichen Konfliktlösung im Zuständigkeitsbereich von FEMMATRICs.

Bei den YHPs und OTCs wird im KSV das Management einer *Ancestral Domain* überwiegend als Tätigkeit eingeordnet, die bezahlt werden sollte.¹⁷¹ Im Interview gibt es sogar die Formulierung von einem »gebucht werden« (*hired*) für Zwecke der Problemlösung (OMBI). AL sieht Bezahlungen jedoch kritisch: Früher hat der *Datu* den ganzen Tag Probleme gelöst. Versorgt wurde er hierfür von seinen Frauen. Die Klient_innen hingegen wurden bei ihm mitversorgt, anstatt dass sie etwas mitbringen mussten. Die Frage, ob Problemlösung die *Datus* nun etwas kostet oder etwas einbringt, ist komplex.¹⁷² Einerseits müssen *Datus* viele eigene Ressourcen in die Konfliktlösung einbringen, das Ziel der Befriedung von Konflikten kann oftmals nur erreicht werden, wenn eine Entschädigung durch den *Datu* erfolgt, der für eine konfliktbeteiligte Person einspringt (Manuel 1973/2000: 115, 120, 273; FT131127; ABT131208).¹⁷³ Andererseits beschreibt schon Manuel (1973/2000: 327) den Trend bei den Manobo, dass für die Konfliktlösung Geld gezahlt wird, anstatt sich ausschließlich durch Beteiligung an Arbeiten für den *Datu* erkenntlich zu zeigen. FEMMATRICs als Organisation hat solche Gebühren ebenfalls festgelegt. Sie hängen im Büro aus.¹⁷⁴ Die allermeisten Klient_innen sind zu arm, um viel für FEMMATRICs Leistungen zu zahlen, aber viele geben trotzdem etwas, und seien es Naturalien (FT131216, FT131210). Für alle geldförmigen Einnahmen aus der Konfliktlösung oder auch sonstiger Gestalt berichtet YMA von einer Liste, auf welcher sich zehn Personen befinden, unter denen die jeweiligen Einnahmen aufgeteilt werden.¹⁷⁵ Zwei von drei Frauen, die zu dieser Gruppe gehören, sind Töchter des alten *Datu* Gawilan. Bedacht werden nur die Personen, die gerade im Büro sind, wenn die »Zahlung« stattfindet. Eine Ausnahme sind Mitglieder der Familie Gawilan, diese werden auch in Abwesenheit bedacht (YMA in FT131121). Eine Alternative zu diesem Ver-

171 Speziell für die Konfliktlösung als Teil des *Ancestral Domain* Managements gab es keine Karte.

172 Zum einen liegt dieses an Veränderungen über die Zeit, zum anderen aber auch an den symbolisierenden Repräsentationen des »Früher« und des »Heute« durch die Forschungsprotagonist_innen (s. Kap. 6.1.5). Zudem findet Konfliktlösung einerseits durch die individuellen *Datus* statt, wird aber andererseits über FEMMATRICs formalisiert.

173 Berichtet wird mir auch von *Pangiyaw*. Dies verlangt, dass ein *Datu* einer Person, die sich hilfesuchend an ihn wendet, eine größere Gabe gibt, als diese ihm gebracht hat (YMB in FT131208; Interview mit OMA am 15.04.08, im Rahmen der Forschung zu Dannenberg 2009).

174 Ergänzt ist dieser Aushang um eine Mahnung, dass sich an die Gebührenordnung gehalten werden möge: »Policy is policy. No man is above the policy.« Preisbeispiele: Vor-Ort-Sichtung von umstrittenem Land: 300 PhP (Ende 2013 ca. 5 €) pro Tag, zzgl. Transport und Verpflegung. Rechtskonsultation: 100 PhP. Die Gebühren für die eigentliche Konfliktlösung hängen vom Fall ab.

175 Nach Auskunft von YMA werden Einnahmen ab 5000 PhP (Ende 2013 ca. 85 €) in der Buchhaltung der Organisation als solche aufgenommen (FT131121).

fahren ist, dass die Einnahmen nicht aufgeteilt werden, sondern dafür genutzt werden, gemeinsam etwas zu essen.¹⁷⁶

7.3.2 Lesarten zur (Re)Produktivität von FEMMATRICs

7.3.2.1 Die (Re)Produktivität der Strukturierung von Bezahlungen von Personen

Für Arbeit in FEMMATRICs habe ich verdeutlicht, wie Ausführende möglicherweise punktuell Geld bekommen: Dies geschieht entweder, weil sich das als produktiv Anerkannte in der *Ancestral Domain* vergrößert, d.h. neue bezahlte Arbeitsmöglichkeiten entstehen, oder weil Arbeit gelegentlich eben doch eine monetäre Anerkennung findet.

Es gibt jedoch Arbeitsbereiche und Personen, die von diesen potentiellen Zahlungsmöglichkeiten ausgeschlossen sind. Diejenigen, die in FEMMATRICs Haushaltsarbeiten machen, wie auch die Ehefrauen der *Datus*, bekommen kein Geld. Selbst die YHP-Frauen werden für die Besetzung von bezahlten Stellen meist nicht berücksichtigt. In der Reservearmee ist die erste Reihe männlich.¹⁷⁷ Wie lässt sich diese Strukturierung durch die kritisch-analytische Perspektive des (Re)Produktivitätsansatzes beschreiben?

Hierarchien und Positionen innerhalb der Reservearmee sind über den (Re)Pro-ansatz erst einmal nicht erklärbar, denn sie spielen sich innerhalb des Unbezahlten, als ›reproduktiv‹ Abgespaltenen ab.¹⁷⁸ Sie können allein unter Zuhilfenahme von durch die kulturell-symbolische Ordnung etablierten Dichotomien und Strukturierungen, wie Geschlecht, soziale/familiäre Zugehörigkeiten der Ausführenden, Qualität der Arbeit oder den Wirkungsbereich der Arbeit erfasst werden.

Im Folgenden taste ich mich mithilfe des Kategorienpaars privat und öffentlich an Strukturierungen innerhalb des ›Reproduktiven‹ heran und zeige, wie hier der (Re)Produktivitätsansatz, wenn auch indirekt, unterstützt.

Die Trennung von öffentlich und privat in FEMMATRICs als Produkt modernisierender ›Reinigung‹ Bei der Betrachtung der Verhältnisse innerhalb von FEMMATRICs wird deutlich, dass die geschlechtliche Strukturierung der Arbeit anhand einer Grenze von haushaltsbezogener- und öffentlichkeitsbezogener Arbeit stattfindet. Die Erstgenannte stellt den Wirkungsbereich von v.a. sozialen Frauen dar, die Letztgenannte den von

176 Auch in Wenk finden sich Verweise auf die Praxis, Einnahmen von Siedler_innen gleich selbst zu behalten, anstatt sie der Buchführung der Organisation zuzuführen. Zwischenzeitlich (2006-2007) hat FEMMATRICs ein Büro in der Stadt Davao betrieben. Etwa 300 000 PHP flossen durch Einnahmen von Siedler_innen in die Taschen der Mitarbeiter vor Ort, damals zum großen Ärger des FEMMATRICs Vorsitzenden *Datu* Lito Gawilan (Wenk 2012: 319-320). Auch stellt Wenk (2012: 320) fest, dass FEMMATRICs kaum eine Planung zur längerfristigen Finanzierung der Organisation betreibt.

177 Natürlich handelt es sich hier nicht um den möglichen Einzug in eine Arbeitnehmerschaft in der Industrie. Ich bemühe den Reservistenbegriff hier, da für alle im weitesten Sinne »Entwicklungsprojekte«, die von staatlicher Seite oder durch NGOs – je nach Verfügbarkeit von Finanzen – angestoßen werden, existenziell wichtig ist, dass es vor Ort qualifizierte Menschen gibt, die Reservisten gleich bereitstehen, um in kurzfristige bezahlte Arbeitsverhältnisse einzusteigen.

178 Die Grenzen der Differenzierungen innerhalb des Unbezahlten habe ich bereits in Kap. 6.3.2 und 7.3.1.1 aufgezeigt. Hier geht es nun um die Aufgaben innerhalb von FEMMATRICs.

v.a. sozialen Männern.¹⁷⁹ Das Öffentliche hat Aussicht auf Bezahlung, das Private¹⁸⁰ nicht. Die Trennung dieser Wirkungsbereiche ist hierbei kein essentiell gegebener Ausgangspunkt der Arbeitssituation, sondern bereits ein Produkt von Modernisierungsprozessen und ökonomischer Bewertung.

Grundsätzlich ging die Schaffung der Organisation FEMMATRICs mit einem Prozess der ›Reinigung‹ (s. Kap. 2.2.1), einer diskursiven Trennung von öffentlich und privat, einher. So wurde mit der Organisation die (Land-)Konfliktlösung durch *Datus* offiziell dem Privaten entzogen. Von staatlicher Seite wurde eine offizielle Vertretung der Matigsalug etabliert (s. Kap. 4.2). Der Ort des Geschehens der Konfliktlösung durch männliche *Datus* mit weiblichen Versorgerinnen ist heutzutage ein öffentliches Büro. Es ist nicht mehr der Wohnort des *Datus*, der als Empfangsort für Klient_innen einen hybriden Raum darstellte.¹⁸¹ Eine inklusive, das ganze Haus und seine Beziehung nach Innen und Außen betreffende Ökonomie¹⁸² hat sich gespalten in eine Non-Profit-Ökonomie welche durch die Organisation FEMMATRICs verkörpert wird, sowie Versorgungsökonomien und die Marktökonomie (vgl. Biesecker & Kesting 2003: 18, 394).

Trotz dieser ›Reinigung‹ hat sich das Hybride weiter ausgebreitet. Teil dieses Hybrids ist die durch ökonomische (Nicht)Bewertung externalisierte Hausarbeit innerhalb von FEMMATRICs.¹⁸³ Denn sie findet *nicht* über eine als ›modern‹ definierte Betriebskantine, einen ›modernen‹ Caterer o. ä. statt. Ein anderer Aspekt des Hybrids ist, dass Konfliktlösung weiterhin unter Einbezug privater Ressourcen der *Datus* sowie ihrer privaten Räume stattfindet. So zieht YFC eine Sau groß, deren Ferkel für die Konfliktlösung ihres Mannes genutzt werden sollen (ABT131208) und *Datus* werden auch zuhause zur Konfliktlösung aufgesucht (OMCI).¹⁸⁴ In einer Versammlung zur Streitschlich-

179 Dieses Trennungsverhältnis entspricht, nach der Weintraub'schen Klassifizierung, der feministisch-marxistischen Trennung von öffentlich und privat. Grund ist die ausgeprägte geschlechtliche Strukturierung der Arbeitsfelder, die mit einer ökonomischen Abspaltung der Versorgungsökonomie einhergeht. Allerdings findet im vorliegenden Zusammenhang auch die Versorgungsökonomie (›privat‹) in einer Organisation statt. Referenzrahmen ist hier also nicht der familiäre Haushalt.

180 Hier im Sinne der Versorgungsökonomie von FEMMATRICs.

181 Für die Ehefrauen der *Datus* gibt es jetzt die Option ›Hausfrau‹ zu sein. Anders als beim traditionellen, von zuhause aus agierendem *Datu* entfällt die Beteiligung an seinen Tätigkeiten. Aus der Perspektive des Subsistenzansatzes dürfte sich durch diese ›Hausfrauisierung‹ die Geschlechterhierarchie verstärkt haben (vgl. Mies 1988: 146-148). Stärker formalisierte Arbeitsverhältnisse bei den am Management der *Ancestral Domain* beteiligten Männern können aber auch die (berufliche) Freiheit von Frauen fördern. Eine Beruflichkeit schließt sich mit dem ›Hausfrau‹-Sein jedoch nicht aus und kann Krisenphänomene im ›Reproduktiven‹ zur Folge haben.

182 Zur ›Ökonomie des Ganzen Hauses‹ im historischen Europa vgl. Terlinden 1990: 15. Für südostasiatische kleinbäuerliche Zusammenhänge beschreibt Scott (1976) eine »Moral Economy«, die Mies (1994: 18) ebenfalls als ›Ökonomie des Ganzen Hauses‹ darstellt.

183 Ich nutze den Begriff ›Hausarbeit‹ im Sinne Biesecker & Kesting (2003: 202; Fn. 106 in Kap. 6). Der Bezugsrahmen ist hier jedoch kein privater (Familien)Haushalt, sondern eine Organisation.

184 In Wenk (2012: 204-207, 270, 284-393) und auch in Dannenberg (2009: 47, 96) spielt das große *Big House* (*Dakong Balay*), das damalige Wohnhaus von u.a. *Datu* Lito Gawilan und seiner Mutter eine wichtige Rolle. Hier werden Gäste empfangen und bewirtet, Entscheidungen getroffen und hier wohnte die *Bagani Force*, die bewaffnete Einheit der Matigsalug. Persönliche Konflikte innerhalb von FEMMATRICs haben dazu geführt, dass dieser Ort in dieser Forschung kaum eine Rolle spielt. Er gibt jedoch einen Hinweis darauf, dass z.B. Konfliktlösungen zuhause weiterhin relevant

tung, die bei FEMMATRICs stattfindet, wird beschlossen, dass einer der *Datus*, der in der Politik einen bezahlten Job hat, und damit derjenige der Anwesenden ist, »dessen Börse gefüllt ist« (*Datu* D. in FT131127), beiden Streitparteien Geld gibt, damit sie ihren Konflikt nicht mehr erwähnen (FT131127).

Privat und öffentlich werden durch die Etablierung der Organisation FEMMATRICs im Sinne einer diskursiven ›Reinigung‹ voneinander getrennt. Diese ›Reinigung‹ hat dabei sozial-kulturelle und materielle Konsequenzen.¹⁸⁵ In der zweiten Latour'schen Kammer, der Kammer der Praktiken, ist das Verhältnis von privat und öffentlich faktisch von ›Mittlungen‹ durchzogen. Arbeit in FEMMATRICs stellt, samt ihrer (Nicht)Bezahlung in Bezug auf dieses Trennungsverhältnis, ein Hybrid dar.

Zugang zur Krise des (Re)Produktiven mithilfe des Kategorienpaares privat und öffentlich

Die Bezahlung der Arbeit in FEMMATRICs hat, wie oben angedeutet, Auswirkungen auf die Strukturierungen des Hybrids von privat und öffentlich. Bei einer Bezahlung werden nicht nur die beschriebenen sozialen und geschlechtlichen Strukturierungen verstärkt, sondern auch das Trennungsverhältnis von privat und öffentlich. Es ist allein der ins Öffentliche wirkende Teil der Arbeit, der in der ersten Latour'schen ›Kammer‹ mit Geld bewertet und hierdurch aufgewertet wird. Die Praktiken der Hybridisierung in der zweiten Kammer bleiben gleichzeitig erhalten.¹⁸⁶ Die beschriebene ›Reinigung‹ schafft hier also die Voraussetzung für die Krise des (Re)Produktiven. Hausarbeit (von Frauen) innerhalb von FEMMATRICs kann jetzt als das ›Reproduktive‹ abgespalten werden.¹⁸⁷

Obwohl über den (Re)Produktivitätsansatz direkt Differenzierungen im Unbezahlten nicht beschrieben werden können, kann mithilfe des Ansatzes gezeigt werden, wie Hierarchisierungen in der kulturell-symbolischen Dimension durch ökonomische Ausschlüsse im Modernisierungshandeln verstärkt werden. Diese wirken auf die ökonomische Bewertung von Arbeit zurück. Die kulturell-symbolische Ordnung und die ökonomische (Nicht-)Bewertung wirken also wechselseitig aufeinander ein.

Perspektive zur Krisentransformation: die Anerkennung des Hybriden

Für eine (re)produktive Wirtschaftsweise, wie sie in der visionären Perspektive des (Re)Produktivitätsansatzes entwickelt wird, wäre das Anerkennen der Hybridität der

sind. Speziell zum *Dakong Balay* ist jedoch zu ergänzen, dass sein Bau von PANAMIN (s. Kap. 4.2) gefördert wurde um eine Hierarchie zwischen *Datus* zu etablieren und einen Ort der Darbietung von ›traditionellem‹ Kunsthandwerk für offizielle Besuche zu haben (vgl. Wenk 2012: 204-207). Er ist ein Schritt der Formalisierung indigener Führung und der *Erreinigung* der Matigsalug, quasi der Vorläufer des Büros von FEMMATRICs. Auch das »Ganze Haus« kann also schon ein Produkt von Herrschaftsstrategien darstellen.

185 Eine Konsequenz ist z.B. die Nichtbezahlung von Arbeit, die von Frauen durchgeführt wird.

186 Zu diesen hybriden Praktiken zählt auch, dass das (über öffentliches Engagement) eingenommene Geld von den auf der Liste stehenden Personen privatisiert wird.

187 Unberührt hiervon sind Abwertungen von Frauen, die in der kulturell-symbolischen Ordnung einer ›Ökonomie des Ganzen Hauses‹ (vgl. Terlinden 1990) stattgefunden haben mögen. Diese soll hier nicht implizit verklärt werden, sie ist einfach nicht Gegenstand.

Arbeit Voraussetzung. Hierzu zählt auch die Berücksichtigung von ›Hausarbeit‹ (Bies-ecker & Kesting 2003: 202) bei etwaigen Zahlungen, da diese ihre Abspaltung als ›reproduktiv‹ verhindern würde. Inwiefern die beschriebenen Machtverhältnisse hierdurch transformiert würden, bleibt offen. Darüber hinaus wäre grundsätzlich eine materielle Absicherung der Organisation FEMMATRICs und des Lebens ihrer Aktiven nötig. Die beschriebenen Formen, potentiell an Geld zu kommen, reichen für die Gewährleistung eines Lebensunterhaltes nicht aus.

Die auf den öffentlichen Bereich wirkenden Ziele der Arbeit der *Datus* und von FEMMATRICs sind qua Definition (re)produktiv – sie dienen der Erhaltung des sozialen Friedens und des Lebensraumes der *Ancestral Domain*, einschließlich aller Weiterentwicklungen (vgl. Manuel 1973/2000: 115; Kap. 7.1).¹⁸⁸ Diese Arbeit kann jedoch nur stattfinden, wenn z.B. das leibliche Wohl erhalten bleibt, das über haushälterische Tätigkeiten von Frauen, welche als Folge von Modernisierungsprozessen als ›reproduktiv‹ abgespalten werden, gesichert wird. Für eine (im visionären Sinne) (re)produktive Organisation müssen Erhalt und Erneuerung der Organisation, und dazu zählt die Versorgung ihrer Mitarbeiter_innen, über die nach außen/in die Öffentlichkeit wirkenden Aspekte der Organisation mit abgedeckt werden. Dafür ist u.a. Geld nötig. Die vorgestellte Praxis, Geld umgehend unter beteiligten Männern und privilegierteren Frauen aufzuteilen, statt es offiziell der Organisation zuzuführen, verhindert dieses. Ohne monetäre Einkünfte für FEMMATRICs gerät das (Re)Produktive in die Krise. Die Krise des (Re)Produktiven erscheint hier in Erhalt und Erneuerung der Organisation. Wenn alle Einkünfte der Organisation gleich in einem kleinen Kreis von *Datus* »privatisiert«¹⁸⁹ werden, kann die Organisation sich selbstverständlich kein eigenes Budget aufbauen, mit dem sie ihr Handeln überhaupt (re)produktiv gestalten könnte. Auch hier wird wieder deutlich, warum ich von einer Krise des (Re)Produktiven und nicht des »Reproduktiven« spreche: Diese Krise betrifft ein Verhältnis von Bewertetem und Unbewertetem (s. Kap. 6.3.1).¹⁹⁰

Die (re)produktive Eigenlogik des subversiv Hybriden

Die Praxis, dass Einnahmen von FEMMATRICs direkt aufgeteilt werden und nicht in die Kasse der Organisation fließen, unterstützt die Krise des (Re)Produktiven auf der Ebene der gesamten Organisation. Gleichzeitig bildet sie jedoch eine (re)produktive Eigenlogik für Verhältnisse innerhalb der Organisation ab. Das Vorgehen wird über die

188 Als Motiv für ihre Arbeit geben OTCs nicht Geld an. Sie äußern vielmehr den Wunsch, andere zu unterstützen sowie ihre Kompetenzen und Weisheiten für die Gemeinschaft zu nutzen (OMAI, OMCI). Ob diese Arbeit in ihrer historischen Form Teil einer (re)produktiven Ökonomie im Sinne des Vorsorgenden Wirtschaftens war, sei dahingestellt. Hierzu zählen ja auch die Partizipation von allen Gesellschaftsmitgliedern und ein ›Gutes Leben‹ mit umfassenden Fähigkeiten (s. Kap. 2.1.4).

189 Diese Form der Privatisierung trägt jedoch auch ein Vergesellschaftungsmoment in sich, wie ich gleich aufzeigen werde.

190 Ein anderer Aspekt, warum die Finanzierung von FEMMATRICs nicht nachhaltig gestaltet ist, besteht darin, dass FEMMATRICs als gesamte Organisation als ›reproduktiv‹ abgespalten wird. Zudem wird von verschiedenen Akteuren kein oder zu wenig Geld veranschlagt, um die Arbeit als Landeigentümerin zu gewährleisten (s. Kap. 7.2.2.2, 7.2.4).

Armut der *Datus* begründet. Es ist für sie wichtig, gelegentlich etwas Gutes zum Essen zu bekommen oder die Familie zuhause mit dem Nötigsten zu versorgen.¹⁹¹ Diese Bedürfnisse sind kurzfristig dringlicher, als bspw. die Stromrechnung des Büros zu bezahlen. Das Trennungsverhältnis von privat und öffentlich, das sich durch die Etablierung der Organisation FEMMATRICs herausgebildet hat, wird durch dieses Handeln untergraben. Die Aufrechterhaltung dieses subversiven Hybrids kann als widerständische Praxis gegen »reinigende« Modernisierungsprozesse verstanden werden.¹⁹² In einer trennungsbasierten Logik zählt essen zu müssen als das Private. Dieses Bedürfnis wird hier im Öffentlichen mitgedacht, also bei der Arbeit in der Organisation, wenn sie auch unbezahlt ist.¹⁹³ Ohne dass die Arbeit auch dazu beiträgt, satt zu werden, würde sich womöglich niemand dort engagieren können.¹⁹⁴ Diejenigen, deren Privates hier mitgedacht wird, sind jedoch vergleichsweise privilegiert. Die (re)produktive Eigenlogik hat hier also ein soziales Bias. Klient_innen der *Datus* werden dabei nur indirekt berücksichtigt. Die Konfliktlösungen der *Datus* implizieren durch verschiedene Mechanismen eine Umverteilung (wenn der *Datu* z.B. für einen Schadensersatz aufkommt, wenn er zu Festen lädt, oder wenn es die eigenen Schweine sind, die in der Konfliktlösung genutzt werden). Wenn *Datus* Geld »privatisieren«, wird es also u.U. wieder für die Öffentlichkeit eingesetzt werden. Dieses setzt jedoch einen relativen Wohlstand des *Datus* voraus und auch die Entscheidung, diesen nicht noch weiter zu vergrößern. Die Partizipationsperspektive einer in der visionären Perspektive des (Re)Produktivitäts-

191 Aus der Perspektive eines Individuums manifestiert sich die Krise des (Re)Produktiven hier somit auf Seiten der bezahlten Arbeit. Wer selbst keine Einkommen oder unterstützende Angehörige hat, kann nur schwerlich ein »Gutes Leben« führen.

192 Eine klassische Definition von Korruption als »the misuse of public office for private gain« (vgl. Breit et al. 2015; Kurer 2015: 32) zielt genau auf das Trennungsverhältnis von privat und öffentlich ab: Korruption resultiert hier aus einer »disfunktionalen Überlappung von öffentlichem und privatem Sektor« (Breit et al. 2015: 319). Dass der öffentliche Teil keine Öffentlichkeit in dem liberalen Modell (nach Weintraub, s. Kap. 5.2.2) sein muss, sondern auch im feministisch-marxistischen Sinne (Weintraub 1997: 28-32) öffentlich sein kann, wird durch die mittlerweile häufigere Definition als »the abuse of entrusted power for private gain« (vgl. Breit et al. 2015: 319; Kurer 2015: 32) erfasst. Korruption ist also eine Vermischung von privat und öffentlich. Obwohl diese Kategorien in der gelebten kulturellen Praxis möglicherweise keine Rolle spielen (Gupta 1995: 384), wird Korruption üblicherweise durch Trennungsbestrebungen begegnet (Rotationsprinzip bei Beamten o. ä., zu »Reinigungsbestrebungen« in Bezug auf FEMMATRICs s. den folgenden Abschnitt 7.3.2.2).

193 Dass sog. Privates mitgedacht wird, ist auch bei der unbezahlten Hausmeisterbeschäftigung von YMA und YFA, mit der das unentgeltliche Wohnen im FEMMATRICsbüro verbunden ist, der Fall. Die beiden bauen erst noch ihr eigenes Haus und hätten sonst keinen Wohnraum. FEMMATRICs stellt in diesem Sinne auch eine ganzheitliche Unterstützung dar, denn von Seiten des Staates wird das Menschenrecht auf Wohnraum derzeit nicht gesichert. Dennoch wünscht sich YMA, dieses Verhältnis, in dem seine Arbeitskraft FEMMATRICs unbegrenzt und unbezahlt zur Verfügung steht, hinter sich zu lassen (YMA1).

194 Dieser (re)produktiven Eigenlogik entspricht auch die »korrupte« Praktik, dass Mieteinnahmen von monatlich 10.000 Php für einen Gebäudekomplex an der Hauptstraße nicht an FEMMATRICs, sondern, als würdige Unterstützung, an die Witwe *Datu* Gawilans fließen (FT141107). Die Zahlung lässt sich praxeologisch auch als selbstorganisierte »Betriebsrente« lesen, die ja in einem (re)produktiven System durchaus einen Platz haben sollte.

ansatzes entworfenen (Re)Produktivität¹⁹⁵ ist mit dieser Art (re)produktiver Eigenlogik schwierig umsetzbar.

7.3.2.2 ›Reinigungsbestrebungen‹ durch Dritte zur Bewältigung der Krise

Die beschriebenen Phänomene der ›Reinigung‹ und ihre Auswirkungen auf die Krise des (Re)Produktiven, lassen sich, jenseits des gerade beschriebenen Zusammenhangs auch auf einer allgemeineren Ebene für FEMMATRICs abbilden. Dies mache ich im Folgenden.

Die *Erreingung* der Matigsalug als ›Moderne‹ und ›Vormoderne‹

Den beschriebenen Problemen in der Umgangsweise von FEMMATRICs mit un-stetigen finanziellen Verhältnissen, wird durch NGOs, durch den Staat und durch FEMMATRICs selber, typischerweise mit ›Reinigungsbestrebungen‹ begegnet (s. Kap. 2.1.3). Die Trennung von privat und öffentlich habe ich im vorherigen Abschnitt (7.3.2.1) bereits angeschnitten. Das Bestreben, die Matigsalug zu modernisieren, war nicht nur mit der Gründung von FEMMATRICs verbunden, sondern dauert über alle Entwicklungsaktivitäten seit diesem Zeitpunkt an. Mit »modernisieren« meine ich, dass, bewusst oder nicht, versucht wird, Trennungsstrukturen zu befördern, welche die Moderne auszeichnen (s. Kap. 2.2.1). Dieses findet in zwei verschiedene Richtungen statt, die z.B anhand des Ökotourismusprojektes (s. Kap. 9) deutlich werden. Auf der einen Seite steht hier das »fit machen« von FEMMATRICs oder den Matigsalug für die ›moderne‹ Gesellschaft. Neben einem entsprechenden Zuschnitt von Gremien und Ämtern oder Fortbildungen z.B. zu Geschlechtergerechtigkeit, ist ein Teil hiervon auch, FEMMATRICs zu einer Buchführung zu bewegen, die deutlich zwischen privat und öffentlich trennt und damit den Anforderungen von Finanzierungsorganisationen entspricht. Dieses ist bei dem oben beschriebenen Verfahren zum Umgang mit Einnahmen nicht der Fall.¹⁹⁶ Auf der anderen Seite steht die Förderung der Indigenen als gute Traditionelle, die ihre Institutionen pflegen und ausbauen.¹⁹⁷ Der Tatsache,

195 D.h. Optionen der Gestaltung für alle Gesellschaftsmitglieder und geschlechtergerechte, demokratische, partizipative Aushandlungsprozesse zum Entwurf des erwünschten Natur- und Sozialproduktes (vgl. Biesecker & Hofmeister 2006: 165).

196 Zu dieser Art von ›Reinigungsmaßnahmen‹ gehört auch der Kampf gegen Korruption, dessen Anliegen ja ein trennendes ist. Aus dem Werk von Biesecker & Hofmeister wird deutlich, dass trennungsbasierte Bearbeitungsformen der Krise des (Re)Produktiven, den Kapitalismus stärken. Diese kann auch für Korruptionsbekämpfung zutreffen. Teilweise wird sie als Wegbereiterin für die neoliberale Globalisierung gelesen, da Korruption Investitionskosten erhöht (kritische Diskussion hierzu vgl. Breit et al. 2015: 326; Sampson 2015). Für die *Ancestral Domain* können modernisierende Anti-Korruptionsbestrebungen eben diese Konsequenz haben. Klare Verhältnisse im Landeigentum treiben die Kapitalisierung des Landes voran (vgl. Wenk 2012: 339), dasselbe dürfte (innerhalb einer kapitalistischen Umgebung und einer entwicklungsorientierten gesellschaftlichen Stimmung) für klare Verhältnisse im kollektiven Landmanagement gelten.

197 ›Reinigungsbestrebungen‹ haben sich in der Geschichte der *Ancestral Domain* unter Beteiligung von sowohl Matigsalug als auch staatlichen Akteuren und NGOs von ganz unterschiedlichen Seiten gezeigt. In den 1970er Jahren wurden im Reservat Tänze und Kunsthandwerk staatlich gefördert, gleichzeitig jedoch ›moderne‹ Landwirtschaft (s. Kap. 4.2). Die spätere Gründung von FEMMATRICs kann, wie ich gezeigt habe, ebenfalls als ein ›Reinigungsversuch‹ gelesen werden. Hier präsentierten sich die Matigsalug, unterstützt von NGOs, als moderne politische Partner für Landbetitelung.

dass diese Institutionen, zu denen ja auch FEMMATRICs zählt, dann aber Grenzen überschreiten, privates und öffentliches vermengen, oder vielleicht Chaos anrichten, wird dann wieder durch die Leugnung des Hybriden und durch weitere ›Reinigungsversuche‹ begegnet.¹⁹⁸ Die Matigsalug werden quasi gleichzeitig zu ›Modernen‹ und zu ›Vormodernen‹ gemacht.

Hybridisierung durch ›Reinigung‹

Ambivalenzen zwischen der bürokratischen Organisationsstruktur, die von ›modernem‹ Trennungsstrukturen durchzogen ist, und der Alltagspraxis in FEMMATRICs führe ich teilweise auf ›reinigende‹ Modernisierungsbestrebungen zurück. Beispielsweise ist der Vorsitzende von FEMMATRICs nicht präsent. Beschlüsse des BoT werden, weil keine Sitzungen stattfinden, teilweise rückwirkend über Protokolle gesichert (FT131118). Dieses Vorgehen hängt u.a. damit zusammen, dass relevante Teile des BoT noch dem alten Vorsitzenden von FEMMATRICs anhängen. Ein *Datu* verliert seine Macht und seinen Einfluss, wenn ihm niemand mehr folgt, bürokratische Schritte sind hier nicht nötig. Der Vorsitzende einer ›modernem‹ Organisation bleibt im Amt, wenn ihn niemand abwählt. Um einen vermeintlich ordentlichen Ablauf der Organisation zu gewährleisten, ist das Anfertigen passender Protokolle o. ä. der einfachste Weg. Könnte der Vorsitzende von FEMMATRICs z.B. über das nichtkooperierende Verhalten der Mitglieder abgesetzt werden (›nichtmoderner‹ Modus, der Hybridität anerkennt) oder würden die Mitglieder sich vollständig an ein ›modernisiertes‹ Verfahren halten und ihren Vorstand neu wählen,¹⁹⁹ gäbe es das Problem in dieser Form nicht.

Wenk (2007: 142) schreibt zu FEMMATRICs: »Datuship continues to exist today but has become more adapted to modern organizational structures as a consequence of community organizing efforts by NGOs and international donors.« Hieran schließt sich die trennende Perspektive einer Verwaltungsvorschrift der NCIP an (IPS Guidelines 2012: Art. I, Sec. 3[c]; Art. II, Sec. 6[a]). Die IPO, die *Indigenous Peoples Organization*, wird hier als moderne Organisation aus einer *Indigenous Political Structure*, die als eine traditionelle indigene Institution mit »authentischen« indigenen Führungspersonen und weisen Älteren konzipiert wird, herausgelöst (s. Kap. 5.1.3, 7.2.4.2).

198 Li (2007: 269) beschreibt diesen ›Reinigungsprozess‹ als eine Form des Regierens, also als ein Herrschaftsverhältnis. Sie ordnet ihn im Assemblage, dem ›Forging Alignments‹, also der Sicherstellung, dass die Interessen von Akteuren ausreichend übereinstimmen, zu. NGOs haben die Aufgabe, »Communities« für ihre eigene Beteiligung »fit« zu machen, wodurch alle Akteure, NGOs und »Communities« Teil der des Regierungszusammenhangs über- und durch die »Communities« werden. In diesem Prozess findet das Gegenteil von ›Reflexive Governance‹ (s. Kap. 7.2.2.2) statt: Strukturelle Konflikte, Machtpositionen und unterschiedliche Interessen werden verschleiert. Hirtz (2003) arbeitet den ›Reinigungsprozess‹ für den philippinischen Landbetitelungskontext heraus. Indigene werden, wollen sie Landtitel, dazu gezwungen, sich ›reinigend‹ als traditionell zu initiieren und sich gleichzeitig ›reinigend‹ auf ›moderne‹ Weise zu betätigen, indem sie das bürokratische Verfahren zur Landbetitelung leisten. Dieser ›Reinigungsprozess‹ (bei gleichzeitiger Hybridität) wird durch NGOs vermittelt, und fördert die Gouvernmentalität.

199 Ein Verfahren dieser Art ist, unabhängig von mangelnden Kapazitäten, schon allein nicht möglich, weil ein Gawilan der Vorstand von FEMMATRICs sein muss (s. Kap. 7.3.1.1). Zudem sind die Latour'schen Zweifel an der ›Modernität‹ der ›Modernen‹ zu bedenken. Auch eine ›moderne‹ Wahl entscheidet sich an anderen Kriterien als allein daran, wem Wähler_innen eine Führungskompetenz zuschreiben.

Obwohl es das oben beschriebene (vergeschlechtlichte) Trennungsverhältnis von privat²⁰⁰ und öffentlich gibt, das z.B. weniger Einnahmemöglichkeiten für versorgende Frauen in FEMMATRICs bereithält, ist die Verbindung von privat und öffentlich²⁰¹ tief in das Wesen von FEMMATRICs eingebettet. Möglicherweise ist diese sogar eine Art Voraussetzung dafür, dass FEMMATRICs überhaupt akzeptiert wird und sich durchsetzen kann.²⁰²

Erneute ›Reinigung‹ als Reaktion auf unerwünschte Hybride

Die oben erwähnte Ambivalenz würde von unterstützenden »Entwicklungsakteuren« vermutlich als ein korrigierbares Defizit in der guten Organisationsführung oder im *Leadership* der Matigsalug beschrieben werden. Nicht-Funktionieren, Fehler und Widersprüchlichkeiten in Entwicklungsinterventionen²⁰³ werden nach Li (2007: 277) häufig als »rectifiable deficiencies in technique«, präsentiert, die durch Verbesserungen behoben werden können.²⁰⁴ Hierdurch werden Widersprüchlichkeiten grundsätzlicher Art²⁰⁵ geglättet oder auf einen Einzelfall geschoben.²⁰⁶ Um die Probleme zu beheben, werden dann neue Interventionen, wie z.B. Leadership- und Gendertrainings,²⁰⁷ Monitoring oder Maßnahmen des Ressourcenmanagements²⁰⁸ durchgeführt. »In any case,

200 Hier die Versorgungsökonomie innerhalb der Organisation.

201 Hier die politische Öffentlichkeit und die Administration öffentlicher Belange.

202 Vielleicht ist es also gerade wichtig, dass das Einkommen der Gawilan-Witwe auf einem Niveau ist, welches ein repräsentatives Leben ermöglicht, da sonst FEMMATRICs als von Gawilan gegründete Organisation nicht ernst genommen würde? Auch für die Anerkennung der *Datus* sind Wohlstand, Weisheit und Großmut vielleicht wichtiger als modernisierte Arbeitsverhältnisse in einer nach den Standards internationaler Geldgeber arbeitenden Organisation.

203 Ich betrachte hier das gesamte Projekt der ›Modernisierung‹ als Entwicklungsintervention, wenn auch über Jahrzehnte sehr verschiedene Akteure daran beteiligt waren.

204 Li (2007: 277-279) arbeitet dieses im Zusammenhang von »Community Forrest Management« in Indonesien heraus. Wenk (Wenk 2012: 395-402) hingegen analysiert mithilfe der konzeptionellen Überlegungen Lis die Nicht-Akzeptanz (eigentlich gewollter) indigener Selbstbestimmung im Falle des Umgangs mit dem Bananeninvestor 2006. Eine Frage an der sie implizit arbeitet, und welche auch in meiner Arbeit von Bedeutung ist, ist die, ob eine *Ancestral Domain* mit allen konzeptuellen Einschreibungen überhaupt funktionieren *kann*, wenn das Umfeld ein kapitalistisches ist. Denn eben diese Differenz ist es, aus der sich ein Teil der Widersprüchlichkeiten und Probleme in der *Ancestral Domain* ergibt, die dann technisch geglättet werden, ohne sie in ihrer politischen Grundsätzlichkeit zu thematisieren (vgl. Li 2007: 277-284).

205 In meinem Forschungskontext z.B. das kapitalistische Umfeld der als (re)produktiv konzeptualisierten *Ancestral Domain*, das Spannungsfeld zwischen indigener Selbstbestimmung und Staat, die systembedingte Abspaltung und Ausbeutung von Natur und unbewerteter menschlicher Produktivität, also die Krise des (Re)Produktiven.

206 Erinnert sei an die Kritik von Becker & Jahn (1989: 40, 2006c: 54) an der Krisenbearbeitung auf der Ebene von Einzelphänomenen (s. Kap. 2.4.1). Lis Kritik betrifft analog den entwicklungspolitischen Kontext.

207 Diese Art von Trainings haben auch eine große Präsenz während meiner Forschungszeit: Viele meiner Forschungsprotagonist_innen nehmen an einer umfangreichen Ausbildung zu »Indigenous Leadership« in einem an einer Universität angesiedelten Bildungszentrum für Indigene teil (s. Kap. 6.1.1).

208 In meinem Forschungskontext ein Ökotourismusprojekt, über das der Ansatz des Sozialunternehmertums den Matigsalug nähergebracht werden soll (s. Kap. 9.2.2.2).

the community, its leaders, and their resource management practices need improvement« (Wenk 2012: 33). Ziel ist, dass durch die Verbesserung der Maßnahmen Wege gefunden werden, ein *erwünschtes* Verhalten der lokalen Gemeinschaft sicherzustellen. Die soeben vorgestellte Kritik von Li und Wenk bezieht sich auf eben dieses Herrschaftsverhältnis.

Auf die Krise des (Re)Produktiven in der *Ancestral Domain* bezogen, bedeutet dieses Folgendes: Einem Nicht-Funktionieren und den Widersprüchlichkeiten in FEMMATRICs wird mit ›Reinigungsversuchen‹ begegnet, die ein Herrschaftsverhältnis begründen oder verstärken können. Gleichzeitig liegen die wahrgenommenen Defizite aber eben selbst auch in ›Reinigungsversuchen‹ begründet, die FEMMATRICs einerseits zu einer ›modernen‹ Organisation machen (wollen), die privat und öffentlich trennt, und andererseits die gesamte Organisation als ›reproduktiv‹ abspalten.

Biesecker & Hofmeister (2006: 152-156) formulieren diese Problematik der Krisenbegegnung durch ›Reinigung‹, durch den ›Modus des Wiedertrennens‹ bereits für andere Zusammenhänge (s. Kap. 2.1.3). Die Krise des »Reproduktiven« liegt in einem Trennungsverhältnis begründet: dem Trennungsverhältnis zwischen marktökonomisch Bewertetem und dem durch den Kapitalismus (ohne marktökonomische Bewertung) materiell Verwertetem. Versuche, dieser Krise zu begegnen, indem Trennungen verstärkt werden, bekräftigen das Herrschaftsverhältnis. Es wird also deutlich: Probleme in FEMMATRICs sind eben nicht nur ein Beispiel schwacher Organisationsführung, sondern auch ein Ausdruck der Krise des (Re)Produktiven.

7.3.2.3 Zusammenfassende Betrachtung der (Re)Produktivität und ihrer Krise innerhalb von FEMMATRICs

Zusammenfassend lässt sich Folgendes über die (Re)Produktivität der inneren Strukturierung der Organisation FEMMATRICs sagen:

In FEMMATRICs gibt es vielfältige Hybride von privat und öffentlich, bezahlt und unbezahlt, erhaltend und gestaltend. Diese werden durch (re)produktive Eigenlogiken aufgegriffen. Die hybride Art und Weise der Organisation führt zudem dazu, dass eine Einbindung von FEMMATRICs und den Matigsalug in die politische Administration oder kapitalistische Unternehmung – und damit in die eben hiermit verbundenen Vermachtungen – erschwert wird. FEMMATRICs kann so als (re)produktive Organisation gelesen werden, die sich einer ›modernisierenden Trennungsrationalität‹, welche die kapitalistische Ausbeutung befördert, auf bestimmte Weise entzieht.²⁰⁹ Die von Biesecker & Hofmeister (2006: 156-158) als ›Tendenz 2‹ Form der Krisenbegegnung, das

209 »Commons und die sie herstellenden Commoner_innen sind durch einen Eigensinn gekennzeichnet, der sich ökonomischer Maximierungsrationalität und dem damit verbundenen Wachstumszwang sowie staatlicher Steuerung bewusst entzieht.« (von Winterfeld et al. 2012: 43) Auch wenn von Winterfeld et al. diese Formulierung in einem eher idealisierenden Kontext verwenden und es bei FEMMATRICs absolut kein homogener und gezielter Prozess ist, sich dem Kapitalismus zu entziehen, ist »durch einen Eigensinn gekennzeichnet« für FEMMATRICs doch eine passende Wortwahl. Weiter fragen sie: »Wie und wo können diese eigensinnigen Menschen und Strukturen mit Staat und Wirtschaft kooperieren? Überall dort, wo dieser Eigensinn ihnen nicht ausgetrieben, sondern unterstützt wird.« Hierfür ist in diesem Kontext die Anerkennung der Hybridität moderner Indigener zentral.

ehemals als ›reproduktiv‹ Abgespaltene (die *Ancestral Domain*) in die marktökonomische Bewertung einzubeziehen (s. Kap. 2.1.3), funktioniert aufgrund der »eigensinnigen« (von Winterfeld et al. 2012: 43) Praktiken in FEMMATRICs hier nicht ohne Weiteres.²¹⁰ Andererseits ist der Widerstand gegen die Kommodifizierung nicht das Ziel von FEMMATRICs, und die Arbeitsweise von FEMMATRICs ist mit großen Problemen finanzieller und organisatorischer Art sowie persönlichen und politischen Konflikten verbunden (s. Kap. 7.2, 7.3.1). Der Aufgabe, die Krise des (Re)Produktiven zu mindern (s. Kap. 7.1), kann FEMMATRICs kaum gerecht werden. Zudem führen viele Menschen, die in dieser Organisation aktiv sind, kein ›Gutes Leben‹ (s. Kap. 6.3.1). Wenn Menschen sich jeden Tag um ausreichende Ernährung sorgen müssen und Einkünfte der Organisation für Ernährungszwecke nutzen, ist eine, im visionären Sinne (re)produktive Organisation der *Ancestral Domain* nur sehr schlecht vorstellbar. Zudem gibt es machtvoll-strukturierende in der Verteilung von Geld und bezahlten Arbeitsmöglichkeiten in FEMMATRICs. Diese machen (Re)Produktivität in einem umfassenden Sinne, daher mit partizipatorischen Aushandlungsprozessen über das ›Gute Leben‹ (Biesecker & Hofmeister 2006: 163-165; Kap. 7.3.2.2) unmöglich. Es wird deutlich, dass bei der kritischen Analyse von (Re)Produktivität nicht allein auf das (Nicht)-Vorhandensein von Trennungsverhältnissen wie dem von ›reproduktiv‹ und als produktiv Anerkanntem geschaut werden sollte, sondern auch auf Machtverhältnisse und Ausbeutungsstrukturen, die sich mit dem Blick auf diese und andere deduktiv genutzte Dichotomisierungen nicht erfassen lassen, sowie auf partizipative Prozesse oder das ›Gute Leben‹.

Mit ihrer derzeitigen Organisationsform sind FEMMATRICs und die Matigsalug nicht in der Lage, der sozial-ökologischen Krise in einem erhaltend-gestaltenden Sinne zu begegnen. Ob sie es mit einer stärker von Trennungen geprägten Organisationsform wären, sei dahingestellt. Denn: Dysfunktionalitäten in der inneren Organisationsform von FEMMATRICs sind, wie ich zeigen konnte, teilweise bereits das Ergebnis von diskursiven ›Reinigungsprozessen‹. Hybride wie der unteilbare Zusammenhang zwischen der *Ancestral Domain* und ihrem kapitalistischen Umfeld, oder zwischen ›Tradition‹ und ›Moderne‹, werden in diesen geleugnet.

Eine zusammenfassende Nutzung der Latour'schen Begriffe der ›Modernen‹, ›Nichtmodernen‹ und ›Vormodernen‹ (s. Kap. 2.2) ist an dieser Stelle weiterführend, denn hierdurch werden die oben dargelegten ›Reinigungsbestrebungen‹ für FEMMATRICs verortet. Wenn die Geschichte der Organisation FEMMATRICs zugrunde gelegt wird, ist die »Authentic Indigenous Leadership«, wie sie staatlich gefordert wird (s. Kap. 5.1.3, 7.2.4.2), seit vielen Jahrzehnten eine praktizierte ›Nichtmoderne‹ unter dem Mantel einer von den ›Modernen‹ als ›Vormoderne‹ bezeichneten Konstellation von Praktiken. Obwohl sie ein Hybrid darstellt, wird diskursiv eine Reinheit konstruiert (s. Kap. 4.2, 5.1.3, 7.3.2.1).

Gleichzeitig mit diesem ›Reinigungsprozess‹ fand für die Organisation FEMMATRICs jedoch auch immer eine ›Reinigung‹ in die andere Richtung statt. Durch NGOs und

210 Neubewertungen bergen nach Biesecker & Hofmeister jedoch nicht nur Risiken, sondern auch Chancen für eine (re)produktive Ökonomie. Auch Prozessen, die mit Chancen verbunden sind, ist FEMMATRICs auf diese Weise entzogen.

staatliche Akteure gefördert, wurde FEMMATRICs darin unterstützt, sich möglichst als eine von Trennungen strukturierte, ›moderne‹ Organisation zu entwickeln. FEMMATRICs unterliegt damit Bestrebungen zur *doppelten Reinigung* (s. Kap. 7.3.2.2), als deren Ergebnis gegenüberliegende Pole der *erreinigten* Dichotomie von ›vormodern‹ und ›modern‹ eingenommen werden. Die Organisation FEMMATRICs ist dann eine praktizierte ›Nichtmoderne‹ unter dem Deckmantel einer von ›Vormodernem‹ bereinigten ›Moderne‹.

Aus Perspektive des (Re)Produktivitätsansatzes müssten zugrundeliegende Hybride – diese machen die praktizierte ›Nichtmoderne‹ aus – in FEMMATRICs anerkannt und gestaltet werden, damit eine (re)produktive Ökonomie ermöglicht wird. Dieses würde z.B. bedeuten, anzuerkennen, dass *Datus* keine (unbezahlten oder bezahlten) Angestellten von FEMMATRICs sind. Vielmehr, dass sie aus ihrem *Datu*-Sein heraus ›private‹ Verpflichtungen haben, die aber mit gesellschaftlicher Verantwortung und somit ›öffentlicher‹ Wirkung verbunden sind, sodass ihre gesamte Position eben gerade über einen (demokratisch geächteten) Klientelismus definiert wird.²¹¹ Ferner würde anerkannt, dass eine Organisation und die in dieser Wirkenden miteinander verbunden sind, und auch dass ›Versorgungsarbeit‹ und eine gute Ernährung²¹² im Leben innerhalb und außerhalb der Organisation wichtig sind.

Im Zuge der ›Modernisierung‹ und durch die Strukturen, wie Einnahmen verteilt werden und wer für welche Arbeit von der Schaffung bezahlter Arbeitsplätze profitiert entstehen Dichotomisierungen. Diese entstehen zwischen Personengruppen, in Bezug auf die Qualität von Arbeiten, und zwischen Versorgungsökonomie gegenüber öffentlichem Gestaltungshandeln. Durch die Anerkennung und Gestaltung des gleichzeitig bestehenden Hybriden, könnte ermöglicht werden, Dichotomien zu überwinden und so Machtverhältnisse zu transformieren.

Ich habe interne Prozesse von FEMMATRICs betrachtet und mit ›reinigungsorientierten‹ Interventionen auch den Einfluss anderer auf diese thematisiert. FEMMATRICs ist aber nicht nur intern hybrid strukturiert, sondern nimmt auch in Bezug auf die in Kap. 7.2 vorgestellten Akteure, vielfältige Hybridpositionen ein. Zudem wird FEMMATRICs als Ganzes, oder sogar die komplette *Ancestral Domain* mit ihren indigenen Bewohnern als ›reproduktiv‹ abgespalten (s. Kap. 5.1.3).

7.4 Zusammenführung und konzeptuell-methodologisches Zwischenfazit: Arbeit zwischen Hybrid und Abspaltung

In diesem Abschnitt führe ich die oben dargelegten verschiedenartigen Hybriditäten von FEMMATRICs sowie die gleichzeitig bestehenden Trennungsverhältnisse zusammen und verorte sie in der Krise des (Re)Produktiven (Kap. 7.4.1). Diese Betrachtung beinhaltet konzeptuelle Überlegungen zum (Re)Produktivitätsansatz und

211 Hier wird deutlich, dass es auch zu einem Konflikt mit in den (Re)Produktivitätsansatz eingeschriebenen (modern geprägten) Normen kommen kann.

212 Und natürlich weitere Bedürfnisse und Fähigkeiten. Ich nenne hier die Ernährung, weil ihre Bedeutung empirisch besonders präsent ist.

mündet in dem bereits angedeuteten Vorschlag, die Krise des (Re)Produktiven relational zu denken (Kap. 7.4.2). Im Anschluss (Kap. 7.4.3) befasste ich mich, anhand ausgewählter Aspekte, welche in Teil B dieser Arbeit empirisch relevant geworden sind, mit den Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung des (Re)Produktivitätsansatzes. In Kap. 7.4.4 schließlich widme ich mich, nun vor dem Hintergrund der empirischen Forschung, der in Kap. 2.3.2 und 3.3.3 aufgeworfenen Thematik des ›nichtmodernen‹ Forschens. Hierfür vergleiche ich, welche Erkenntnisse gewonnen werden können, je nachdem, ob ich mich dem (Re)Produktiven und seiner Krise mit einem Vorgehen ›aus der Mitte heraus‹ oder ›von den Polen her‹ nähere.

7.4.1 FEMMATRICs als hybride Organisation

Die sozial-ökologische Ausgangssituation meiner Feldforschung ist, dass die Matig-salug, der Naturraum der *Ancestral Domain*, die Bewertung von diesen beiden, und die *Ancestral Domain* als Ganzes auf verschiedene Weise Hybride sind (s. Kap. 4). Das Landeigentum der *Ancestral Domain* ist ebenfalls ein Hybrid, gebildet durch diskursiv hergestelltes kollektives Eigentum (in welchem unterschiedliche räumliche und zeitliche Integrationen stattfinden), individuelle Landansprüche in der Praxis sowie kollektive Momente der Bewirtschaftung (s. Kap. 5.1.2).

Die Organisation FEMMATRICs habe ich im vorherigen Abschnitt in Bezug auf innere Strukturierungen von Bewertungen und Macht als hybride Organisation beschrieben. Hierfür habe ich deutlich gemacht, dass innerhalb der Organisation ein Hybrid von privat und öffentlich gelebt wird und eine Vermittlung von Arbeitsweisen, die als ›traditionell‹ und ›modern‹ *erreinigt* werden, sowie von bezahlter und unbezahlter Arbeit stattfindet. Auch die Beschreibungen der Landeigentümer_innen selbst, der in FEMMATRICs aktiven OTCs und YHPs haben Hybriditäten verdeutlicht (s. Kap. 6). Ebenso weisen die Beziehungen, die FEMMATRICs zu unterschiedlichen Akteuren führt, hybride Qualitäten auf (s. Kap. 7.2). Diese sind in den Tabellen 1a-c zusammengefasst.

Tabelle 1a: Verschiedene Aspekte im Verhältnis von FEMMATRICs zu Siedler_innen

| Hybrides Verhältnis | Abspaltendes Verhältnis | Krise des (Re)Produktiven | (Re)Produktivität |
|---|---|--|---|
| Historische Kombination aus freiwilligen Landverkäufen und Zwangssituationen (Kap.4, 5.2.2, 7.2.1). | Indigene als Opfer von Landnahme (Kap. 4). | Armut bei den IPs. Die meiste Ökonomie, die mit Geld zu tun hat, ist in der Hand von Siedler_innen (Kap. 7.2.1.2). | (Re)Produktiver Landtitel der <i>Ancestral Domain</i> (Kap. 5.1.3). |
| Akteure in FEMMATRICs sind IPs und Siedler_innen (Kap. 7.2.1.2). | Landeigentum in der <i>Ancestral Domain</i> ist bestimmten <i>Clans</i> vorbehalten (Kap. 5.2.2), der Vorsitz von FEMMATRICs den Gawilans (Kap. 7.3.1.1.1). | nicht beschrieben | nicht beschrieben |

Eigene Darstellung.

Tabelle 1b: Verschiedene Aspekte in den Verhältnissen von FEMMATRICs zur LGU und zu bewaffneten Gruppen

| Hybrides Verhältnis | Abspaltendes Verhältnis | Krise des (Re)Produktiven | (Re)Produktivität |
|--|---|---|---|
| <i>Datus</i> halten Positionen in der LGU, z.T. Nutzung von <i>Customary Law</i> (Kap. 7.2.2.2). | Durchsetzungsgewalt und Kapazitäten hat nur die formelle LGU (Kap. 7.2.2.2), kulturelle Diskriminierung (Fn. 43). | Abspaltung als »reproduktiv« von FEMMATRICs, evtl. auch der LGU. »Hausfrauisierung« durch Formalisierung von Arbeitsverhältnissen (Kap. 7.2.2.2). | Berücksichtigung lokaler Lebensrealitäten in veränderter administrativer Kultur, potentiell (re)produktive Verbindung von privat und öffentlich (Kap. 7.2.2.2). |
| Flexible Zugehörigkeiten zu bewaffneten Gruppen und Allianzen dieser (Kap. 7.2.3). | Verschiedene Instrumentalisierungen, z.B. im Rahmen der staatlichen Aufstandsbekämpfung (Kap. 7.2.3). | Un(ter)bezahlte Bürgerwehren vs. offizielle Armee. »Beruflichkeit« im bewaffneten Kampf ist schwer vereinbar mit Sorgetätigkeiten (Kap. 7.2.3.2). | Grundsätzlich nicht möglich. Narrative Ansätze u.U. in Ideologien und Strategien vorhanden (Kap. 7.2.3.2). |

Eigene Darstellung.

Tabelle 1c: Verschiedene Aspekte in den Verhältnissen von FEMMATRICs zu Agrarinvestoren im Joint Venture und zu NGOs

| Hybrides Verhältnis | Abspaltendes Verhältnis | Krise des (Re)Produktiven | (Re)Produktivität |
|---|--|---|--|
| Joint Ventures (Kap. 7.2.4.1). | Personelle Trennung von Landeigentum und täglichen Landnutzungsentscheidungen. Trennung von (kollektiven) Landeigentum und (privatem) Nutzen durch das Land. Trennung von Arbeitenden und Finanzierenden. Trennung von Land in ›produktives‹ und unbewertetes Land. ›Hausfrauisierung‹ (Kap. 7.2.4.1). | Landverhältnis wird allein kapitalistisch. Alle weiteren symbolischen, kulturellen, sozialen und ökologischen Aspekte von Land werden exkludiert (geraten somit in die Krise). Abspaltung von unbezahlter Haus- und Sorgearbeit (Kap. 7.2.4.1). | Integration von Land und Arbeit der IPs in (bewertete) Ökonomie. Im Joint Venture könnten, da ein Partner räumlich nicht mobil ist, materiell-physische Zukunftsaspekte bedacht werden. Evtl. könnten neue Handlungsmodi eingebracht werden (Kap. 7.2.4.1). |
| FEMMATRICs hat Charakterzüge von NGOs und POs (Kap. 7.2.4.2). | FEMMATRICs wartet auf »Entwicklung« durch NGOs, FEMMATRICs wird zur empfangenen PO gemacht. ›Modernisierung‹ von FEMMATRICs forciert Trennungen (Kap. 7.3.2.2). | Zu wenig Finanzmittel bei FEMMATRICs (Kap. 7.3.1). | (Re)Produktivität bei den Zielen von NGOs (Kap. 5.1.1, 7.2.4.2). |

Eigene Darstellung.

Alle betrachteten Hybride habe ich ins Verhältnis zur Krise des (Re)Produktiven gesetzt. Im Folgenden zeige ich anhand der Tabellen 1a-c auf, dass mit jedem hybriden Verhältnis auch Abspaltungen einhergehen. Diese bilden die Voraussetzungen für die Krise des (Re)Produktiven, sind jedoch nicht identisch mit ihr. Zudem zeigen FEMMATRICs' Beziehungen zu Akteuren, dass das Hybride eine notwendige, jedoch nicht hinreichende Voraussetzung für (Re)Produktivität im visionären Sinne darstellt. Hieraus und aus der analytischen Arbeit in den vorangegangenen Kapiteln folgt der bereits geäußerte (s. Kap. 5.1.3, 6.3.4) und in Kap. 7.4.2 ausgeführte Vorschlag, die Krise des (Re)Produktiven *relational* zu denken.

7.4.1.1 Mit jedem hybriden Verhältnis geht eine Abspaltung einher – die Abspaltungen bilden nicht die Krise des (Re)Produktiven, sondern schaffen deren Voraussetzung

In Spalte 1 der Tabellen 1a-c ist das hybride Verhältnis zusammengefasst, das es in Bezug auf jeden dargestellten Akteur gibt. Auch wenn FEMMATRICs diesen Akteuren offiziell gegenübertritt, ist es so, dass FEMMATRICs die Akteure auch in irgendeiner Form selbst ausmacht. So gibt es personelle Überschneidungen und keine klare Abgrenzung

von Interessen und Handlungen.²¹³ Beispielsweise haben sich die Siedler_innen (Tabelle 1a) nicht nur unlauter Land angeeignet, sondern die Matigsalug haben dies auch gerne verkauft und (teilweise bis heute) davon profitiert. Ebenso hat FEMMATRICs sich einen Vorteil davon versprochen, Siedler_innen, denen bestimmte Kompetenzen zugesprochen wurden, in ihren Reihen aufzunehmen (s. Kap. 7.2.1). Auf einer anderen Ebene ist z.B. ein *Joint Venture* (Tabelle 1c) hybrid. Die Kooperation der Akteure FEMMATRICs und »Agrarinvestor« geht in *einem* Unternehmen auf.

Gleichzeitig gibt es in dem Verhältnis von FEMMATRICs zu den unterschiedlichen Akteuren eine Dialektik: Mit jedem hybriden Verhältnis geht auch ein absplattendes Verhältnis einher. In diesem werden Trennungen geschaffen. In vielen Fällen stehen FEMMATRICs und der jeweilige Akteur sich hierdurch als das *Andere* gegenüber.

Das absplattendes Verhältnis findet sich in den Tabellen 1a-c in der zweiten Tabellenspalte. Die Absplattungen im Verhältnis zu den Akteuren bilden die Voraussetzung für die Krise des (Re)Produktiven. Bedingung ist jedoch, dass im Zusammenhang mit der Absplattung eine monetäre Bewertungsungleichheit herrscht.

Die absplattendes Verhältnisse bilden in Bezug auf die Krise des (Re)Produktiven unterschiedliche Muster. In vielen Fällen liegen der Absplattung diskursive »Reinigungsprozesse« im Latour'schen Sinne zugrunde, in anderen gelebte Praktiken und/oder ökonomische Bewertungsprozesse. Die Siedler_innen (Tabelle 1a) betreffend mobilisiert FEMMATRICs trotz der beschriebenen Hybriditäten das Bild einer kulturellen Reinheit. Nur wer aus bestimmten Familien stammt, darf in der *Ancestral Domain* Land besitzen oder in FEMMATRICs den Vorsitz ausüben (s. Kap. 7.2.1). Solange das Land nicht kommerzialisiert genutzt wird, hat diese kulturell-symbolisch begründete Trennung zwar ökonomische Auswirkungen, bildet aber kein Trennungsverhältnis zwischen kapitalistisch Bewertetem und Unbewertetem ab, und damit auch nicht die Krise des (Re)Produktiven. Im Trennungsverhältnis von Siedler_innen und Indigenen entsteht *diese* an ganz anderer Stelle, nämlich aus der ökonomischen Praktik und Ausgangssituation heraus, dass es Siedler_innen und eben nicht Matigsalug sind, die den Handel vor Ort betreiben. Dieses geschieht nicht aus einer formulierten Trennung beider Gruppen heraus. Wenn auch kulturelle Aspekte zu einer Erklärung herangezogen werden, ist es doch die ökonomische Praxis, die dieses Trennungsverhältnis letztendlich begründet.

In Bezug auf NGOs (Tabelle 1c) und andere »Investoren«, mit denen kooperiert wird, ist das absplattendes Verhältnis eines, in dem von Beginn an zwar die Trennung zwischen den Akteuren diskursiv formuliert ist, das Verhältnis jedoch als ein kooperatives bzw. komplementäres dargestellt wird. Diesem liegt nicht eine diskursive »Reinigung« zugrunde, sondern verschiedene institutionelle Ausgangssituationen der Akteure. Das Machtverhältnis, das in der Praxis vorherrscht, ist insbesondere ein finanzielles. Die Trennungen, die entstehen, sind »modernisierende« Trennungen. Durch sie wird z.B. Land zum kapitalistischen Produktionsmittel oder (Lohn)Arbeitsverhältnisse²¹⁴ als abgegrenzte Einheiten geschaffen.

Ausschlüsse, mit denen eine Nicht-Bewertung bei gleichzeitiger materieller Verwertung einhergehen kann, finden sich in der Spalte »Krise des (Re)Produktiven« wieder.

213 Eine Ausnahme bilden die nationalstaatlichen Behörden (s. Fn. 50).

214 Und somit indirekt die dazugehörigen Versorgungsmechanismen, die »Hausfrauen«.

Die Krise des (Re)Produktiven findet hier auf diversen Ebenen statt, sie hat einen relationalen Charakter.

7.4.1.2 Das Hybride ist nicht das (Re)Produktive – aber es gibt dem (Re)Produktiven eine Chance

Analog zu dem betrachteten Verhältnis von Abspaltung und Krise des (Re)Produktiven, lassen sich die jeweils anderen Seiten miteinander vergleichen, nämlich das Hybride und das, was sich an (Re)Produktivität beschreiben lässt, also Tabellenspalte 1 und 4. Ihr Verhältnis ist ein anderes, jedoch auch hier gibt es Bedingungen, die über die einfache Beschreibung von Abspaltungen bzw. Hybridität hinausgehen. Die Krise des (Re)Produktiven entsteht aus absplattendenden Verhältnissen, in denen eine monetäre Bewertungsungleichheit herrscht. (Re)Produktivität im visionären Sinne wird jedoch nicht allein dadurch erreicht, dass es hybride Verhältnisse gibt. Selbst die Hybridisierung von marktwirtschaftlich Bewertetem und Nicht-Bewertetem reicht hierfür nicht aus. Die Bedingungen sind schwieriger. Erinnerung sei an die Aussage von Ha (2005: 56), dass Hybridität Machtverhältnisse erst einmal neu konfiguriert, sie jedoch nicht aufhebt (s. Kap. 2.2.2). »Das Hybride bildet nicht den Gegenbegriff zum Hierarchischen und Hegemonialen, sondern zum Binären und Dichotomischen.«²¹⁵

In den von mir erkannten hybriden Verhältnissen, seien es die historischen Situationen der Landnahme (Tabelle 1a), die Verquickung von FEMMATRICs mit bewaffneten Akteuren (Tabelle 1b) oder die Kooperation in einem *Joint Venture* (Tabelle 1c), verbergen sich nach wie vor Zwangs- und Herrschaftsbeziehungen, und zwar nicht nur solche, die über die zugeordneten absplattendenden Verhältnisse ohne Weiteres erfasst würden.²¹⁶ Das Geschlechterverhältnis beispielsweise wird die Arbeit in der hybriden LGU (Tabelle 1b) machtvoll strukturieren, selbst dann noch, wenn die in der Tabellenspalte 4 festgehaltene integrierende Verwaltungsstruktur weiter umgesetzt wird. Gleiches gilt für andere soziale Machtverhältnisse wie die Vormachtstellung der Gawilans. Die demokratischen Ansprüche an eine im visionären Sinne (re)produktive Ökonomie sind mit der Aufhebung (oder Verschiebung) von Trennungen noch nicht erfüllt, ebenso wenig das Ziel eines »Guten Lebens«, das in den (Re)Produktivitätsansatz eingeschrieben ist (s. Fn. 82 in Kap. 3).

Hinzu kommt, dass Hybridität die Räume, in denen Kapitalismus stattfinden kann, stetig erweitert (Ha 2005: 63, 76; s. Fn. 50 in Kap. 2). Im geschilderten Zusammenhang ist es z.B. so, dass über *Joint Ventures* neue Wege des kapitalistischen ökonomischen Wachstums in der *Ancestral Domain* ermöglicht werden oder dass über die Position, die FEMMATRICs zivilgesellschaftlich einnimmt (s. Kap. 7.2.4.2), sozialunternehmerische Projekte entwickelt werden können. Diese leisten u.U. einer weiteren kapitalistischen

215 Schneider, Irmela (1997): Von der Vielsprachigkeit zur »Kunst der Hybridation«. Diskurse des Hybriden. In: Schneider, Irmela/Thomsen, Christian W. (Hg.). Hybridkultur. Medien, Netze, Künste. Köln: Wienand, S. 13-66. Zitiert in Ha 2005: 56.

216 Unter Zuhilfenahme vieler weiterer Trennungsverhältnisse ließen sie sich vermutlich beschreiben. Es ist aber wenig sinnvoll, alle möglichen (situativen) Trennungsverhältnisse zu analysieren, die als Machtverhältnisse wirken können. Ihnen müsste dann ein allumfassendes Hybrid, das nicht mehr beschreibbar ist, gegenübergestellt werden.

Entwicklung Vorschub (s. Kap. 9.2). Der Landtitel, der für die *Ancestral Domain* entworfen wurde, ist ebenfalls ein hybrider und in theoretischer Hinsicht sogar teilweise ein (re)produktiver (s. Kap. 5.1.3). Dabei ermöglicht er eine Einbindung des Landes in den Kapitalismus. Ohne Titel wäre für die kapitalistische Aneignung des Landes Gewalt nötig. Ein Landtitel der auch alle Rechte für den Weiterverkauf beinhalten würde (s. Kap. 5.1.1.3), würde das Land zwar vollständig kommodifizieren, durch den hybriden Titel jedoch bleiben flexible Räume für kapitalistische Aneignung in immer neuer Gestalt erhalten. Die Nicht-Veräußerlichkeit des Landes und die symbolischen Bedeutungen, die ihm auferlegt sind (z.B. ›Land is life‹ s. Kap. 5.1.2.4), bleiben das Externe, nicht-kapitalisierte Andere, das aber bei Bedarf auf unterschiedliche Weise ›produktiv‹ gemacht werden kann (vgl. Biesecker & von Winterfeld 2014). Dass allerdings Akteure wie FEMMATRICs ebenfalls als Hybride agieren, und nicht in der vorgesehenen *doppelten Reinheit*, erschwert diesen Prozess wiederum. Der flexiblen Einbindung in die monetär bewertete Ökonomie wird die Planbarkeit genommen (s. Kap. 7.3.2.1).

Der (Re)Produktivitätsansatz hingegen entwirft eine postkapitalistische Wirtschaft und keine verkapitalisierte Hybridität. Obwohl es um einen grundsätzlichen wirtschaftlichen Wandel, um eine »Neuerfindung des Ökonomischen« geht, entwerfen Biesecker & Hofmeister (Re)Produktivität im visionären Sinne nicht als »ganz-oder-gar-nicht« Wirtschaft, sondern als dezentralen Prozess. Nur hierdurch ist es möglich, in den Tabellen 1a-c überhaupt eine Spalte mit dem Titel »(Re)Produktivität« einzuführen. Es geht hier um Aspekte, die in Richtung des (Re)Produktiven deuten.

Denn das Hybride birgt trotz allem Möglichkeitsräume für (Re)Produktivität. Wenn z.B. der FEMMATRICs-Teil des *Joint Ventures* dafür sorgen kann, dass ein ›Gutes Leben‹ und ein fruchtbarer Boden zum (Re)Produkt des Unternehmens werden, wenn FEMMATRICs an einem erwünschten Sozial- und Naturprodukt arbeitet und wenn die lokale Verwaltung ihre eigene Hybridposition anerkennt und ›Indigenes‹ weder ausgrenzt noch schützt, sondern bewusst erneuert und (wieder)herstellt. Die Anerkennung von Hybridität bildet hier grundsätzlich die Voraussetzung für (re)produktives Gestalten.

Nicht nur in Bezug auf die in Abschnitt 7.4.1.1 thematisierten Abspaltungen, auch in Bezug auf Hybride tritt die Relationalität der Kategorie (Re)Produktivität hervor. Die Krise des (Re)Produktiven und die Vision des (Re)Produktiven bestehen in einer dialektischen Gleichzeitigkeit. Dieselben Akteure, Orte, Menschen und Naturen können nicht nur in beides verwickelt sein, sondern sind es auch.

7.4.2 Über die Relationalität der Krise

An verschiedenen Stellen dieser Arbeit habe ich verdeutlicht, dass sowohl (Re)Produktivität als auch die Krise des (Re)Produktiven relationale Kategorien darstellen. Empirisch ging dieses erstmalig aus der Analyse des IPRA hervor (s. Kap. 5.1.3). Ich habe verdeutlicht, dass durch die Wahl der Interpretationsebene entschieden wird, ob der IPRA als (re)produktiv zu betrachten ist oder nicht, und wer oder was als ›reproduktiv‹ abgespalten wird. Beispielsweise soll das Gesetz dem gesellschaftlichen Naturverhältnis Indigener einen (auch erhaltenen) Gestaltungsraum schaffen, während seine Wurzeln gleichzeitig in dem Bestreben liegen, Arbeitskräfte für die als

›reproduktiv‹ abgespaltene Unterstützung der als ›reproduktiv‹ abgespaltenen Naturproduktivität zu mobilisieren (s. Kap. 5.1.1.2). Dieses hängt eng zusammen mit verschiedenen Integrationen, wie z.B. der unterschiedlicher Zeiten, die der IPRA zwar vornimmt, die dann aber doch Reinheitskonstruktionen, wie die einer Vergangenheit mit reichhaltiger Natur und mit ihr verbundener ganzheitlicher ungestörter indigener Kultur, also ein »Eden-Narrativ« (s. Fn. 77 in Kap. 5) zulassen. Besonders hervorgehoben habe ich in Kap. 5.1.3 die Abspaltung der *Ancestral Domain* als Ganzes. Bezogen auf gesellschaftliche Naturverhältnisse *innerhalb* der *Ancestral Domain* lässt sich im IPRA, trotz Einschränkungen, die Vision einer (re)produktiven Ökonomie erkennen. Die *Ancestral Domain* als Ganzes wird jedoch als ›reproduktiv‹ abgespalten.

Auch auf der Ebene der einzelnen Landeigentümer_innen habe ich die Relationalität der Krise des (Re)Produktiven verdeutlicht. Die YHPs verkörpern eine Anerkennung des Hybriden, eine Verbindung von Erhalten und Gestalten. Sie beziehen eine indigene Position, die sich in vielerlei Hinsicht gegen die Abspaltung der Matigsalug als ›reproduktiv‹ zur Wehr setzt (s. Kap. 6.1). Gleichzeitig beteiligen sie sich an neuen möglichen Ausschlüssen des ›Reproduktiven‹. Teile ihrer Haushaltsarbeit werden durch Geschwister erledigt, die nicht öffentlich als Landeigentümer_innen auftreten. Matigsalug in besonders abgelegenen Gebieten konzeptualisieren sie als traditionell und naturnäher, als ›vormodern‹. Bei gleichzeitiger Distanz benötigen sie diese aber als Projektionsfläche für authentische Indigenität (s. Kap. 6.3.).

Vor diesem Hintergrund kann Folgendes zusammengefasst werden: FEMMATRICs Mitglieder sind Eigentümer_innen von 102.000 Hektar Land, über welches sie ihre eigene Kontrolle durchsetzen und Entscheidungen treffen müssen. Freiheit zur Gestaltung der *Ancestral Domain* haben die IPs jedoch kaum, da ihnen das Geld fehlt. Gleichzeitig tragen sie die gesetzliche Verantwortung zur nachhaltigen Entwicklung der *Ancestral Domain*. FEMMATRICs Kapazitäten sind ebenfalls sehr begrenzt: Es gibt weder Geld für Hauptamtliche noch ausreichende Infrastruktur. Akteure des Staates, welcher FEMMATRICs das Eigentum zusichert, nehmen es als selbstverständlich an, dass für die Verwaltung dieses Gebietes kein weiteres Geld nötig ist (s. Kap. 7.2.2.2). Die Arbeit von FEMMATRICs wird hier als ›reproduktiv‹ abgespalten. Hinzu kommt die in Abschnitt 7.3.1 beschriebene Abspaltung der Arbeit, die Ehefrauen von *Datus* innerhalb von FEMMATRICs zu Versorgungszwecken leisten. Die wie selbstverständliche Nutzung unbezahlter Arbeit anderer, findet sich grundsätzlich auf verschiedenen Ebenen wieder. Sie bildet die Basis der Krise des (Re)Produktiven. Sie zeigt sich an der Grenze von einem bezahlten zu einem unbezahlten Sektor, im Fall von Sinuda von der Mainstreamgesellschaft zu Indigenen (s. Kap. 7.2.1.2). Sie wird aber auch dort ersichtlich, wo Arbeitsverhältnisse, sei es in der Landwirtschaft oder im Rahmen der Regierungstätigkeit, formalisiert werden und der männliche Erwerbstätige nun durch eine ›Hausfrau‹ komplettiert wird. Ferner gibt es auch innerhalb des unbezahlten Bereiches in FEMMATRICs eine Hierarchisierung von Arbeitsqualität (und damit zusammenhängend der Geschlechter). Diese kann nicht direkt über den (Re)Produktivitätsansatz analysiert werden (s. Kap. 7.3.2.1).

7.4.3 Chancen und Grenzen der Arbeit mit dem (Re)Produktivitätsansatz am Beispiel der Landeigentum gestaltenden Beziehungen von FEMMATRICs

Die Forschung mit dem (Re)Produktivitätsansatz birgt, wie deutlich geworden, unterschiedliche Herausforderungen. Zum einen ist der Ansatz für diverse Bereiche – z.B. politisch-administratives System, Bildung, Zivilgesellschaft, bewaffnete Konflikte – nicht systematisch ausformuliert. Dieses bedeutet, dass in der empirischen Arbeit konzeptuelle Diskussionen geführt und Festlegungen getroffen werden müssen, bevor eine (re)produktionstheoretische Lesart angewandt werden kann. Zum anderen birgt der Ansatz ein mehrschichtiges Verhältnis zur Normativität. Herzstück einer (re)produktionstheoretischen Perspektive ist die Dekonstruktion einer Normativität, die alles »Gute« als reproduktiv definiert. Der Ansatz löst sich von dieser Normativität, indem allein das auf marktökonomischer Bewertung basierende Trennungsverhältnis zur Voraussetzung des »Reproduktiven« wird. Im Physisch-Materiellen oder in der (sozialen) Qualität von Arbeit, hat das »Reproduktive« keine Entsprechung (s. Kap. 2.1.2). Gleichzeitig ist der (Re)Produktivitätsansatz in seiner visionären Perspektive jedoch bewusst normativ gestaltet (vgl. Biesecker & Hofmeister 2006: 176-177). Eine (re)produktive Ökonomie orientiert sich an einem »Guten Leben« und an der (Re)Produktion einer Naturproduktivität, die dieses noch in der Zukunft ermöglicht. Partizipation, Demokratie, Kooperation, Geschlechtergerechtigkeit u.a. werden hierfür als wichtig erachtet (vgl. Biesecker & Hofmeister 2006: 163-165; Kap. 2.1.4). Dieses führt dazu, dass ich z.B. (Re)Produktivität im visionären Sinne im Verhältnis von FEMMATRICs, Militär und bewaffneten Gruppen nicht beschreibe (s. Tabelle 1b). Den (Re)Produktivitätsansatz in der Forschung zu benutzen, bedeutet grundsätzlich zweierlei: Den Fokus auf das Verhältnis von marktökonomisch Bewertetem und marktökonomisch nicht Bewertetem zu richten und zweitens die Gleichzeitigkeit von Herstellung und Wiederherstellung in allen Prozessen, seien sie nun »produktiv« oder »reproduktiv«, zu erkennen und anzuerkennen. Für beides ist ein Rückgriff auf Normen nicht erforderlich. Es sind aber erst die Bezugnahmen auf normative Vorstellungen von Nachhaltigkeit, auf »vernünftige Zustände«²¹⁷, auf eine postkapitalistische (re)produktive Ökonomie – diese geht über die Integration von Bewertetem und nicht Bewertetem hinaus –, welche einer Analyse Bedeutung verleihen. Die Entscheidung, an welcher Stelle welche Normen in welchem Ausmaß in eine Analyse hineinfließen, ist darum bei der Arbeit mit dem (Re)Produktivitätsansatz, wie bei allen Verfahren in der Nachhaltigkeitswissenschaft, ebenso wichtig wie herausfordernd zu treffen. Sie sollte zudem nachvollziehbar reflektiert werden. Ausgehend vom herrschaftskritischen Anspruch des (Re)Produktivitätsansatzes sei im Folgenden der Blick darauf gelenkt, wie die Grenzen und Möglichkeiten aussehen, mit dem Ansatz Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu identifizieren.

217 Der (Re)Produktivitätsansatz stellt einen Beitrag zu »konstruktiv politischem Denken über »vernünftige« gesellschaftliche Naturverhältnisse« (Biesecker & Hofmeister 2006: 184) dar. Das Streben nach »vernünftigen Zuständen« ist ein grundlegendes Anliegen von kritischer Theorie nach Horkheimer (Horkheimer, Max (1970): Traditionelle und kritische Theorie. Vier Aufsätze. Frankfurt a.M.: Fischer. Zitiert in Böhme 2003: 13).

Der Blick auf das Verhältnis von Bezahltem und Unbezahltem beantwortet die Frage, *was* bewertet oder nicht bewertet wird, und verdeutlicht, dass die Dinglichkeit der entsprechenden Leistungen keine systematische Differenz ergibt. Zwei sich hieraus ergebende Fragen, die zur Analyse von Herrschaftsverhältnissen wichtig sind, können aus dieser Perspektive jedoch nicht bearbeitet werden: die Frage nach den Gründen, d.h. *warum* eine marktökonomische Bewertung vorgenommen oder nicht vorgenommen wird, und die Frage nach den Akteuren, d.h. *wer* bewertete oder nicht bewertete Arbeit verrichtet.

Der (Re)Produktivitätsansatz beschäftigt sich mit diesen Fragen indirekt. Anknüpfend an feministische Diskurse wie die ›Hausarbeitsdebatte‹ wird für den Kontext des Ansatzes in der »westlichen Industriemoderne« verdeutlicht, dass es soziale Frauen sind, deren Arbeit nicht bewertet wird²¹⁸, und dass die Gründe hierfür ebenfalls im Geschlechterverhältnis liegen. Neben der Gebundenheit an den Kontext geht diesen Zuordnungen jedoch eine gesellschaftliche Kritik voraus.

Auch in meiner Forschung ist es so, dass Vorwissen über gesellschaftliche Machtverhältnisse (in einem anderen zeitlichen und örtlichen Kontext) eingebracht werden muss, damit der analytische Blick auf das Trennungsverhältnis durch monetäre Bewertung Früchte trägt. Am Beispiel der in den Tabellen 1a-c zusammengefassten Verhältnisse, sei dieses verdeutlicht. So lässt sich über den (Re)Produktivitätsansatz nicht erfassen, dass es vor allem Siedler_innen sind, die Handelsgeschäfte in Sinuda betreiben (s. Kap. 7.2.1.2), und dass hierdurch ein ökonomischer Ausschluss von *armen* Matigsalug unterstützt wird. Welche Gründe (z.B. rassistische Diskriminierung, soziale Ungleichheit, kulturelle Inszenierungen) hierfür verantwortlich sind, entzieht sich ebenfalls den Analysemöglichkeiten. Auch Motive für die Abspaltung von FEMMATRICs als ›reproduktiv‹ (s. Kap. 7.2.2.2) können so nicht erfasst werden. Dass Externalisierung ein grundlegendes Prinzip im Kapitalismus darstellt (vgl. Biesecker & von Winterfeld 2014), ist aus (re)produktionstheoretischer Perspektive wichtig, gerade in Konfliktzusammenhängen müssen aber auch politische Interessen, die der (Re)Produktivitätsansatz mit seiner ökonomieorientierten Perspektive nicht erkennt, hinzugezogen werden.

Wenn es bereits vorstrukturiertes Wissen über Ungleichheitsstrukturen und unterschiedliche Gruppen und Interessen gibt, eröffnet der (Re)Produktivitätsansatz eine wichtige Perspektive auf Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Die ökonomische Dimension der Ungleichheitsstrukturen wird aufgezeigt und in den Zusammenhang einer übergreifenden sozial-ökologischen Krise gesetzt. Ich konnte hierdurch z.B. die Abspaltung von Frauen in FEMMATRICs und die Abspaltung von IPs durch verschiedene Akteure diskutieren sowie die von POs gegenüber NGOs. Auch ohne vorher festgelegte Ungleichheitskategorien kann der Blick darauf, wie Bezahlung von Arbeit strukturiert

218 Auf die ›Natur-Bühne‹ des Ansatzes übertragen, lässt sich die Frage, *wessen* Arbeit nicht bewertet wird, nur schwer beantworten. Zwar spreche ich von Natur als Akteur und häufig von Naturen im Plural, aber wirklich personifizieren lassen sich diese verschiedenen Naturakteure nicht. Es gibt zwar verschiedene ›Naturpersonen‹ (z.B. »Mutter« oder »Jungfrau«, vgl. Katz & Mölders 2013: 272), sie sind jedoch hochgradig symbolisch und eine Betrachtung ihrer unterschiedlichen Ausschlüsse ist sehr komplex.

ist, Machtverhältnisse aufdecken.²¹⁹ Die Beschreibung dieser sollte dann aber, wegen der oben dargelegten Grenzen, über den analytischen Fokus des (Re)Produktivitätsansatzes hinausgehen.

7.4.4 Arbeit am Verständnis des Hybriden

Nachdenken über Hybride ist grundsätzlich von der methodologischen Frage begleitet, ob dieses, im Sinne der ›nichtmodernen‹ Denkweise Latours, ›aus der Mitte heraus‹ oder von den Polen her geschieht (s. Kap. 2.2.2; 2.3.2; 3.3.3). Ich habe in Kap. 3.3.3 verdeutlicht, dass ich in dieser Arbeit beide Wege gehe. Ich betrachte Hybride ›aus der Mitte heraus‹, da ich im (Re)Produktivitätsansatz und der Art, wie die Kategorie (Re)Produktivität angelegt ist, eine Aufforderung hierzu lese. Von den Polen aus betrachte ich Hybride, um die Unterscheidungsfähigkeit der Becker- und Jahn'schen Krisentheorie und feministischer Analyseperspektiven zu nutzen. Da Biesecker & Hofmeister (2006: 66) dieses Vorgehen explizit *nicht* vorschlagen, möchte ich ein besonderes Augenmerk auf die hierdurch entstehende Dissonanz richten (s. Kap. 2.3.2). In Bezug auf die bisher dargelegte Empirie wird deutlich, dass beide Vorgehensweisen unterschiedliche Aspekte der Krise des (Re)Produktiven zugänglich machen und den Blick auf andere verstellen. Dieses sei anhand einiger Beispiele im Folgenden dargelegt. Die aufgegriffenen Themen erstrecken sich von dem Verhältnis zwischen FEMMATRICs und einigen Akteuren (Agrarinvestoren, staatliche Akteure) bis hin zu der Organisationsweise und inneren Strukturierung von FEMMATRICs. Auf Hybride direkter marktökonomischer Bewertung, also solche, die direkt mit dem (Re)Produktivitätsansatz erfasst werden können, gehe ich schwerpunktmäßig im Gesamtfazit der Arbeit (Kap. 10.4.3) ein, ebenso stelle ich dort eine Rückbindung an theoretische Debatten her.

7.4.4.1 Systematischer Vergleich verschiedener Lesarten des Hybriden in und um FEMMATRICs

Zu fünf unterschiedlichen, bereits bekannten Themenfeldern stelle ich nun beide Erkenntniswege nacheinander vor: das Erkennen von Hybriden als ›Mittler_innen‹, ›aus der Mitte heraus‹ und das Erkennen von Hybriden als ›Zwischenglieder‹, von den Polen her (Kap. 7.4.4.1).

- 1 Für die Verhältnisse in der Landwirtschaft ist der Ausgangspunkt einer trennungsbasierten Lesart, dass Matigsalug traditionell kleinräumige Subsistenzwirtschaft betreiben. In der Vergangenheit haben industrielle landwirtschaftliche Akteure außerdem Plantagen- und großflächige Weidewirtschaft in der *Ancestral Domain* betrieben, mit negativen sozial-ökologischen Folgen für die Matigsalug (s. Kap. 4.3). Im Zuge des anerkannten Landeigentümer-Seins gibt es Prozesse der Hybridisierung, z.B. eine im Joint-Venture von FEMMATRICs mitbetriebene Bananenplantage. Diese Wirtschaftsweise bietet mehr Möglichkeiten für (Re)Produktivität

219 Auf der ›Bühne der Natur‹ hilft die Arbeit mit dem (Re)Produktivitätsansatz zu verstehen, wieso bestimmte Arten oder Ökosysteme verdrängt werden oder dominanter werden. Empirisch wird dieses in den nun folgenden Kapiteln zu den Anwendungsfeldern von Landeigentum verdeutlicht.

als ein Verleasen des Landes, gleichzeitig finden aber trotzdem Abspaltungen statt (s. Kap. 7.2.4.1).

›Aus der Mitte heraus‹ gedacht, betreiben Matigsalug, wie andere auch, die Landwirtschaft in einer Weise, die ihnen für das Überleben und für »Entwicklung« sinnvoll erscheint.²²⁰ Die Einbindung fremden Kapitals gehört dazu, sobald sie möglich ist.²²¹ Durch den Landtitel wird sie im großen Stil ermöglicht (s. Kap. 4). Die Erfahrung von 2006 mit dem Investor Meyer (s. Kap. 7.2.4.1) hat gezeigt, dass Verleasen des Landes nachteilhaft sein kann, nun probiert man es mit dem *Joint Venture*. Tendenziell schreitet die Kapitalisierung des Landes, und damit die Abspaltung bestimmter ökologischer und sozialer Produktivitäten, voran. Diese finden sich auch im *Joint Venture* (s. Kap. 7.2.4.1).

- 2 Die Selbstverwaltung der Matigsalug und die Verwaltung des philippinischen Staates laufen, trennungsbasiert interpretiert, formal getrennt nebeneinander her, bilden aber real ein Hybrid. Die Gründe hierfür sind personelle Überschneidungen und die Zusammenarbeit in vielen Bereichen. Insgesamt ist die Selbstverwaltung der Matigsalug jedoch ressourcenärmer und verfügt über weniger formale Kompetenzen, wodurch ein Herrschaftsverhältnis entsteht. FEMMATRICs als Matigsalug-Struktur wird teilweise als das ›Reproduktive‹ abgespalten (s. Kap. 7.2.2).

›Aus der Mitte heraus‹ gedacht, ist historisch die gesamte Gründung der Matigsalug-Selbstverwaltung in Gemeinsamkeit mit dem Staat entstanden. In diesem hatten einige indigene Führer bereits vergleichsweise hohe Positionen inne (s. Kap. 4.2). Heute agieren indigene Eliten in den Positionen, in denen sie ihre Interessen²²² am besten durchsetzen können. Dieses können Positionen innerhalb der staatlich organisierten Administration sein oder innerhalb der indigenen Selbstorganisation. Der Zugang zu diesen ist von sozialem Status und Geld abhängig.

- 3 FEMMATRICs stellt trennungsbasiert ein ›Zwischenglied‹ zwischen einer NGO und einer PO dar, die Organisation vereint als IPO das Eintreten für eigene Belange und Unterstützungsarbeit für Marginalisierte. Die Organisationskategorie IPO ist eng verbunden mit (re)produktiven Zielsetzungen, ist jedoch eine eigens für Indigene geschaffene Kategorie, welche die Abspaltung von Indigenen als ›reproduktive‹ Traditionelle unterstützt (s. Kap. 7.2.4.2).²²³

›Aus der Mitte‹ betrachtet, stehen Matigsalug vor der Aufgabe, 102.000 ha Landeigentum zu organisieren. Dass dieses Land als *Ancestral Domain* anerkannt ist und dass die Eigentümer_innen als *Indigene* gelten, ist bereits ein Ergebnis von ›Reinigungsprozessen‹ (s. Kap. 5.1.2.4). Diese werden in der Vorgabe, dass eine formale

220 Dass diese Subsistenzwirtschaft ist, wird hiermit nicht ausgeschlossen. Die Perspektiven widersprechen sich nicht unbedingt, sondern setzen andere Schwerpunkte.

221 Finanzielle Ungleichheit und Gewalt in diesem Zusammenhang sind an der Schaffung eines diskursiven Trennungsverhältnisses von unschuldigen Indigenen gegenüber profitorientierten Siedlern oder Konzernen beteiligt.

222 Gemeint sind nicht nur persönliche Interessen, sondern auch Interessen der eigenen Familie oder der gesamten Matigsalug.

223 Hierzu passend wird FEMMATRICs aufgrund fehlender Ressourcen in Gestaltungsprozessen teilweise exkludiert oder als ›reproduktiv‹ abgespalten.

Organisation das Land managt, und mit ihrer späteren Definition als *Indigenous Peoples Organisation* (s. Kap. 7.2.4.2) weitergeführt. Strukturierungen dieser Art sind auf verschiedenen Ebenen machtvoll (s. Kap. 7.4.2). Doch auch unabhängig von ›Reinigungsprozessen‹ hin zu offiziellen und anerkannten Kategorien gibt es im mittelnden Verhältnis Macht und Herrschaft, die ›aus der Mitte heraus‹ gut erkannt werden können.²²⁴

- 4 In FEMMATRICs findet, in trennungsbasierter Lesart, eine Zusammenführung von Indigenem und Mainstream statt. Dieses wird daran deutlich, dass Indigene und Siedler_innen zusammenarbeiten. Da FEMMATRICs eine Indigene Organisation sein soll, findet eine symbolisch-kulturelle Abspaltung der Siedler_innen statt (s. Kap. 7.2.1.2).

›Aus der Mitte heraus‹ gelesen, arbeiten in FEMMATRICs erst einmal verschiedene Menschen zusammen. Das Indigene wird in FEMMATRICs *erreinigt*, da es z.B. den *Tribal Council of Elders* gibt, oder die gesetzliche Vorgabe einer »Authentic Indigenous Leadership« (s. Kap. 7.2.4). Zwischen den Aktiven innerhalb von FEMMATRICs gibt es Machtverhältnisse, die anhand von Geschlecht oder der Zugehörigkeit zur »Royal Family« strukturiert werden und die Krise des (Re)Produktiven fördern (s. Kap. 7.3.1). Siedler_innen als (mögliches) Gegenstück zu Indigenen (s. Kap. 7.2.1) bleiben in dieser Perspektive diskursiv unsichtbar und werden nicht als Akteure in FEMMATRICs definiert. Stattdessen wird der Blick auf ein anderes Gegenstück der *erreinigten* Indigenität gelenkt, nämlich die *erreinigte* moderne, korruptionsfreie Organisation (s. Kap. 7.3.2.2). Auf diese bezogen findet eine Trennung von ›modern‹ und ›vormodern‹ statt. Sie bezieht sich jedoch nicht auf Ethnizität von Mitarbeiter_innen, sondern auf die Arbeitsweise von FEMMATRICs. Die auf diese Weise wahrgenommenen Pole sind andere, als die im trennungsbasierten Verfahren zugrunde gelegten.

- 5 Ein weiteres wichtiges Feld der Entstehung von ›Zwischengliedern‹ in FEMMATRICs ist das von privat und öffentlich, diese werden vielfach miteinander hybridisiert, wenn z.B. *Datus* Konfliktlösungsarbeit auch Zuhause machen oder Versorgungsarbeiten im Büro stattfinden. Gleichzeitig treten hier Abspaltungen auf, wie die Nichtbewertung der Arbeit kochender Frauen (s. Kap. 7.3.2.1).

In der mittelnden Perspektive auf diesen Zusammenhang steht die Alltagspraxis von FEMMATRICs im Vordergrund, und diese ist eine ›nichtmoderne‹. Trennungen zwischen privat und öffentlich entstehen dort, wo auf eine ›moderne‹ Organisationsführung hingewirkt wird oder Bewertungsprozesse, z.B. in Projektzusammenhängen, diese erfordern. Hierzu zählt, dass die Lösung von Konflikten um Landfragen FEMMATRICs zugeordnet wird, während bei vom Land unabhängig gelesenen Konflikten *Datus* eher privat agieren. Während bei einem ›vormodernen‹ Hybrid von privat und öffentlich die Krise darin besteht, dass dieses als Ganzes abgespalten wird²²⁵ (s. Kap. 5.1.3), erzeugt im ›nichtmodernen‹ Hybrid

224 Erinnert sei beispielsweise an die brutalen Zustände, die in Bukidnon herrschten, bevor die Matigsalug als diese definiert wurden (Vgl. Edgerton 1983; Wenk 2012: 159; Kap. 4.2).

225 Zusätzlich gibt es Herrschaftsverhältnisse innerhalb der ›Mittler_inn‹.

der ›Reinigungsprozess‹ Krisenphänomene wie Abwertungen von bestimmten Arbeiten oder problematische Machtverhältnisse.²²⁶

7.4.4.2 Diskussion der Bedeutung der verschiedenen Perspektiven auf das Hybride

Beide Perspektiven haben gemeinsam, dass sie den Blick auf das Hybride lenken und dabei auch Abspaltungen in ihrer Gleichzeitigkeit mit dem Hybriden erkennen können. Die in Kap. 7.4.2 genannte Relationalität der Krise des (Re)Produktiven kann prinzipiell aus beiden Perspektiven erkannt werden. Es wird jedoch deutlich, dass die Lesart ›aus der Mitte heraus‹ weniger stark festlegt, welche Kategorien und Machtverhältnisse in einem gegebenen Kontext relevant sein können. Das Denken ›aus der Mitte‹ ist sehr stark prozessual orientiert. Welche Pole hierbei entstehen, ist offen. Sie können sehr unterschiedlich sein und müssen sich auch nicht unbedingt dichotom anordnen, sondern können ein mehrdimensionales Gefüge ergeben.

Mit der Lesart von den Polen her kann sichergestellt werden, dass bestimmte Kategorien überhaupt erkannt werden und eine Rolle spielen. Durch die im Rahmen von ›modernen‹ Diskursen bereits vordefinierte Differenz kann Kritik erleichtert werden, zudem wird ein Anknüpfen an bestehende Kritiken über das Fallbeispiel hinaus ermöglicht.²²⁷ Hybride aus deduktiven Kategorien sind zudem wesentlich leichter als hybrid zu beschreiben.²²⁸ Für eine ›Mittler_in‹, bei der erst einmal noch nicht bekannt ist, welcher Pole durch ›Reinigungsprozesse‹ herausgebildet werden, ist es schwieriger, Worte für die Hybridität zu finden. Der (Re)Produktivitätsansatz befindet sich in dem Dilemma, ein Hybrid sprachlich von Polen (›Produktivität‹ und ›Reproduktivität‹) ausgehend zu entwickeln, die er dinglich negiert und dekonstruiert.²²⁹ Von diesem Spannungsverhältnis ist Forschung am Hybrid häufig geprägt. Im Falle dieser Arbeit führt es dazu, dass der erste Teil dieses Kapitels ›modern‹ strukturiert ist. Akteure und Institutionen werden benannt, als würden sie prinzipiell klar voneinander abzugrenzen sein, um anschließend ihre hybriden Verhältnisse zu betrachten.

Wichtig ist immer die Frage, ob eine bestimmte Kategorie als solche überhaupt relevant²³⁰ und haltbar ist.²³¹ Ob eine Vorgehensweise von den Polen aus angemessen ist,

226 Geschildert habe ich die Führungskrise in FEMMATRICs (s. Kap. 7.3.1.1.1, 7.3.2.2) und die Unsichtbarkeit weiblicher Versorgungsarbeit (s. Kap. 7.3.1.1.2).

227 Erinnert sei an den Zusammenhang von Krise, Kritik und Differenz (s. Kap. 2.4.2).

228 Deutlich wird dieses z.B. bei der Beschreibung von Institutionen wie LGUs als Hybride. Den Ausgangspunkt bildet hier ein formaler ›reiner‹ Sollzustand von einer ›modernen‹ staatlichen Regierungseinheit.

229 Dass diese Pole real werden, ist hiervon unberührt, denn es ist die Folge einer ökonomischen Bewertung.

230 Gemeint ist hier eine sich aus lokalen Relevanzsystemen ergebende Relevanz. Die Relevanz für die Forschungsprogrammatik sollte bei deduktiven Kategorien angenommen werden dürfen.

231 Kategoriale Pole zu finden, aus denen ein Hybrid gebildet wird, die jedoch ihrerseits jeglichen Dekonstruktionsversuchen standhalten und nicht *auch* prozessual gebildet werden, scheint mir ein einigermaßen aussichtsloses Unterfangen. Trotzdem kann es aus lokaler Perspektive durchaus valide Pole geben, die sich im Groben mit Kategorien eines fallstudienübergreifenden Diskurses decken. Beide Aspekte werden besonders gut an der Gegenüberstellung von Siedler_innen und Indigenen deutlich.

hängt sehr davon ab, wie gut die Passung bereits definierter Kategorien an die lokalen Gegebenheiten ist. Dieses wurde z.B. in meinen Ausführungen zum Hybrid aus privat und öffentlich deutlich (s. Kap. 7.3.2.1). Ich bin hier in der Analyse zwar überwiegend »aus der Mitte« vorgegangen, indem ich die Trennung als aktuellen Prozess gelesen habe, habe jedoch im Ergebnis auf bestehende Definitionen der Dichotomie zurückgegriffen. Entstehende Ausprägungen von privat und öffentlich waren so heterogen, dass auch die herangezogenen bestehenden Konzepte unterschiedliche sein mussten. Die Eindeutigkeit, die eine dichotome Konstruktion von privat und öffentlich, selbst wenn in verschiedenen Modellen gedacht (s. Kap. 5.2.2) wird, scheinbar mit sich bringt, wurde so in keiner Weise nachvollzogen.

Mit dem Blick »aus der Mitte« können Formen von Exklusion, und damit Phänomene, die sozial-kulturell, materiell-physisch oder kulturell-symbolisch mit der Krise des (Re)Produktiven zusammenhängen,²³² erkannt werden, die nicht deduktiv her leitbar sind. Diese Perspektive hat sich bisher als die mit interessanteren Erkenntnissen verbundene erwiesen. Hall et al. (2011: 4-15) stellen in Bezug auf den Zugang zu Land²³³ und Ressourcen fest, dass Exklusion grundsätzlich stattfindet, und es darauf ankommt, ihre Machtmechanismen (*Powers*) zu erkennen und sie normativ zu gestalten.²³⁴ Die Komplexität der landbezogenen Machtverhältnisse erarbeiten sie »aus der Mitte«. Dieser Erkenntnisweg eröffnet die Möglichkeit, »neue« Machtverhältnisse zu entdecken. Für eben solches »Entdecken« hat sich ein Blick »aus der Mitte« auch in dieser Arbeit bisher als fruchtbar erwiesen.

Das Potential des Blickes »aus der Mitte«, aber auch die herrschaftskritische Aufmerksamkeit gegenüber deduktiven Kategorien (und deren Hybridisierungen) greife ich unter Einbezug verschiedener in dieser Arbeit genutzter theoretischer Aspekte in meinen Überlegungen zur »nichtmodernen« Forschung im Gesamtfazit dieser Arbeit wieder auf (s. Kap. 10.4.3). Dort diskutiere ich auch, wie sich meine hier dargelegten Überlegungen im Trennungs- und Vermittungsverhältnis von marktökonomischer Bewertung und Nichtbewertung niederschlagen (Kap. 10.4.3).

Der Charakter von Landeigentum in der *Ancestral Domain*, theoretisch und empirisch, Landeigentümer_innen als Personen und nun auch FEMMATRICs als Organisation wurden im Teil B dieser Arbeit vorgestellt und in den Bezug zur Krise des (Re)Produktiven gesetzt. Mit Rücksicht auf die im letzten Abschnitt diskutierten Perspektiven stellt Kap. 4 eine Betrachtung eines mittelnden Hybrides dar, während Kap. 6 und 7 die sich herausbildenden Pole des individuellen und des kollektiv organisierten Managements des kollektiven Privatlandes, die ihrerseits unter der Oberfläche, jedoch das Hybrid weiter ausbreiten, abbilden (s. Abbildung 2).

232 Das Erkennen der Krise des (Re)Produktiven im engeren Sinne bleibt von bestehenden Kategorien des marktökonomisch Bewerteten und des marktökonomisch nicht Bewerteten, aber Verwerteten, abhängig.

233 Landeigentum verstehen sie als einen Aspekt, der Landzugang beeinflusst (Bezug auf Ribot & Peluso 2003).

234 Gemeint ist hier eine Gestaltung, die sich politisch an der Frage einer gewollten Gesellschaft bzw. gewollter gesellschaftlicher Naturverhältnisse orientiert. Ein Ansatz, der u.a. auch in der visionären Perspektive auf eine (re)produktive Ökonomie relevant ist (s. Kap. 2.1.4).

Im nun folgenden Teil C stehen zwei konkrete Felder, in denen Landeigentum zur Anwendung kommt, im Vordergrund. Wurde die Forschung bisher hauptsächlich auf der ›gesellschaftlichen Bühne‹ des (Re)Produktivitätsansatzes inszeniert, betreten die Anwendungsfelder auch die ›Bühne der Natur‹. Das Ziel bleibt, ein umfassendes Verständnis der Krise des (Re)Produktiven in der *Ancestral Domain* der Matigsalug Manobo zu erreichen. Ferner werden bisherige konzeptuell-methodologische Zwischenerkenntnisse weiter ausgebaut: zur Relationalität der Krise des (Re)Produktiven, zu ihrer Schreibweise mit Klammern, zur Normativität des (Re)Produktivitätsansatzes, zu seinem herrschaftskritischen Potential, zu Differenzierungsmöglichkeiten innerhalb des ›Reproduktiven‹ und zu den unterschiedlichen Perspektiven auf Hybride.